Eigene Vertretungen

Ahaus: van-Delden-Straße 4, Fernsprecher 450; **Ahlen:** Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher 444, **Bocholt:** Realschulstraße 14, Fernsprecher 3247; **Borken:** Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; **Borghorst:** Emsdettener Str. 6, Fernsprecher 222; **Burgsteinfurt:** Lindenstraße 73, Fernsprecher 232, **Coesfeld:** Hindenburgplatz 9, Fernsprecher 394; **Dülmen:** Adolf-Hitler-Straße 11, Fernspr. 578; **Emsdetten:** Münsterstraße 1, Fernsprecher 376; **Greven:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225, **Gronau:** Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher 269; **Ibbenbüren:** Adolf-Hitler-Str. 7, Fernspr. 343; **Lengerich:** Adolf-Hitler-Platz 11, Fernspr. 516; **Lüdinghausen:** Markt, Fernsprecher Nr. 388; **Ochtrup:** Bahnhofstraße 18, Fernsprecher 305; **Rheine:** Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 2352; **Warendorf:** Oststraße 24, Fernsprecher Nr. 511

Westfälische Tageszeitung

Münsterischer Anzeiger

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Preis 10 Rpf. im Einzelverkauf

Verlag u. Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14, Fernspr.-Sammel-Nr. 2 42 31. **Hauptschriftleitung:** Münster, Gallitzinstr. 13. **Bezugspreis:** Ausgabe A 2,10 RM., Ausgabe B (mit Illustrierter Wochenschau) 2,35 RM. monatl. (bei Postbezug einschl. Postgebühr, aber ausschl. Bestellgeld). Die Westfälische Tageszeitung erscheint wöchentl. 7mal. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. **Anzeigen:** Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpfg., für Familienanzeigen 10 Rpfg., für Stellengesuche 10 Rpfg. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. **Textanzeigen:** Das mm 1,30 RM. bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm RM. 13,—, bis zu 35 Gramm RM. 15,—, bis zu 50 Gramm RM. 17,— ohne Nachlässe. Freie Anlieferung. **Postscheckkonto:** Köln Nummer 421 14.

1. (89.) Jahrgang — Donnerstag, den 18. Juli 1940 — Nummer 194

Sturm gegen die Kriegsrechte

Entrüstung im Unterhaus und in der Presse — „Anderson, Sie machen uns lächerlich"
Ein aufschlußreicher Gradmesser für die Angst und Verwirrung in London

Lissabon, 17. Juli.

Der englische Innenminister Anderson hat das Unterhaus mit einem Gesetz überrascht, das die Errichtung von zivilen Sondergerichten mit nur einem Richter ohne Geschworene vorsieht. Diese Gerichte sollen in Zeiten großer Gefahr Personen schnellstens aburteilen, die ein Verbrechen militärischer Natur begangen haben. Berufung gibt es nicht. Das Standrecht soll über alle Gebiete verhängt werden, die zur Kriegszone erklärt werden. Die Einbringung dieses Gesetzes bildet in London die Sensation des Tages und hat im Parlament einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Viele Abgeordnete konnten ihr Mißtrauen gegen die neuen Vollmachten der Regierung nicht verbergen. Die Mehrzahl der Protestler aber regte sich deshalb auf, weil sich die Regierung mit dieser Vorlage eine Blöße gegeben hat. Denn, wenn das vielgepriesene demokratische System zu so drakonischen Maßnahmen greifen muß, kann es mit Churchills Kriegsoptimismus und der britischen Kriegsbegeisterung nicht weit her sein.

Auch im englischen Volk wird das Gesetz erregt besprochen, zumal es bestimmt nicht dazu beiträgt, die Angst vor einer deutschen Invasion zu besänftigen. Von den Zeitungen opfert vor allem die „News Chronicle" der entschwundenen demokratischen „Freiheit" eine Träne. Zugleich richtet das Blatt an den Innenminister einen Offenen Brief, der in mancher Hinsicht für die zahlreichen Gegner der britischen Plutokraten wahre Leckerbissen enthält. So wird darin darauf hingewiesen, daß Herr Anderson jetzt die sogenannte Meinungsfreiheit völlig aufheben wolle. Wörtlich heißt es dann: „Die Art und Weise, in der Ihr Gesammer im ganzen Lande gedeutet wird, macht uns vor uns selbst wie vor den Neutralen und unseren Feinden lächerlich."

Die Zeitung zitiert Fälle, in denen „sonst gute Bürger" mit Gefängnis bestraft wurden, weil sie erzählt hatten, man habe sagen hören, daß innerhalb von zwei Monaten die Hakenkreuzfahne über dem Parlament wehen würde. „Wenn es", so heißt es in dem Offenen Brief hierzu, „ein Verbrechen ist, solche Spekulationen zu machen, dann müsse man augenblicklich die Hälfte der Militärgerichte, die meisten Redakteure und ohne Zweifel auch viele Parlamentsmitglieder ins Gefängnis stecken. Wir bitten darauf hinweisen zu dürfen, daß Sie nicht länger in Bengalen sind. Das englische Volk wird sich nicht in eine Unterdrückung schicken. Auch die „schweigenden Spalten" (Zensurlücken) werden nicht dazu beitragen, den Geist des Volkes zu heben. Wenn drastische Maßnahmen ergriffen werden, fragen die Engländer nach dem Grund und sind verwundert, wenn sie selbst verzagt und verzweifelt sind. Wir wünschen nicht, wie geistlose Tiere behandelt zu werden."

Da sind der wütenden „News Chronicle" Eingeständnisse entschlüpft, die in der ganzen Welt mit Behagen gelesen werden dürften. „Anderson, Sie sind nicht mehr in Bengalen. Wir — wir Engländer — wünschen nicht, wie geistlose Tiere behandelt zu werden." Da wird doch wenigstens mal öffentlich zugegeben, wie es in Indien zugeht. Vielmehr jedoch interessiert heutzutage, was das Londoner Blatt über die Stimmung im englischen Volke erzählt. Man berechnet also schon die Zeit, innerhalb deren die Hakenkreuzfahne über Westminster wehen könnte . . .

Unvorstellbares Chaos

Neutraler Augenzeuge schildert die angstgeladene Gewitterschwüle in England

Lissabon, 17. Juli.

Wie hier bekannt wird, hat Churchills Ankündigung, notfalls London in Trümmer und Asche legen zu lassen und von außerhalb Englands den Krieg gegen Deutschland fortzuführen, einen Widerhall in weiten Kreisen des englischen Volkes gefunden, mit dem der Premierminister sicherlich nicht gerechnet hat. Die englischen Arbeiter und mittelständischen Berufe sind nämlich von dieser Absicht Churchills, London zerstören zu lassen und dann außer Landes zu gehen, nicht nur peinlich berührt, sondern geradezu darüber erbittert, daß sich die Regierung nach Kanada in Sicherheit zu bringen gedenkt, die Masse des englischen Volkes aber dem Schrecken der deutschen Bombengeschwader ausgesetzt bleiben soll.

Immer tiefer wird die Kluft zwischen der herrschenden Schicht, deren Wortführer Churchill ist, und der englischen Arbeiterschaft, die nicht gewillt ist, die verantwortliche Regierung sich retten zu lassen, während sie selbst mit ihrem Leben für die Fortsetzung des Krieges einstehen soll. Dazu kommt, daß die immer fühlbarer werdenden Einschränkungen der Lebenshaltung durch die außerordentlich hohen Schiffsraumverluste stimmungsmäßig auf das Gros der englischen Bevölkerung derart einwirken, daß man in diesen Kreisen zu Churchills Kriegsoptimismus nicht das geringste Vertrauen mehr hat. Auch der Versuch, die von der englischen Regierung in aller Eile improvisierten Abwehrpläne gegen deutsche Fallschirmjäger in der Praxis durchzuführen, hat die allgemeine Panikstimmung in England noch beträchtlich erhöht und führte zu einem kaum vorstellbaren Durcheinander. In jedem Dorf und jedem Landstädtchen wurden nach den flehentlichen Rundfunkappellen der Regierung von allerhand wohlmeinenden Amateuren sogenannte „Verteidigungsorganisationen" geschaffen, die in keiner Weise auf die gleichartigen Organisationen im nächsten Dorf und in der nächsten Stadt abgestimmt waren.

Jedes Dorf, so erzählt ein Augenzeuge, der in Lissabon eintraf, erklärte sich sozusagen selbständig und schuf sich „seine Spezialabwehr", auf die man selbstverständlich mächtig stolz war. Unter der Führung des Ortsgeistlichen wurden überall Barrikaden, Bollwerke, die etwa an die Schanzen aus der Zeit des Krimkrieges erinnern, sowie allerlei mysteriös aussehende Einrichtungen geschaffen, die als Tankfallen bezeichnet wurden. In militärischen Kreisen steht man diesem freiwilligen Rummel einigermaßen fassungslos gegenüber. Inspektionsoffiziere schlügen die Hände über dem Kopf zusammen, wenn sie die oft völlig dilletantisch angelegten lokalen Verteidigungswerke besichtigten.

Ab nach USA

Enormes Ansteigen der britischen „Ausreißer"

Madrid, 17. Juli.

Der Londoner Berichterstatter der Zeitung „YA" meldet, daß in England eine neue Sorte von Menschen, nämlich die „Eskapisten" (Ausreißer), gerühmt werden. So bezeichnet die englische Zeitung „Sunday Expreß" die nach Amerika und den Dominions fliehenden Engländer. In der letzten Zeit hätten sich die Fälle in erschreckendem Maße gehäuft, daß kaufmännische Firmen und Wohltätigkeitsorganisationen die Notwendigkeit der Anwesenheit eines Vertreters auf der anderen Ozeanseite reklamierten. Diese merkwürdigen „Vertreter" nähmen regelmäßig ihre Frau oder doch wenigstens den Schmuck ihrer Frau mit. Alle großen Pläne, die Kinder zu evakuieren, seien daran gescheitert, daß nicht genügend Kreuzer zur Verfügung stünden, die die Geleitzüge schützen könnten.. Nur ein Geleitzug sei bisher zustandegekommen. Unter den fast ausschließlich der Aristokratie angehörenden Kindern befinde sich auch der Sohn des britischen Informationsministers.

Vielen Engländern werde jetzt der Boden zu heiß unter den Füßen. Eine Abgeordnete habe im Parlament den Fall von drei Abgeordneten bekanntgegeben, welche „aus eigener Initiative" nach den Vereinigten Staaten übersiedelten. Das Parlament habe beschlossen, ihre Abberufung und Rückkehr zu fordern.

Churchill attackiert Portugal

Luft- und Flottenstützpunkte gefordert

Von unserem ständigen Vertreter

jb., Genf, 18. Juli.

Die englische Regierung hat während der letzten Tage versucht, die Neutralität Portugals zu verletzen und in diesem Lande Flotten- und Flugstützpunkte zu errichten. Um diese Absicht durchzusetzen, wurde in Lissabon ein starker Druck ausgeübt. „Paris Soir" erfährt dazu, daß der Herzog von Kent persönlich mit dieser Mission durch Churchill betraut war; die englischen Absichten seien jedoch vollständig gescheitert und der Herzog von Kent sei unverrichteter Dinge wieder abgereist. Die Weigerung Portugals, seine Neutralität zugunsten Englands aufzugeben, sei vor allem durch die Haltung des spanischen Staatschefs Franco ausgelöst worden, der die Regierung Salazar nachdrücklich in ihrem Widerstand bestärkt habe.

Der wundergläubige Negus

Bern, 17. Juli.

London, das Miniatur-Europa, ist um eine seiner auffallendsten Emigrantengestalten ärmer geworden. Der „Mann mit dem krausen Bart und dem weißen Laken", Haile Selassie, ist nach einer Meldung des „Daily Herald" aus London abgereist und hält sich zur Zeit in der Gegend des Roten Meeres auf. Wartet der „Löwe von Juda", wie sich der Negus selbst gern nennt, dort etwa auf die Wiederholung des biblischen Wunders der Teilung der Wasser, auf daß er es trockenen Fußes durchschreite? Dann kann er lange warten. Eher werden die Fluten des Roten Meeres ihn und seine dunklen Plänchen vernichten.

Ohne falsches Mitleid!

E. U-W. „Tränen sind keine Argumente", rief Clemenceau einmal dem einstigen Gesangvereinsvorsitzenden Fehrenbach zu, den der Herrgott in seinem Zorn zum Politiker gemacht hatte. Clemenceau hatte recht, und der weinende Deutsche war kein Urbild verbissenen Trotzes und kühler Nichtachtung.

Immer wieder muß an diese Begebnisse erinnert werden, gerade jetzt in dieser Zeit. Wir dürfen nicht des Herzenhammers vergessen, der in jenen Tagen des tiefsten Unglücks, der größten Schmach, des bittersten Hungers und Herzeleids auf uns niedersauste. Erbarmungslos! Es ist gut, daß der Deutsche etwas hat, was der Engländer oder Franzose nicht kennt, nicht einmal in seine Sprache übersetzen kann: Gemüt! Neben dem Gemüt steht das Mitgefühl, das Mitleid. Mitleiden, wenn der Bruder, der Kamerad, der Freund leidet, ist schön. Mitleid immer zur rechten Zeit und an der rechten Stelle. Hüten wir uns indes, jetzt, wo das Schicksal und die geniale Kunst des Führers uns die Lösung großer weltpolitischer Probleme übertragen hat, weich zu werden.

Daß wir vornehm, gerecht handeln, daß uns jede schadenfrohe Quälerei des geschlagenen Gegners fernliegt, haben wir bisher gezeigt. Das hat aber nichts mit jener selbstmörderisch-verrückten Auffassung zu tun, die eine marxistische Abgeordnete 1919 im Reichstag aufschreien ließ: „Wir müssen die 140 000 Milchkühe freiwillig abliefern, denn die armen französischen Mütter und Kinder brauchen die Milch!" Höher ging's ja nimmer! Und das in einer Zeit, wo in einer vierjährigen mitleidslos durchgeführten Aushungerungsaktion Hunderttausende von Müttern und Kindern an Entbehrung dahingesiecht sind. Wo blieb denn da das Mitleid?

Wir brauchen nicht erst zu beten: „Landgraf, werde hart!" Wir sind hart geworden im Kampfe. Wir hatten zu wählen zwischen Amboß und Hammer. Jetzt sind wir Hammer und schmieden das Eisen, solange es glüht. Wenn der liebe Gott vorübergeht, soll man den Saum des Mantels berühren, es kommt nicht oft vor. Wer über ein an Mitgefühl reiches Herz verfügt, soll es an die armen Eltern, Witwen und Bräute der in diesem von den Feinden frivol heraufbeschworenen Kriege gefallenen deutschen Soldaten verschenken. An die Kinder, denen der Vater geraubt wurde, an alle jene in unserem Lande, die unter dem schweren Waffengang Leben, Gesundheit oder auch nur ihre mühsam aufgebaute Existenz einbüßten!

Wer hatte mit uns Mitleid, als der deutsche Soldat nach einem heldenhaften Kampfe gegen 22 Gegner im Glauben an die 14 Punkte Wilsons die Waffen niedergelegt hatte? Nichts von Mitleid! Verrat, Wortbruch, Lüge leiteten bereits die Waffenstillstandsbedingungen ein. Die vom Obersten Rat festgesetzten militärischen Bedingungen bedeuteten die völlige Wehrlosmachung Deutschlands. Darüber hinaus wurde in Artikel XIX auf französisches Betreiben die Formel: „Ersatz aller Schäden unter Vorbehalt jeglicher späterer Ansprüche und Forderungen von seiten der Verbündeten . . ." aufgenommen. In der Folge wurde behauptet, daß Deutschland durch die Annahme dieser Formel auf die günstigeren Bedingungen des Wilson-Vorvertrages verzichtet habe. Das war zwar eine glatte Verdrehung, aber es kam damals ja auf eine Schandtat mehr oder weniger nicht mehr an. Man brauchte Handhaben, um später immer wieder mit neuen Erpressungen herantreten zu können. Eine Schraube ohne Ende.

Wer kennt den Leidensweg des deutschen Volkes aus jener Zeit noch? Die blutigen Spuren des Versailler Vertrages? Wurden nicht von Deutschland 72 466 Quadratkilometer und 7 128 867 Einwohner ohne jedes Recht geraubt? Dazu kommt noch die Abtretung der Kolonien mit 2,95 Millionen Quadratkilometern und zwölf Millionen Einwohnern an die alliierten und assoziierten Hauptmächte, die sie nach dem „Mandatssystem" verteilt — gestohlen — haben. Das Saargebiet wurde unter internationale Verwaltung gestellt. Zwecks Sicherstellung der Ausführung der Vertragsbestimmungen wurde das Gebiet links des Rheins mit den Brückenköpfen Köln, Koblenz und Mainz auf fünfzehn Jahre besetzt, die allgemeine Wehrpflicht aufgehoben, die Reichswehr auf 100 000 Mann beschränkt. Eine Interalliierte Militärkontrollkommission zwecks Überwachung der Entwaffnung mußten wir uns gefallen lassen.

Es würde zu weit führen, hier all die demütigenden Bestimmungen aufzuzählen, die man uns aufgezwungen hat. Wie ein wüster Traum liegt das alles hinter uns. Es war eine Zeit seelischer und leiblicher Not. Zeiten der Not sind Zeiten der Prüfung. Wir haben die Prüfung bestanden. Die Vorsehung schickte uns den Mann, der das Versailler Schanddiktat mit starker Hand hinwegfegte. Und der jetzt die Garantien schaffen wird, daß unser von welschem Haß bedrohtes Land endlich einmal vor jeder Bedrohung durch eine fremde übermütige Soldateska geschützt sein wird. Er wird die Garantien schaffen, die die eiserne Notwendigkeit gebieten. Er wird sie schaffen — ohne falsches Mitleid!

Zwischen Hilflosigkeit und Verzweiflung

Londoner Plutokraten auf der Suche nach dem rettenden Strohhalm — Heftige Siegestöne gegen die abbröckelnde Stimmung der Bevölkerung

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 18. Juli.

Während London und ganz England befehlsgemäß vom Sieg reden oder auch nicht — tut die Regierung das ihrige, um einem Abbröckeln der Stimmung einigermaßen entgegenzuwirken. Denn die Politik der starken Töne, die durch die Churchillrede eingeleitet wurde und in dem Ruf des „Daily Herald" nach einer Offensive zum Ausdruck kam, dient keinem anderen Zweck. So kommt es, daß eine Fülle von glückverheißenden Stimmen durch die Presse geistert, und auch hier und da mehr oder weniger kritisch kommentiert, in die Berichte ausländischer Beobachter schlüpfen. Zum Beispiel erzählte man dem Berichterstatter von „Göteborgs Posten", daß im nordwestlichen Teile Abessiniens eine italienfeindliche Armee von 200 000 Mann bereitstehe, die, wenn sie erst Artillerie und Flak aus britischen Beständen erhalten habe, die Situation völlig ändern würde. „Er oriente lux". Siehe — und das Heil Englands kam aus dem Morgenlande. Die Krone von Judäa strahlt um einen Schein heller, während sie westwärts nach Kanada eilt.

Übrigens sind für die weiteren in England versammelten Kronen und Zylinder mit samt den dazu gehörigen Marionetten die Aussichten wesentlich günstiger geworden, seit sich die Royal Air Force entschlossen hat, Militärmaschinen für die neue Route England—Island—Neufundland—Newyork zu stellen. Es wird also den glücklich geretteten Plutokratensöhnen der Schmerz erspart bleiben, ihre teuren Väter, wenn es brenzlig wird, in richtiger Gefahr zu wissen. „Vertraue auf den Sieg und den Plutokratenklipper!" Leider sind—man denke: welches Übermaß an Entsagung, — die Sprößlinge, die sich nach Attlees gerührter Unterhausschilderung so glänzend ohne militärische Eskorte, nur von edlen Rennpferden begleitet, überden Ozean wagten, um die Freude gekommen, die Old England seinen Ministerkindern beschert hat. Sie konnen nicht mit Handgranaten spielen, den neuen Hausmacher-Handgranaten Marke Anthony. An Bord sind solche Spiele ja recht unerwünscht. Und es soll sich im Ministerrat nur Churchill dafür eingesetzt haben, den edlen Söhnen diesen Spaß zu gönnen. Immerhin werden Hudson und Duff Cooper dafür gesorgt haben, daß Churchills „geniale" Athenäden nicht gerade mit ihren eigenen Kindern oder Rennpferden durchgeführt werden.

Was für die einen Engländer die beliebten „Molotow-Cocktails — wie man sinnigerweise und sicher zum bleichen Entsetzung des Foreign Office die Liebhaber-Handgranaten benannt hat — bedeutet, ist für den wackeren Vikar Gibbon seine Mißgabel, die er — zur christlichen Nacheiferung im Gemeindeblatt empfohlen — alle Abende vor die Schlafzimmertür stellt.

Nicht daß England nur auf den Vikar von Wichman und auf die mit „Molotow-Cocktails" im Pompadour bewaffneten alten Jungfern zählt, die nach glücklicher Evakuierung ihrer Möpse ihren ganzen Trennungsschmerz in patriotische Energien umsetzen — o nein, noch bedeutsamere Hilfe steht vor der Tür. Zwar sind die in Europa für eine freundliche Mitwirkung an der Errettung des Kontinents verfügbaren Völker etwas rarer geworden, aber man wird sie zu finden wissen. So kommt nach eingehender Prüfung der Europakarte außer Liechtenstein und Andorra nur noch Portugal in Betracht. Und schon hat man — ein Garantieformular ausgefüllt in der Tasche — den Herzog von Kent dazu ausersehen, dem glückstrahlenden Land seine demnächst stattfindende Befreiung anzukündigen. Flotten- und Luftstützpunkte waren als bescheidene Gegenleistung gedacht. Nun sind die Portugiesen viel zu aufmerksame Zeitungleser und haben auch die britischen Bemühungen, die Regierung Salazar zu stürzen, noch nicht so weit vergessen, daß sie sich zum Opfer britischen Wohlwollens ausersehen fühlten. So muß Churchill denn die Wolken, die sich um Gibraltar zu ballen scheinen, auf andere Weise zu zerstreuen suchen.

Man muß die Hilfskräfte jenseits der Meere suchen, nicht in Kanada, wo man in Montreal und Quebec recht unpassende Töne vernahm und wo sogar die Zurückziehung der kanadischen Divisionen gefordert wurde, sondern in den USA. Nachdem man sich im Zuge der allgemeinen Ermutigung aus USA und Kanada hatte melden lassen, Churchills Reden und sein Echo in der britischen Presse hätten dort „einen herzenstärkenden Eindruck" gemacht, meint Reuter jetzt schon, von fünf in den USA hergestellten Flugzeugen würden jeweils vier nach England geliefert. Und da man der britischen Öffentlichkeit auf Grund der demokratischen Reife Intelligenz genug zutraut, diese Nachrichten mit Vorsicht aufzunehmen, meldet man gleich dazu, zahlreiche amerikanische Flieger, darunter auch Luftmillionäre, seien in die kanadische Luftwaffe eingetreten. Nicht nur das: Da man auch in Tanganjika alle Briten und alle Eingeborenen zwischen 18 und 45 Jahren zum Militärdienst einberufen hat — Holzgewehre sind hinreichend vorhanden — scheinen jetzt alle Gefahren gebannt. Zudem haben — man staune — britische Aufklärer auch zugeschaut, wie irgendwo an der Ostseeküste deutsche Truppen „Invasion" übten, so daß nunmehr auch da das letzte Geheimnis der Deutschen entschleiert ist.

Alle diese Symptome fügen sich zu einem Mosaik, daß die hilflose Verzweiflung auf der Insel kennzeichnet. Die Kraftmeierei ist seit dem Ende Polens kein Zeichen guter Aussichten mehr. Es scheint, als wenn diese Überzeugung auch aus den letzten Kommentaren der britischen Presse spricht, die die große Stille als den Augenblick des letzten Atemholens und alles, was bisher über England hereinbrach, als „ein kleines Vorspiel" bezeichnet. Alte Leute pflegen vor dem Tode manchmal ganz klar zu sehen!

Peinliche Fragen an Attlee

Stockholm, 17. Juli.

Zu der Erklärung des Lordsiegelbewahrers Attlee im Unterhaus über die Einstellung der Evakuierung englischer Kinder meldet „Nya Dagligt Allehanda" aus London, daß das britische Unterhaus die Erklärung Attlees schweigend aufgenommen habe. Eine lebhafte Bewegnug sei jedoch entstanden, als ein Mitglied der Bewegung sei jedoch entstanden, als ein Mitglied der wie es habe möglich sein können, daß Kinder aus den höheren Schichten, ja auch Söhne und Töchter von Kabinetts- und Regierungsmitgliedern, nach Nordamerika und Kanada in Sicherheit gebracht worden seien. Es müsse einen sonderbaren Eindruck auf die Bevölkerung machen, wenn diese zu erfahren bekomme, daß Kinder aus den bemittelteren Schichten genügend Schutz zu ihrer Verfügung hätten, um über das gefahrvolle Meer geschickt zu werden.

Wie das Blatt weiter meldet, habe Attlee wenig Neigung gezeigt, eine direkte Antwort auf diese Frage seines Parteimitgliedes zu geben. Er habe lediglich darauf hingewiesen, daß sich die Schiffe, auf denen die Kinder wohlhabender Leute nach Amerika gebracht worden seien, nicht von Schiffen der englischen Flotte begleitet gewesen seien.

Bomben auf Nordschottland

Hafenanlagen und Truppenlager erfolgreich angegriffen

Berlin, 17. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Tätigkeit der Luftwaffen war infolge der schlechten Wetterlage nur gering.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in Nordschottland die Hafenanlagen von Thurso an und setzten ein Handelsschiff durch Bomben in Brand. An der Südküste von Scapa Flow wurde ein britisches Truppenlager erfolgreich mit Bomben belegt.

Feindliche Einflüge nach Deutschland fanden nicht statt.

Kenia-Erfolg ausgebaut

Rom, 17. Juli.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eines unserer U-Boote hat im östlichen Mittelmeer ein großes Tankschiff versenkt.

Bei einem Luftkampf unserer Jagdflugzeuge über der Insel Malta sind zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Der Hafen von Alexandrien (Aegypten) ist von neuem und wirksam mit Bomben belegt worden.

In Nordafrika hat unsere Luftwaffe mit klar erkennbaren Ergebnissen die Flughäfen und Schuppen von Marsa Matruk und Sidi Baram bombardiert. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. Ein vom Feind versuchter starker Angriff gegen unsere Stellungen nördlich der befestigten Anlagen von Capuzzo unter Einsatz von etwa 50 Panzerwagen, die mit künstlichem Nebel arbeiteten, ist von unseren Truppen kühn abgeschlagen worden. Feindliche Flugzeuge haben auf den Hafen von Tobruk von neuem Nachtangriffe unternommen, ohne irgendeinen Schaden anzurichten.

In Ostafrika haben unsere Eingeborenen-Truppen Ghezzan, in der Gegend von Kurmuk, besetzt, wobei Waffen und eine englische Fahne erbeutet wurden. Die Bevölkerung hat begeistert unsere Herrschaft anerkannt.

In Kenia ist im Zuge der im gestrigen italienischen Wehrmachtbericht verzeichneten Operationen in der Zone von Moyale die englische Stadt Moyale besetzt worden. Feindliche Luftangriffe auf Agordat, Asmara und Assab haben nur ganz leichten Schaden angerichtet. Ein feindliches Flugzeug wurde heruntergeholt.

Eines unserer U-Boote ist nicht zu seinem Ausgangspunkt zurückgekehrt.

Räumung der Stadt Haifa?

Freudenfeste der arabischen Bevölkerung

Rom, 17. Juli

Unter der arabischen Bevölkerung von Damaskus und Beirut hat die Bombardierung Haifas große Begeisterung ausgelöst. An den spontanen Kundgebungen und Umzügen beteiligten sich bezeichnenderweise auch Franzosen in Uniform, die mit der syrischen Bevölkerung ihrer Wut über die englischen Ränke Ausdruck geben. Araber, die aus Palästina in Damaskus eingetroffen sind, berichten von wahren Freudenfesten der Araber in den Bergen von Galiläa bis Hebron.

Auf den Höhen an der Grenze zwischen Libanon und Palästina sammeln sich Menschenmengen, um die Rauchwolken der brennenden Raffinerien zu sehen. Allem Anschein nach sind die wichtigsten Teile der neuen Raffinerie, der einzigen in aller Eile soeben fertiggestellten Anlage im östlichen Mittelmeer, zerstört worden, wenn die Raffinerie nicht völlig vernichtet ist. Genaue Einzelheiten sind nicht zu erfahren, doch lodern die Flammen aus den 50 Öltanks himmelhoch. Sollte der Westwind nach Osten umschlagen, was man befürchtet, so müßte die ganze Stadt geräumt werden. Am meisten gefährdet ist das Judenviertel Hadar Hacarmel, das der Ebene, in der sich Tanks und Raffinerie befinden, am nächsten liegt.

Man nimmt an, daß alle Hvorräte am Endpunkt der Mossul-Öl-Linie verloren sind. Das Rohrnetz aus dem Irak nach Haifa scheint jedoch nicht getroffen zu sein. Trotz der sichtbaren großen Zerstörungen muß die geknebelte Araberpresse den Schaden als bedeutungslos hinstellen.

England raubt Frankreichs Geld

Madrid, 17. Juli

Der englische Schatzkanzler Sir Kingsley Wood erklärte am Dienstag im Unterhaus, die Banken seien angewiesen worden, alle französischen Konten zu sperren. Es dürfe keine Summe für den Feind verwendbar sein. Doch habe man Vorsorge getroffen, den französischen Flüchtlingen ihre Bankeinlagen verfügbar zu halten. Mit anderen Worten: Nach dem Griff nach der französischen Flotte, nun auch der Griff nach französischem Geld. Sie stehlen eben, wo sie können. Nur die Emigranten, die Verräter, erhalten ihren Judaslohn. Allerdings auch nur solange, wie sie von den Londoner Plutokraten gebraucht werden.

Verbrechen oder Verblendung?

Militärische Propagandaanweisungen werfen grelles Schlaglicht auf die Gründe für die Kriegserklärung an Deutschland

Berlin, 17. Juli.

Verbrechen oder Verblendung?, so muß sich das französische Volk heute im Hinblick auf den Entschluß seiner Regierung fragen, die dem Deutschen Reich am 3. September 1939 den Krieg erklärt hat. Das dieser Krieg von den westlichen Demokratien unter ganz bestimmten Gesichtspunkten gewollt war und vom Zaun gebrochen wurde, das geht u. a. auch aus verschiedenen militärischen Propagandaanweisungen hervor, die den deutschen Truppen in Frankreich in die Hände gefallen sind.

Insbesondere sei eine Mitteilung der 21. französischen Infanteriedivision Nr. 199/ 2 S vom 6. Januar 1940 angeführt, die eine vorgedruckte Propagandaanweisung folgendermaßen einleitet: „Das beiliegende Dokument soll durch die Offiziere vor der Mannschaft in Form von kurzen Vorträgen erläutert werden, die das Ziel des gegenwärtigen Krieges und die Gründe zeigen, die unseren Sieg gewiß erscheinen lassen." In dem „Dokument" findet sich auf Seite 3 der folgende Satz:

„Hitler sieht sich einem Krieg gegenüber, auf den er nicht vorbereitet war, einem Kriege, der für ihn zu früh kam, und der gerade unter den bedrohlichen Umständen eröffnet wurde, die er um jeden Preis vermeiden wollte und unter zufälligen Gefahrenmomenten, die er nicht vorausgesehen hatte."

Selten hat die Gegenseite so unverblümt die Gründe dargelegt, aus denen sie am 3. September 1939 den europäischen Brand entzündete. Nur die Hoffnung auf den Sieg konnte eine französische Propagandastelle so unvorsichtig werden lassen, offen die Schuld am Kriege einzugestehen. Man hatte in London und Paris geglaubt, militärisch, wirtschaftlich und psychologisch den richtigen Augenblick gewählt zu haben. Aber die Psychologie war falsch, die militärische Kraft ungenügend, und die Waffe der Blockade erwies sich als stumpf. Selten in der Weltgeschichte haben sich verantwortliche Staatsmänner und mit ihnen die ganze Schicht der parlamentarischen Berufspolitiker einem so verhängnisvollen Irrtum, so verbrecherischen Leichtsinn hingegeben, wie es in den Septembertagen 1939 in Paris und London der Fall war.

Spanien bricht mit Chile

Madrid, 17. Juli

Die spanische Regierung gibt in einer amtlichen Note den Abbruch der Beziehungen zu Chile bekannt.

Diese Maßnahme wird damit begründet, daß Chile durch seine Volksfrontregierungen den spanischen Vaterlandsverrätern stets alle Unterstützung angedeihen ließ und gegenüber der nationalspanischen Regierung immer eine feindselige Haltung einnahm. Diese erreichte den Höhepunkt am 27. Juni, an welchem Tage auf dem größten Platz in Santiago de Chile in Anwesenheit des chilenischen Staatspräsidenten mehrere Redner sich in übelster Weise gegen Spanien und seinen Staatschef, General Franco, ausließen. Auf Vorstellungen von seiten der spanischen Regierung wurde mit Ausflüchten geantwortet. Daraufhin sah sich die Regierung Spaniens gezwungen, alle Beziehungen zu Chile abzubrechen, ihre konsularischen und diplomatischen Vertreter abzuberufen und dem chilenischen Vertreter in Madrid, die Pässe auszuhändigen.

Verloren gefunden

Photo-Apparat (Jubilette) **verlor**, am 15. 7. zwischen Pleistermühle, Tannenhof—Münster. Geg. Belohn. abzugeb. **Oberstlt. Weichhold**, Münster, Manfred-von-Richthofen-Str. 9a, Telefon 4 18 19.

Perlohrring verl. Gegen Belohnung i. Fundbüro Münster abzugeben.

Schwarze Geldbörse mit Inhalt Samstagnachmitt. **verloren.** Abzug. **Fundbüro Münster**

Kanarienvogel am Freitag vorig. Woche **entflogen.** Bitte abzugeben Münster, Ostmarkstr. 54 III.

Allen Stellensuchenden empfehlen wir, den Bewerbungsunterlagen nur Abschriften und niemals Originalpapiere beizufügen, weil diese wertvollen Originale sonst leicht in Verlust geraten können

letzte Anzeigen

Ihre Werbekraft.

Ältige Satzherstel-

dert jedoch Zeit-

Darum bitten wir

itige Aufgabe der

eigentexte

Für heldenhaften Einsatz

Neue Ritterkreuzverleihungen an im Westen ausgezeichnete Soldaten

Berlin, 17. Juli.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an folgende Heeresangehörige verliehen: Generalleutnant Endres, Kommandeur einer Infanteriedivision; Generalleutnant Schaal, Kommandeur einer Panzerdivision; Oberst Schwalbe, Kommandeur eines Infanterieregiments; Major Böhmer, Kommandeur eines Infanteriebataillons; Rittmeister Niemack, Kommandeur einer Aufklärungsabteilung; Hauptmann Freiherr von Wolff, Kommandeur eines Schützenbataillons; Oberleutnant Freiherr von Ketelhodt, Kompaniechef in einem Inf.-Rgt.; Oberleutnant Cirener, Kompaniechef in einem Pionierbataillon; Leutnant Naue, Kompanieführer in einem Infanterieregiment; Oberfeldwebel Gebauer, Stoßtruppführer in einem Pionierbataillon.

*

Generalleutnant Theodor Endres hat mit einem Hochmaß von Angriffsgeist und Entschlußfreudigkeit und mit großem Verantwortungsbewußtsein in teilweise selbstgeführten Vorstößen entscheidend zu der Waffenniederlegung eines Teiles der französischen Armee beigetragen. Durch die Uebergabe von etwa 50 000 Mann kampfkräftiger Verbände des französischen Heeres wurden erhebliche Blutopfer erspart.

Generalleutnant Ferdinand Schaal hat in den schweren und krisenreichen Abwehrkämpfen am 15. Mai südlich Sedan, als seine Division von vier frischen feindlichen Elitedivisionen und starken Panzerkräften angegriffen wurde, durch geschickte Führung und persönlichen Einsatz entscheidend zu dem Abwehrerfolg beigetragen.

Oberst Eugen Felix Schwalbe hat durch seinen unerschrockenen persönlichen Einsatz sowie durch seine entschlossene und hervorragende Führung entscheidenden Anteil am Durchbruch durch die Maginot-Linie am 14. Juli.

Major Leopold Böhmer stürmte buchstäblich an der Spitze seines Bataillons in einzigartigem Schwung trotz stärkster feindlicher Gegenwirkung die sehr wichtige, das Gelände südlich des Rhein-Marne-Kanals beherrschende Höhe nördlich Vitrimont und verursachte so den Zusammenbruch des feindlichen Widerstandes am Süduser des Kanals.

Rittmeister Horst Niemack hat seine Aufklärungsabteilung hervorragend tapfer, kühn und geschickt geführt. Entscheidend war sein am Mittag des 11. Juni gefaßter Entschluß, auf die Marne bei Damery in den Rücken des Feindes vorzustoßen, als ein Vorkommen in der Front unmöglich war. Diese mit äußerstem Schneid durchgeführte Umfassung zermürbte den Feind und ermöglichte es der Führung, durch rasch vorgeworfene Kräfte wesentliche Teile des Gegners abzuschneiden und schnell die Marne zu gewinnen.

Hauptmann Hans Freiherr von Wolff hat bei jedem Einsatz seines Bataillons höchsten persönlichen Mut bewiesen. Stets in vorderster Linie mit der Waffe in der Hand vorstürmend, riß er seine Männer immer wieder zu Erfolgen vorwärts, insonderheit im Kampfe um Chaumont am 14. Juni hat er in dem auf einer beherrschenden Höhe liegenden stark verschanzten Bergdorf im Häuserkampf Heldenhaftes geleistet.

Oberleutnant Gerd Freiherr von Ketelhodt stürmte am 14. Juni unter allerschwierigsten Umständen und im heftigsten feindlichen Artilleriefeuer die Fortanlage „Knop" und schuf so die entscheidende Voraussetzung für das Gelingen des Durchbruches seiner Division durch die Maginot-Linie.

Oberleutnant Willi Cirener erzwang am 19. Juni morgens in kühnem Vorstoß unter höchstem persönlichen Einsatz den Cher-Uebergang bei Sells sur Cher und brachte die dortige Brücke unversehrt in eigene Hand. Durch seine Entschlossenheit und seine draufgängerische Tapferkeit hat er entscheidenden Anteil an dem raschen und verlustlosen Uebergang der nachfolgenden Truppen über den Cher.

Leutnant Herbert Naue nahm am 15. Juni mit hervorragender Tapferkeit im Handstreich das nordwestlich von Verdun gelegene Fort Vacherauville. Er führte seinen Stoßtrupp ebenso unerschrocken wie umsichtig. Die Erstürmung des Werkes bedeutete die Erfüllung des der Division gestellten Kampfauftrages „Wegnahme der Nordwestfront von Verdun".

Oberfeldwebel Fritz Gebauer erzwang am 14. Juni im stärksten feindlichen MG.- und Artilleriefeuer aus Front und Flanke den Uebergang über den breiten und tiefen Panzerwagengraben „Nied" zwischen Nonenwald und Werkgruppe 92. Erst nach dem Gelingen dieser verwegenen, trotz erheblicher Verluste unbeirrbar durchgeführten Tat, konnte der Angriff der nachfolgenden Kräfte gegen die starken Befestigungsanlagen der Maginot-Linie in diesem Abschnitt Raum gewinnen.

Englands Mittelmeersystem erschüttert

Rom, 17. Juli

Ein Sonderberichterstatter der „Agenzia Stefani" schildert die ständigen Überwachungsflüge der italienischen Luftwaffe über der Insel Malta, dem sogenannten strategischen Pfeiler Englands im Mittelmeer, denn heute könne man von ihr nicht mehr behaupten, daß sie das sei. Diese Überwachungsflüge erfolgten nach einem vorher genau festgelegten Plan, um jedwede Reaktion oder Initiative des Gegners unmöglich zu machen. Zwar unterhalte das englische Kommando noch Luftstreitkräfte vom Typ Spitfire und Hurrican auf der Insel, um zu schützen, was von den Anlagen und dem Arsenal dieser Basis noch übriggeblieben sei. Vielleicht seien sie aber auch nur dort, um darzutun, daß auf der Insel überhaupt noch so etwas wie eine Verteidigung vorhanden sei. Das sei jedoch alles bedeutungslos, wenn man bedenke, daß sich im Hafen weder Kriegs- noch andere Schiffe aufhalten können, weil sie sonst unmittelbar dem Bombardement der italienischen Luftwaffe zum Opfer fielen. Daraus gehe eindeutig hervor, daß die italienische Luftwaffe das englische strategische System schwer erschüttert habe.

Schandtaten gegen Gefangene

Gemeine Mißhandlung deutscher Flieger — In einen Stall gesperrt und mit dem Tode bedroht

Berlin, 17. Juli

Die Reihe der bekanntwerdenden Fälle, in denen in Gefangenschaft geratene deutsche Soldaten von Franzosen und Engländern mißhandelt wurden und unter Mißachtung jedes internationalen Rechtes durch Drohungen zu Aussagen gezwungen werden sollten, nimmt kein Ende. Fast aus jedem Gefangenenlager, aus allen Teilen Frankreichs, kommen Berichte über dieses völkerrechtswidrige Verhalten.

Kein Mittel blieb unversucht, um die deutschen Gefangenen zum Verrat militärischer Geheimnisse zu zwingen. Besonders abgesehen hatten es die Franzosen und Engländer auf deutsche Flieger, die hinter den französischen Linien in Luftnot geraten sich einer Gefangenschaft nicht mehr entziehen konnten.

Ein Flugzeugführer berichtet, daß er und seine Kameraden, die alle verwundet waren, nach ihrer Gefangennahme sofort von den französischen Soldaten bedroht wurden. Bei der Vernehmung wurde er von einem Oberleutnant mit Ausdrücken wie „Schweinehund", „Kindermörder" und „Hitlerbonze" beschimpft. Gleichzeitig schlug der Offizier einige Minuten lang mit den Fäusten auf seinen Kopf ein. Ermutigt durch dieses rohe Verhalten des Oberleutnants, beteiligte sich ein anwesender französischer Unteroffizier ebenfalls an der Mißhandlung. Als sich der deutsche Flieger weigerte, die verlangten Aussagen zu machen, wurde er weiter ins Gesicht geschlagen, trotz seiner schweren Verwundung vom Stuhl geworfen und mit dem Stuhl in den Rücken gestoßen. Immer wurde die Drohung wieder ausgesprochen, daß ihm nur noch kurze Bedenkzeit zur Aussage gegeben würde, womit der Hinweis verbunden war, daß er dann, wenn er nicht antwarte, erschossen würde. Die Peiniger ließen erst dann von dem deutschen Flieger ab, als er ermattet von der schweren Verletzung und entkräftet durch die dauernden Mißhandlungen zusammenbrach und nicht vernehmungsfähig war. Aber erst nach langem Zögern wurde er in ein Lazarett in der Nähe von Reims gebracht, wo er zwischen schwarze Soldaten gelegt wurde.

*

Wie rücksichtslos die Engländer in Gefangenschaft geratene deutsche Flieger behandeln, zeigt folgender Vorfall.

Die bei Vimy am 22. Mai bei einer Notlandung unverletzt gebliebenen Besatzungsmitglieder eines deutschen Flugzeuges wurden zunächst einmal daran gehindert, ihren verwundeten Kameraden zu helfen, obwohl sie bereits entwaffnet waren. Sie mußten zusehen, wie die Verletzten ohne Hilfe und ärztliche Unterstützung liegenblieben. Im Gefangenenlager von Vimy wurden die deutschen Flieger vollkommen ausgeplündert. Sie mußten mit erhobenen Armen, das Gesicht zur Wand gekehrt, stehen bleiben, während ihnen ihr ganzes Eigentum abgenommen wurde. Die Abzeichen wurden von den Fliegerblusen gerissen, dann die ganze Fliegerkombination vom Körper gezerrt. Nach einer fürchterlichen Nacht wurden zwei Flieger, von denen die Engländer sich die meisten Aussagen versprachen, einen ganzen Tag lang in einen engen, schmutzigen Stall gesperrt und immer wieder mit der Bemerkung bedrängt, die gewüschten Aussagen zu machen, andernfalls sie erschossen würden. Als der Flugzeugführer am nächsten Tage um seine Geldbörse bat, ließ sich der Vernehmungsoffizier diese bringen, nahm das restliche Geld heraus, verteilte es unter die anwesenden Soldaten und warf mit einer zynischen Bemerkung die Geldbörse in eine Ecke. Schließlich wurden die deutschen Flieger unter Bewachung durch farbige französische Truppen in strenge Haft genommen. Erst die vorrückenden deutschen Truppen konnten sie aus ihrer Notlage befreien.

„An Niedertracht weit überlegen"

Amerikaner zeigt seinen Landsleuten das wahre Gesicht der Briten

Newyork, 17. Juli.

Aus England zurückkehrende amerikanische Reisende berichten voller Empörung über Beschimpfungen, denen Amerika neuerdings in verstärktem Maße ausgesetzt sei, weil es dem mit dem „Rücken gegen die Wand" kämpfenden Großbritannien in dessen Verzweiflungsstunde militärisch nicht beistehe. William Griffin, Verleger des „Newyork and Quiror", dessen Verleumdungsklage gegen Winston Churchill „wegen anderweitiger Inanspruchnahme des englischen Ministerpräsidenten" schon seit Monaten hingezogen wird, erteilt am Dienstag den Amerika Feigheit vorwerfenden englischen Kritikern eine Abfuhr, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

„An feiger Niedertracht", so stellt Griffin fest, „stehen die Engländer haushoch über allen anderen Völkern. Jahrhunderte des Raubens, Plünderns und Mordens in hemmungsloser Unmoral haben die britische Mentalität so verdreht, daß die Engländer tatsächlich überzeugt sind, jedes andere Land müsse ihnen im Angriffsfalle schleunigst zu Hilfe kommen. 1917 hat man die Amerikaner allerdings nicht feige genannt. Aber als die Gefahr vorüber war, kehrte England zur traditionellen feigen Niedertracht zurück, indem es Amerika einen Shylock nannte, nur weil es das den Briten in der Stunde der Not geliehene Geld anmahnte. In britischen Augen sind die Engländer natürlich niemals feige. Einige der glänzendsten Taten beim Aufbau des Britenreiches waren die mit modernsten Waffen geführten Kriege gegen afrikanische und andere vorsintflutlich gerüstete Opfer. In Harmonie mit Englands Ehren-Code ist die Niedermähung wehrloser Völker in Afrika mit Maschinengewehren, Brand und Bombenabwurf auf „ungehorsame" indische Bergstämme Höhepunkt militärischer Leistung und nationaler Ehre."

Aber auch der jetzige Krieg in Europa bietet genügend Beispiele für Englands Niedertracht. Im Falle Polen, dem England feierlich sofortige Hilfeleistung versprach, rührten die Engländer nicht einen Finger, sondern begnügten sich, den Verteidigern Warschaus durch Rundfunk mitzuteilen, daß die ganze Welt ihren Mut bewundere. Andere tragische Beispiele britischer Doppelzüngigkeit sind Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich. Kein ehrliches Land auf Erden würde seinen früheren Verbündeten in so verräterischer, feiger und mörderischer Art überfallen haben wie England die französische Flotte in Oran.

„Englands Strategie", so schreibt Griffin weiter, „besteht immer darin, mit einem Minimum eigener Kraftentfaltung andere Staaten zu einem Maximum für die eigene Sache zu übertölpeln und dann im Siegesfalle auf alles Gewonnene seine feigen Hände zu legen. Jetzt soll sich Amerika zu einem umnachteten Esel machen, um England aus seinem Dilemma zu befreien. Und da Amerika trotz aller Bemühungen der britischen fünften Kolonne in Washington nicht pariert, wird es feige genannt." Griffin schließt: „Wir Amerikaner würden tatsächlich das feigste Volk der Erde sein, wenn wir zuließen, daß diese Verschwörung gegen das amerikanische Volk und den Staat gelingt."

Ein unmöglicher Zustand

Noch 2200 Italiener in tunesischen Konzentrationslagern

Rom, 17. Juli.

2200 Italiener befinden sich, wie „Giornale d'Italia" meldet, noch heute, 18 Tage nach dem Waffenstillstand mit Frankreich, in tunesischen Konzentrationslagern. Diese Italiener, so schreibt die Zeitung, unter denen sich ungefähr 15 Frauen und Kinder befänden, würden heute noch in französischen Konzentrationslagern festgehalten, in glühender Sonne und unter hygienischen Verhältnissen, die jeder Beschreibung spotteten. Sie seien den Mißhandlungen farbiger Soldaten preisgegeben. Französische Offiziere maßten sich noch heute ein Recht an, über Leben und Tod dieser Italiener entscheiden zu dürfen, 18 Tage, nachdem sich die Edelmütigkeit Italiens in großzügigsten Waffenstillstandsbedingungen gegenüber Frankreich geäußert habe.

Gibraltar erneut bombardiert

Rom, 17. Juli

Wie aus La Linea gemeldet wird, wurde Gibraltar am Dienstag erneut bombardiert. Von dem britischen Schlachtschiff Hood und dem Flugzeugträger Arc Royal, die bekanntlich kürzlich schwer beschädigt im Hafen eintrafen, stiegen mächtige Rauchwolken auf, die vermuten lassen, daß die Schiffe weitere Treffer erhalten haben.

Friede und Ruhe in Südosteuropa

Graf Csaky berichtet über die letzte Münchener Reise

Budapest, 17. Juli.

Außenminister Graf Csaky beschäftigte sich vor den außenpolitischen Ausschüssen des Parlamentes mit der letzten Münchener Reise.

Mit Nachdruck unterstrich er das dringende Erfordernis, den Frieden und die Ruhe in Südost-Europa aufrecht zu erhalten. Vorbedingung sei allerdings, daß in absehbarer Zeit die Grundlagen einer gerechten Regelung der noch offenen südost-europäischen Probleme gefunden werden. — Unsere Freunde, so erklärte Csaky weiter, stimmten in dieser Grundauffassung mit der ungarischen Regierung überein. Ein gutnachbarliches Verhältnis zwischen den südost-europäischen Staaten herzustellen, sei nicht nur ungarisches Interesse, sondern aller hier wohnenden Völker. Ungarn habe nicht die Absicht, irgend jemandem unheilbare Wunden zu schlagen; es wünsche lediglich auf Grund einer vernünftigen Vereinbarung verläßliche Freunde und nicht Feinde als Nachbarn zu haben.

Nach einer eingehenden Darstellung des gegenwärtigen Standes der Beziehungen Ungarns zu Deutschland, Italien, Jugoslawien, Rußland und Rumänien betonte der Außenminister, daß Ungarn entschlossen sei, seine politischen Zielsetzungen zu verwirklichen, und zwar im Einvernehmen und in Übereinstimmung mit jenen Mächten, die der ungarischen Sache bereits so oft um Meilensteine vorwärtsgeholfen hätten. In diesem Zusammenhang sprach der Außenminister von der Dankbarkeit der ungarischen Nation gegenüber den Achsenmächten.

Die ergaunerte Kriegserklärung

„Konsultationen" in Vichy

Von unserem ständigen Vertreter

jb **Genf, 18. Juli.**

Obwohl sich die Regierung Pétain gegen die Zweifel an der Aufrichtigkeit ihrer Umstellung offiziell zur Wehr setzt, hat der Außenminister Baudoin erneut sein Bestreben betont, den Politikern des alten Regimes in der bisherigen Weise Einfluß auf seine Amtsführung zu gewähren. Am Dienstag erschien Baudoin vor der auswärtigen Kommission des Senats und legte ihr seine Ansichten über die gegenwärtige Lage und vor allem über das Verhältnis zu England dar. Offiziell wird die Aussprache des Außenministers mit den Vertretern der bisherigen Plutokratie als „Konsultation" bezeichnet.

Die „Basler Nachrichten" weisen in diesem Zusammenhang in einer Meldung aus London darauf hin, daß der Stand der englisch-französischen Beziehungen durchaus nicht geklärt sei. Zwar habe Frankreich den Abbruch der diplomatischen Beziehungen in London notifizieren lassen, aber der französische Botschafter habe London noch nicht verlassen und erkläre sogar, daß sich die Abreise noch einige Zeit hinzögern könne. Das Baseler Blatt erfährt dazu in London, daß sowohl englischerwie französischerseits noch immer gezögert werde, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu einem endgültigen zu machen.

Trotz dieses Sachverhalts befassen sich die Zeitungen im Sinne der kürzlich gemeldeten Ausführungen des früheren Außenministers Bonnet mit dem Thema der englischen Machenschaften in den Tagen des Kriegsausbruches. Im „Oeuvre" legte Marcel Déat erneut dar, der Beweis der englischen Kriegsschuld sei einwandfrei erbracht. England habe die Vermittlungsversuche Mussolinis, die Frankreich habe aufgreifen wollen, bewußt boykottiert. „Die Verantwortung Englands", so schreibt das französische Blatt, „ist niederschmetternd. England hat den Krieg gewollt und hat uns mithineingerissen. Die Kriegserklärung wurde von dem französischen Parlament — das Wort ist nicht zu stark — geradezu ergaunert." Diese verspätete Reue kann jedoch an den geschichtlichen Tatsachen nichts ändern.

Demokratischer Parteitag in Chikago

Die Partei verspricht, Entsendung von Truppen nach Europa nicht zuzulassen

Chicago, 17. Juli.

Am Tage der Eröffnung des demokratischen Parteitages hielt Postminister Farley eine Rede, die allgemein als Ankündigung aufgefaßt wurde, daß er im Falle einer dritten Kandidatur Roosevelts seinen Posten als Generalsekretär und Wahlkampfleiter niederlegen werde.

Der Vorsitzende des Abgeordnetenhauses, Bankhead, erzielte den lautesten und spontansten Beifall, als er feierlich versprach, daß die Partei die Entsendung von Truppen nach Europa nicht zulassen, sondern sich auf die Verteidigung der westlichen Hemisphäre beschränken werde. Natürlich folgte er in seinen außenpolitischen Ausführungen der Stimme seines Herrn, der in den letzten Tagen mit Rücksicht auf die starke isolationistische Stimmung im Volk von Europa abrückte, gleichzeitig aber jedes Kompromiß mit den totalitären Staaten ablehnte. Im ganzen Ton war die Rede offenbar darauf abgestellt, den Vorwurf, die demokratische Partei sei eine Kriegspartei, zu entkräften.

Der Vorsitzende des Parteikonvents, Senator Barkley, erklärte, Roosevelt habe nicht den Wunsch, sein Amt als Präsident weiter innezuhaben oder als Kandidat für diese Funktion zu figurieren und durch den Konvent für diese Funktion ernannt zu werden. Er wünsche, daß alle Delegierten dieses Konvents frei abstimmen möchten, welchen Kandidaten sie wünschen.

Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Entschließung der Führer der Partei dahin geht, Roosevelt als Kandidaten aufzustellen. Erwähnenswert ist, daß Roosevelt nicht erklärt hat, er würde seine Ernennung ablehnen, wenn man sie ihm anböte.

Postminister Farley teilte Journalisten mit, daß er sich als Präsidentschaftskandidat der demokratischen Partei einschreiben werde, ebenso wie Garner, Wheeter und Tydings. Das wird die Ernennung Roosevelts durch Zuruf verhindern.

Wahlen in den baltischen Staaten

Moskau, 17. Juli

Die Wahlen in den baltischen Staaten hatten nach Meldungen der Taß aus Riga, Reval und Kowno folgendes Ergebnis: In Lettland beteiligten sich an den Wahlen 1 179 649, d. h. 94,7 v. H. der Wahlberechtigten. 97,6 v. H. der Wähler gaben ihre Stimme für die Einheitsliste „Verband des werktätigen Volkes Lettlands". In Estland war die Wahlbeteiligung geringer. 81,6 v. H. der Wahlberechtigten nahmen an den Wahlen teil; 92,9 v. H. der Wähler stimmten für den „Verband des werktätigen Volkes Estlands". Die höchste Beteiligungsziffer weist Litauen auf, wo 1 386 569, d. h. 95,51 v. H. der Wahlberechtigten an den Wahlen teilnahmen und 99,19 v. H. der Wähler für den „Verband des werktätigen Volkes Litauens" ihre Stimme abgaben.

Japaner in Tschekiang gelandet

Schanghai, 17. Juli.

Japanische Seestreitkräfte beschossen am Mittwochmorgen an der Küste der Provinz Tschekiang die in der Hangtschau-Bucht gelegenen Küstenforts des Tschönnhai-Gebietes. Nachdem die Forts, die die Einfahrt nach Ningpo (150 Kilometer südlich von Schanghai) beherrschen, nach kurzer Kanonade zum Schweigen gebracht waren, setzten die Japaner eine Landungsabteilung aus. Diese nahm die Befestigungen. Die Chinesen zogen sich ohne große Gegenwehr zurück.

In Kürze

Am 17. 7. sind die ersten Sanitätsflugzeuge von Deutschland nach dem unbesetzten Frankreich zum Rücktransport von noch dort befindlichen verwundeten deutschen Kriegsgefangenen gestartet.

*

Aus Rabat wird gemeldet, daß der Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte Nordafrikas Anweisungen über eine Teildemobilisierung in Tunis, Algier, Oran und Marokko erteilt hat.

*

In Madrid trafen mit dem Schnellzug aus Sevilla 42 Deutsche ein, die bisher in Französisch-Marokko gefangen gehalten wurden. Sie wurden auf dem Bahnhof von Landesgruppenleiter Thonsen und Vertretern der deutschen Kolonie begrüßt.

*

Fürst Konoy wurde vom japanischen Kaiser mit der Neubildung der Regierung beauftragt.

*

Japanische Seestreitkräfte begannen, dem Heeresbericht zufolge, am frühen Dienstagmorgen neue Operationen in der Hangtschau-Bucht und besetzten mehrere Inseln, die die Ausläufer von Ningpo und Schanghai bilden.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H. Münster (Westf.). Verlagsleiter: Erich Frintrop (z. Zt. im Felde), i. V. Arthur Petsch. Hauptschriftleiter: Dr. Anton Eickhoff (z. Zt. im Felde): Stellvertreter Karl Kuhl. Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Karl Kuhl; Politische Nachrichten und Vermischtes: Dr. Eugen Wagner; Bewegung und Provinz: Max Hiemisch (z. Zt. Wehrmacht), i. V. August Hollweg; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: Wilhelm Vernekohl; Stadtanzeiger: Peter Juraschek; Kommunalpolitik: Otto Peffer (z. Zt. Wehrmacht); Sport: Alfred Strobel (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Peter Juraschek; Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: Clemens Hülsbusch; Anzeigenleiter: Horst Enters (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Heinz van de Löcht. Sämtlich in Münster. Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei.

Vielfaches Geheimnis

ROMAN VON FRANK F. BRAUN

(17. Fortsetzung.)

„Sie haben das Gefühl, Gerhart Carlotti und Julia Carlotti arbeiten Hand in Hand?"

„Ganz sicher. Gerhart Carlotti wollte nach erfolgter Scheidung seine Schwägerin heiraten."

„Sagte er Ihnen das?"

„Nein, ich nehme es an."

„Warum nehmen Sie das an?"

„Man kriegt in unserm Beruf Menschenkenntnis, Herr Kommissar. Sein Gesicht bekam einen anderen Ausdruck, wenn er von der Frau redete. Er liebt sie."

„So", sagte Kybander; weiter sagte er nichts. Herr von Karmin schrieb etwas auf. Dann hob er den Kopf und nahm das Gespräch da wieder auf, wo ihn Kybander abgelöst hatte.

„Sie führten Ihre Aufträge aus, indem Sie das Haus bewachten, in dem Iwanka Gospik wohnt, nicht wahr?"

„Ja. Für die alte Frau Carlotti hatte ich festzustellen, mit wem Iwanka Gospik Umgang hatte. Der andere Auftrag, der des Herrn Gerhart ist ja eigentlich erledigt, aber da er nicht zurückgezogen wurde, fühle ich mich auch darin noch beauftragt."

„Was erreichten Sie bisher?"

„Ich überwachte das Haus den ganzen Tag, bis eben jetzt, wo mich mein Gehilfe ablöste. Fräulein Gospik fuhr am Vormittag zu einem Theaterdirektor in die Friedrichstraße. Dann kam sie gegen ein Uhr nach Hause und verließ ihre Wohnung nicht wieder. Sie hat heute keinen Besuch empfangen."

„Das ist alles?"

Herr Zacharias strich heftiger seinen Bart. „Eines wäre vielleicht noch zu erwähnen", meinte er. „Es lungert da seit Stunden ein junger Mensch vor dem Haus und in der Nähe herum. Ich bin ihm nachgegangen, aber der Bursche ist so geschickt, er entwischte mir auf einen fahrenden Autobus, ein zweitesmal im Gewühl des Verkehrs. Ich bin noch nicht klug aus ihm geworden.

Steht er mit Iwanka Gospik in Verbindung, stellt er eine Art Leibwache für ihren persönlichen Schutz vor oder ist er im Gegenteil ihr Feind? Wie gesagt, ich weiß es noch nicht, aber ich bringe es heraus. Es wäre doch lachhaft, wenn der Bengel einen alten erfahrenen Detektiv aufs Glatteis führen könnte!" Er scharrte ärgerlich mit der Handkante auf seinem etwas unrasierten Kinn.

Herr von Karmin schrieb mit gesenktem Kopf. Man konnte sein Gesicht nicht erkennen. Aber Kybander erbarmte sich und machte der Komödie ein Ende.

„Gehen Sie doch einmal hinunter in die Kantine, Herr Zacharias", sagte er. „Dort sitzt um diese Zeit unser Kriminal-Assistent Henke. Fragen Sie nach ihm, es kennt ihn dort jeder. Und dann sprechen Sie mit ihm ein paar passende Worte."

„Was für Worte, Herr Kommissar?"

„Gehen Sie nur, Herr Zacharias, ich bin überzeugt, die richtigen Worte werden Ihnen da unten einfallen." Er schob den leicht Verdutzten gutmütig zur Tür hinaus.

Herr Zacharias stieg kopfschüttelnd in den Keller, wo sich die Kantine befand. Er wurde an Henke gewiesen und fand mühelos sofort die richtigen Worte, wie es Kommissar Kybander prophezeit hatte. Sie bestanden in Selbstbezichtigungen und Vergleichen aus dem Tierreich und es war höchst eigenartig, daß der junge Kriminal-Assistent Henke fast dieselben Bezeichnungen auf sich anwandte.

*

Kommissar Kybander hatte sich zu einem nochmaligen Besuch bei Frau Henriette Carlotti entschließen müssen. Die Handschuhe mußten wieder an Ort und Stelle und dann gedachte er sich am Schreibtisch Ludwig Carlottis, unten im Nebenraum des Ladens, nach der ersten flüchtigen Durchsicht noch einmal gründlicher umzusehen.

Als er den Hof des Hauses Nettelmannstraße 10 betrat, kam ihm ein junger Mann nach. Er trug die blaue Bluse eines Elektromonteurs und erkundigte sich bei Kybander, den er für einen Hausbewohner hielt, wo Frau Henriette Carlotti wohne. Es kam dem Kommissar wie gerufen. „Hier unten im Erdgeschoß", sagte er. Dann stieg er selber in den ersten Stock und klingelte bei der alten Dame. Lene, mit dem immer etwas verstörtem Gesicht, ließ ihn ein.

Frau Henriette hatte wohl die Stimme gehört und vielleicht sogar erkannt. Sie kam ihm schon im Flur entgegen.

„Ich muß Sie noch einmal kurz stören, gnädige Frau", sagte Kybander. „Bitte", entgegnete sie und öffnete die Tür in das Wohnzimmer. Ihr Gesicht war grau, die Augen hatten einen flackernden, unsteten Glanz.

„Was ich Sie fragen wollte", sagte Kybander, er verbeugte sich, „danke, ich stehe den Augenblick, hat Ihr Sohn Ludwig früher große Reisen gemacht?"

„Er reiste nicht selten für sein Geschäft."

„War er in Indien?"

„In Indien? Nein, wie kommen Sie denn darauf?"

„Vielleicht, weil auf seinem Schreibtisch eine Buddhafigur stand. Ich dachte, er verstehe etwas von indischer Kunst."

„Das tat er auch. Ebenso gut wie von chinesischem Porzellan oder japanischen Bronzen. Aber in den Ländern selbst ist er nie gewesen." Sie schüttelte bekräftigend den Kopf. „Er war lediglich als junger Mensch einmal in Griechenland und Italien, studienhalber."

Hier erfuhr das Gespräch die von Kybander erhoffte und vorbereitete Unterbrechung. Das Mädchen Lene klopfte an und meldete den Monteur vom Radiogeschäft.

Frau Carlotti rauschte zur Tür. „Entschuldigen Sie mich einen Augenblick", bat sie, „ich muß dem Mann sagen, um was es sich handelt."

In derselben Sekunde, als sich die Tür hinter ihr schloß, war Kybander bei dem Heizungsgestell und legte die weißen Handschuhe wieder an den Platz, von dem er sie genommen hatte. Dann ging er zur Tür und trat auf den Flur. Er hörte Frau Carlotti. Sie redete von einer Schreibtischlampe, die nicht mehr brenne und vom gestörten Radio. „Das Radio benötige ich nicht", sagte sie, „wir haben Trauer im Haus, aber die Steckdose für die Tischlampe muß in Ordnung gebracht werden."

Der Monteur drehte nur eine Sicherung heraus und wechselte sie um. „Die Lampe brennt!", rief Lene. Gleichzeitig begann schnarrend, schlecht eingestellt, der Radioapparat zu tönen. Jemand hielt einen Vortrag. „Na also", sagte der Monteur.

Kybander verabschiedete sich. Er ging mit dem jungen Mann die Treppe hinunter. „Wenn Sie mal wieder gefragt werden", sagte der Blaublusige mit berechtigtem Groll, „dann sagen Sie lieber gar nichts, statt die Leute falsch zu schicken!"

Kybander steckte den Vorwurf ein. Im Hof trennten sie sich. Der Kommissar hatte die Schlüssel der hinteren Ladentür mitgenommen. Er schloß auf und trat ein. Vorsichtshalber schloß er von innen hinter sich zu.

*

Durch die vorderen beiden großen Fensterscheiben fiel Licht. Der Laden war aber selbstverständlich nach der Straße zu abgeschlossen. Den jungen Verkäufer hatte man für die nächsten drei Tage nach Hause geschickt.

Es war sehr still in dem Raum. Ein paar leere Erdnußschalen erinnerten, wo Asmus, der Papagei, gestanden und gesessen hatte. Julia hatte ihn in die Wohnung genommen.

Kybander schaute sich um. Die eigentümliche Atmosphäre dieses Raumes drängte sich ihm auf. Hier müßte man Geschichten erfinden können, dachte er, hier war eine Fundgrube für Dichter und Schriftsteller. In der Ecke lehnte der japanische Eisenritter. Holländische Landschaften hingen an der Wand. Chinesische Keramik mit sonderbarem Drachenmuster. Brücken aus Teheran und Belutschistan. Ein arabischer Gebetsteppich. — Man kann seine Augen ziemlich weit von sich wegschicken, ging es ihm durch den Kopf. Ein paar hundert Meter. Aber das ist nichts gegen die Entfernung, die unsere Gedanken und Vorstellungen zurücklegen können. Wer hatte einst auf diesem arabischen Teppich gekniet? Der Emir von Kabul oder seine Lieblingsfrau? Und die Beule im Visier des Daimyo, stammte sie von einem Schwerthieb des Samurai, an dessen Folgen der Ritter starb?

Kommissar Kybander gab sich einen Ruck. Es ist nie gut für einen Kriminalbeamten, wenn er der Phantasie die Zügel schießen läßt. Er schenkte sich selber ein ganz schwaches Lächeln. Dann trat er an den Schreibtisch Ludwig Carlottis und schloß ihn auf. Der Abstecher nach Japan und Indien war vergessen. Er war jetzt ganz bei der Sache.

Ludwig Carlotti hatte in seinem Schreibtisch auf Ordnung gesehen. In der vorderen Ecke stand die leere Papphülse, die zur Aufbewahrung des Revolvers gedient hatte. Man erkannte deutlich den Abdruck in der Watte. Eine Schachtel, noch neunzehn Patronen enthaltend, stand daneben. Von einer Klammer zusammengehalten lagen da weiterhin die Ausweise des Verstorbenen. Paß, Anmeldung, ein paar Mitgliedskarten. Eine kleine, braune verschlossene Mappe lag etwas weiter zurück. Kybander zog sie hervor. Sie war zwar verschlossen, aber der Schnappverschluß sprang nach einigen Bemühungen auf. Sie enthielt Briefe. Alte private Briefe, die schon vergilbt waren.

Kybander las sie. Er entfaltete sie behutsam. Er war auch mit seiner inneren oder geistigen Einstellung zu diesen Dingen behutsam. Es ist nicht Neugier, Ludwig Carlotti, die mich hier deine Geheimnisse durchstöbern läßt; ich suche deinen Mörder.

Ein Blatt fiel ihm als erstes in die Hände, das ihn erstaunen ließ. Es war ganz offenbar aus einem Hotelbuch herausgerissen. Es wies mit gelbgewordenen Schriftzügen die Eintragung auf, daß Ludwig Carlotti am 15. Mai 1919 im Hotel „Modern" in Agram übernachtet habe. Was hatte das zu bedeuten?

Kybander legte das Blatt erst mal beiseite. Er nahm den obersten Brief auf. Eine Frau hatte ihn geschrieben. Die Schrift war ungelenk, aber klar und fest. Trotzdem bestand kein Zweifel, daß die Schreiberin eine Frau gewesen war. Sie schrieb wie tausend junge Frauen seit tausend Jahren an junge Männer schreiben, die sie lieben und von denen sie getrennt sind. Sie denke immer an ihn, sie werden niemals aufhören, ihn zu lieben, und er möge ihr schreiben, daß auch er sie nicht vergessen habe. Die Briefe, einander alle ähnlich, waren mit Maria unterzeichnet.

Einmal war von dieser Maria ein Hotelbriefbogen gekommen. Sie schrieb aus Ragusa, daß es ihr gut gehe. Ob er, Ludwig, nicht bald einmal käme, um sie zu besuchen. Iwanka habe die Masern gehabt, sei aber wieder ganz gesund. Der Brief endete wieder wie die meisten: deine dich liebende Maria.

Kybander legte ihn vor sich auf den Tisch. Er sah das gelb gewordene, in den Kniffalten brüchige Papier nachdenklich an. „Iwanka hat die Masern gehabt", sagte er sinnend, sah das Datum an und wiederholte zu sich selber: „Iwanka hat im Jahre 1928 in Ragusa die Masern gehabt . . ." Dann saß er eine Weile reglos und ließ die Erkenntnis auf sich eindringen.

Zur selben Stunde gelangten die beiden Beobachter vor dem Hause Iwanka Gospiks, der Privatdetektiv Zacharias und der Kriminal-Assistent Henke, gemeinsam wie sie jetzt arbeiteten und Hand in Hand, zu dem gleichen Wissen. Allerdings waren sie gezwungen, ganz andere Wege zu gehen.

Herr Direktor Charles Boury war ein alter Theaterhase. Aber auch die ältesten Hasen kommen einmal zu Fall. Herr Direktor Boury aus Metz konnte sich trösten und entschuldigen, daß gerade in seiner Heimat vor ihm unzählige Theaterdirektoren dem Scharm und Liebreiz ihrer Darstellerinnen erlegen waren. Er hatte sich sogar lange gewehrt. Er war, wie gesagt, kein heuriger Hase; aber Iwanka Gospik hatte es ihm angetan.

Sie warf keine Glutblicke, sie lächelte ihn nur an. Sie sprach kühle, vernünftige Worte, regelte die Kostümfrage mit ihm und hielt sich bei den Proben überraschend irgendein buntes Tuch um und fragte ihn, ob ihr das stehe. Sie behandelte ihn als Direktor, als Kollegen, als guten Freund; nur nicht als Liebhaber.

Und gerade danach sehnte sich Charles Boury allmählich. Er begann an ihrem Eis zu kratzen. Es gab nach und bröckelte ab; aber dann war es plötzlich wieder nachgeeist, und er erkältete sich an ihrer Sachlichkeit. So warf sie ihn hin und her. Er schwankte in seinen Gefühlen.

Er ertappte sich bei dem Gedanken, daß es reizend sein müsse, Iwanka als Frau, als richtige Ehefrau versteht sich, zu besitzen, ganz allein für sich. Gleichzeitig meldeten sich Bedenken. Da war ein anderer Mann vor ihm gewesen. Dieser Ludwig Carlotti. Gewiß, er wußte davon. Aber was hatte es für Zweck, sich darüber zu ärgern. Er selber war ja auch kein unbeschriebenes Blatt mehr.

Unversehens kam ein neuer Gedanke. War das nicht zu bedenken: er hätte damit zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Ein Theaterdirektor, der mit seiner besten Darstellerin einen solchen Ehevertrag macht, ist ihrer wirklich sicher. Sie kann ihn nicht vor der Nase bei Saisonschluß wegengagiert werden.

(Fortsetzung folgt.)

Das ist Italienisch-Ostafrika

Ausgangspunkt der kraftvollen Vorstöße gegen Englands Stützpunkte im Sudan und Kenia — Der vorbildliche Ausbau des Landes

Bald nach dem Einmarsch siegreichen italienischen Truppen in Addis Abeba am 5. Mai 1936, durch den der abessinische Feldzug beendet war, stellte Mussolini ein umfangreiches Straßenbauprogramm auf, das auch sofort in Angriff genommen wurde. Denn das wichtigste Problem des Imperiums war ein Problem der Straßen und Verkehrswege, ohne dessen schnellste Lösung eine baldige Erschließung des wegearmen Landes nicht möglich war. Und die riesige Entfernung, die Ostafrika vom Mutterlande trennt (die Flugstrecke von Rom—Tripolis über Kairo-Khartum-Addis Abeba bis nach Mogadischu beträgt 8111 km!), machte es notwendig, daß Ostafrika baldigst in den Stan gesetzt wurde, sich wirtschaftlich selbständig zu erhalten und zu versorgen und sich auch selbständig zu verteidigen. Insgesamt werden in Africa Orientale Italiana (A. O. I. = Italienisch-Ostafrika) etwa 8000 km neue Straßen angelegt, mit denen dann auch jedem Verkehrsbedürfnis Rechnung getragen sein wird. Bis zum jetzigen Kriegseintritt Italiens waren fristgemäß etwa 4500 km fertiggestellt, durch die alle kriegsmäßigen Verkehrsanforderungen vollauf befriedigt werden. Vordringlich war vor allem eine Landverbindung von Massaua nach Mogadischu, dem großen südlichen Tor des Imperiums zum freien Weltmeer, um Djibuti, den französischen Ausfuhrhafen des ehemaligen Abessinien, ausschalten zu können. Der Waffenstillstand mit Frankreich hat aber auch diesem „Dorn in der Flanke des italienischen Kolonialkörpers" die Spitze gebrochen.

Die natürlichen Wachstumskräfte Italiens in Ostafrika stießen in Djibuti, das Frankreich 1862 in Besitz nahm, als es mit der Eröffnung des Suez-Kanals eine kürzere Verbindung zu seinen ostasiatischen Kolonien erhielt, ständig auf Widerstand. Mit dem Erwerb Djibutis verfolgte Frankreich einmal den Plan, sich auf halbem Wege nach dem Fernen Osten eine Schiffs- und Kohlenstation anzulegen. Dann aber hatte es auch den ehrgeizigen Plan, von hier aus über Abessinien eine Querverbindung zu seinen mittel- und westafrikanischen Besitzungen herzustellen. Damit jedoch scheiterte es an dem Widerstand Großbritanniens und mußte die Niederlage bei Faschoda im Jahre 1898 hinnehmen.

Dennoch bemühte es sich weiterhin um Abessinien und führte den Bau der 1897 begonnenen Bahnlinie in den folgenden zwei Jahrzehnten bis nach Addis Abeba fort, mit der es durchaus nicht unbedeutende wirtschaftliche Erfolge erzielte. Denn 80 v. H. des aabessinischen Handels gingen über Djibuti. Auch alle Aktien der Bahn hielt Frankreich in seinen Händen, obwohl England 1906 eine „Internationalisierung" der Bahngesellschaft erzwungen und sich Sitz und Stimme im Verwaltungsrat gesichert hatte.

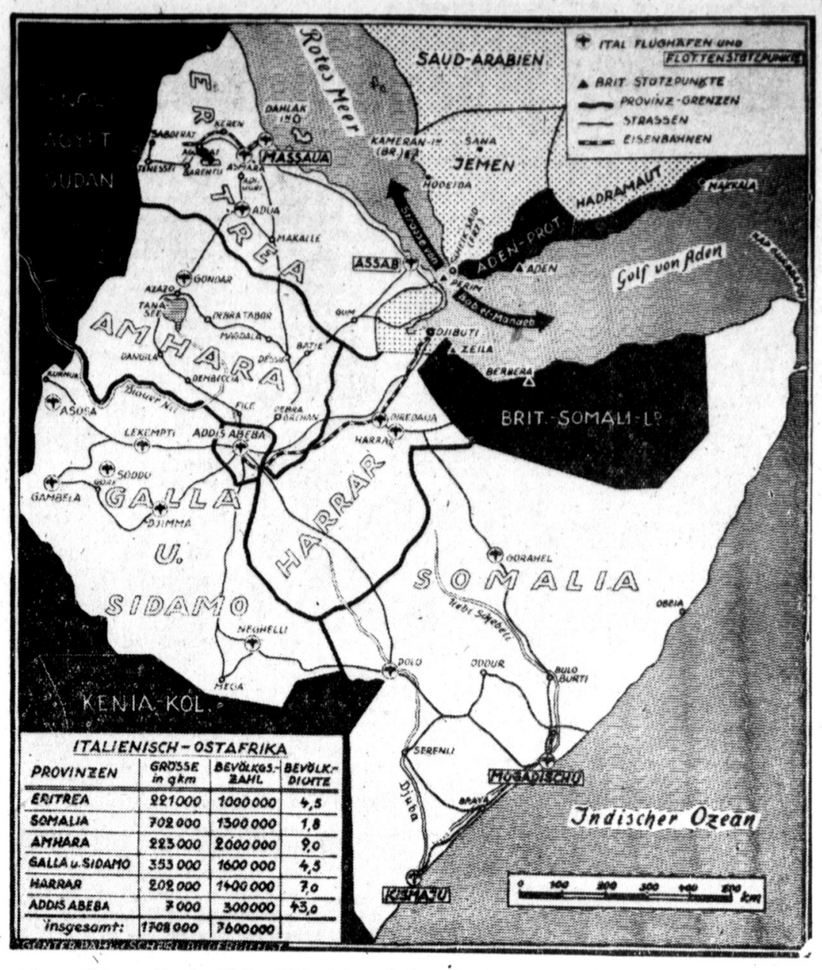
Mit der Begründung des italienischen Imperiums in Ostafrika war dann der für Italien unerträgliche Zustand geschaffen, daß einmal von der insgesamt 784 km langen französischen Bahnlinie 694 km auf italienischem Boden liefen, zum anderen, daß Frankreich durch hohe Abgaben und Zölle aus italienischer Arbeit unverhältnismäßig große Gewinne davontragen konnte. Die Hafenanlagen Djibutis genügten auch bald den wirtschaftlichen Anforderungen des jungen und aufstrebenden Imperiums nicht mehr. Italiens Vorschlag, eine Erweiterung der Hafenanlagen mit italienischem Kapital vorzunehmen, wie auch der Vorschlag, einen Freihafen einzurichten, wurden von Frankreich nicht angenommen. So hat deshalb Italien seine eigenen Häfen Massaua, Assab und Mogadischu entsprechend seinen Bedürfnissen ausgebaut. Aber das Problem Djibuti war damit für Italien nicht gelöst.

Zur weiteren verkehrspolitischen Erschließung Ostafrikas setzte Italien in bedeutendem Maße auch das Flugzeug ein. Schon vor dem Abessinien-Feldzuge richtete die Ala Littoria, die italienische Luftfahrtgesellschaft, in Verlängerung ihrer bestehenden Linien eine Linie bis nach Asmara ein, die im November 1935 bis nach Mogadischu verlängert wurde. Seit Beendigung des Abessinien-Feldzuges ist Ostafrika mit einem sich ständig vergrößernden Fluglinniennetz überzogen worden, dessen Mittelpunkt die Hauptstadt Addis Abeba ist. Unsere Karte kann aus verständlichen Gründen jedoch nur einige der wichtigsten Flughäfen Italinisch-Ostafrika benennen. Die Gesamtzahl der Flughäfen und Luftflottenstützpunkte wird mit etwa einem hundert nicht zu niedrig angegeben sein. Damit hat Italien eine weitere Stärkung des Kriegspotentials seines ostafrikanischen Besitzes erreicht, dem England nichts Gleichwertiges gegenüberzustellen hat. Und es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn England, wie der italienische Wehrmachtsbericht schon verschiedentlich meldete, aus Prestigegründen Angriffsversuche auf diesen oder jenen italienischen Stützpunkt in Ostafrika unternimmt, die aber niemals wesentliche Erfolge zeitigen und stets überlegen abgewehrt werden. Jetzt ist Italien durch die Vorstöße im Süden und die Vereinigung des Dodozipfels zur kraftvollen Offensive gegen Englands Stützpunkte übergegangen.

G. P.

Unser Bundesgenosse

Taktik und Strategie der italienischen Kriegführung werden in erster Linie durch die gewaltigen Räume bestimmt, in denen sich die Gesamtoperationen vollziehen. Während der Kampf zwischen Deutschland und den Westmächten in einer Reihe großer Schlachten zwischen Holland und Südfrankreich ausgetragen wurde, bei denen Heer und Luftwaffe in sich ergänzendem Einsatz die Entscheidung herbeiführten, liegt das Schwergewicht der italienischen Kriegführung bei Marine und Luftwaffe. Zwar sind bei den Operationen an den afrikanischen Fronten auch motorisierte und Infanterie-Abteilungen im Vormarsch begriffen; Hauptziel aber war jedoch bisher offensichtlich die Ausschaltung der britischen Flotte und die Niederringung der englischen Stützpunkte im Mittelmeer. In kluger Voraussicht dieser Entwicklung schuf sich der Faschismus daher eine glänzende Luftwaffe und eine äußerst leistungsfähige Kriegsmarine. Ueber ihre Stärke und Zusammensetzung gibt in übersichtlicher Form das im Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig, erschienene Heft „Schlag nach über Italien" Auskunft, das zugleich auch über die Rüstungsindustrie und die Wirtschaft unseres Bundesgenossen Aufschluß gibt. Nicht weniger wichtig zur Beurteilung der militärischen Lage Italiens ist die Kenntnis seiner geographischen Einzelheiten, seiner Bevölkerung und Verwaltung, wobei selbstverständlich nicht nur das Mutterland, sondern das ganze Impero zu berücksichtigen ist. Auch die übrigen Sektoren des öffentlichen Lebens fanden in diesem instruktiven Heft sachkundige Behandlung. Man wird es deshalb oft als Nachschlagewerk benutzen können.



Der politische Vampir

Nur einige Daten aus dem mit Blut geschriebenen Kapitel der Weltgeschichte: England

Wir blättern in der Weltgeschichte, in dem mit Blut geschriebenen Kapitel: England. Wir greifen — ohne daß die Ziffern im entferntesten Anspruch auf Lückenlosigkeit machen wollten — nur einige wenige heraus. Sie alle sind kennzeichnend für die englische Politik, die zu allen Zeiten nach dem Prinzip des politischen Vampirs handelte, dessen Fratze die Welt gerade eben bei dem feigen Ueberfall auf die Flotte des Verbündeten zur Genüge kennenlernte.

Im Jahre 1505 regierte in England Heinrich VII. Er privilegierte die „Merchants adventures", eine Großhändlergesellschaft mit rein freibeuterischen Allüren. Ihr Ziel war, die neuen Seewege auszunutzen, die Spanier und Portugiesen mit eigenem Risiko vor ihnen entdeckt hatten. Der Beginn des organisierten englischen Welthandels fußt also in seiner ganzen Anlage auf dem Grundsatz eines unanständigen Wettbewerbs.

Neben dem ausgeprägten „merkantilen" Volkscharakter aber kam auch das christliche Gemüt nicht zu kurz, allerdings wieder auf echt britische Weise. Im Jahre 1645 kam es unter Cromwell, der sich besonders revolutionär gebärdete, nach Beseitigung der Episkopalkirche zur presbyterianischen Kirchenverfassung — worunter glücklicherweise der Handel nicht litt. Denn 1651 erließ Cromwell die sogen. Navigationsakte. Sie besagte, daß fremde Schiffe nur Waren des eigenen Landes nach England einführen durften. Dadurch wurde der Zwischenhandel ausgeschaltet. Das traf besonders Holland schwer. Gegen Holland, das damals an der Spitze des Welthandels stand, richtete sich zu dieser Zeit der ganze abgründige englische Konkurrenzneid.

Kurz danach, von 1652—54, kam es zum ersten englisch-holländischen Seekrieg, durch den Holland völlig ruiniert wurde. Es folgte im Jahre 1657 ein Bündnis Englands mit Frankreich. Diese Allianz diente dem Zweck, den anderen Wettbewerber des englischen Welthandels, Spanien, niederzuringen. Frankreich wurde in einen Krieg gegen Spanien gehetzt. Beim pyrenäischen Frieden sicherte sich England, das in diesem Kriege nichts weiter geleistet hatte, den französischen Hafen Dünkirchen — beging also schon damals die gleiche Leichenfledderei, wie sie im jetzigen Kriege gegen Frankreich nach dessen Zusammenbruch geübt wurde.

Als 1673 Holland infolge verschiedener Verwicklungen alle Hände voll zu tun hatte, vor allem durch die Raubkriege Ludwig XIV., nutzte England tückisch die Zwangslage Hollands aus und raubte die holländischen Schiffe. Hier haben wir ein Vorbild für die niederträchtige Piraterie, die in diesen Tagen wieder gegen den ehemaligen Alliierten Frankreich durchgeführt wird. Damals besaß Holland 16 000 Schiffe von 25 000 der Weltflotte. Durch diese englische Schandtat hörte Holland auf, eine Weltmacht zu sein und hat sich von dem damals erhaltenen Schlag nicht wieder erholt.

Im Jahre 1712 siegte der französische Feldherr Villars über ein kaiserliches Heer. Es kam zum Frieden von Utrecht zwischen Frankreich, England und Preußen. England erschacherte sich dabei die größten Vorteile. Frankreich mußte schwer bluten. Es trat an England Neufundland, Neuschottland und die Hudsonbay ab. Spanien verlor in diesem Frieden Gibraltar, wo sich bis heute noch der Brite eingenistet hat. Endland hat diese Erwerbungen, wie es typisch ist für das Zustandekommen seines ganzen Imperiums, nicht aus eigener Kraft erobert, sondern sich — den Streit und die Erschöpfung anderer benutzend — allenthalben als Aasgeier betätigt.

Frankreich war 1742 wieder in einen Krieg verwickelt. England raubte ihm in der Zwischenzeit seine letzten Besitzungen in Nordamerika und Indien. In Nordamerika benutzte es die Gelegenheit, den eingeborenen Indianern den Garaus zu machen. Im übrigen „kaufte" es in Europa für seinen nordamerikanischen Kolonialkrieg Hilfstruppen. Seit dieser Zeit erschlich sich England auf Kosten anderer die Weltherrschaft. Im Frieden zu Paris, 1763, mußte Frankreich auch seine letzten nordamerikanischen Besitzungen an England abtreten, ferner Senegambien in Afrika. Nebenbei wurde auch Spanien gerupft. Der Pariser Frieden wurde auf deutschen Schlachtfeldern erkämpft Er festigte die englische Weltherrschaft. Immer deutlicher prägte sich seitdem das Prinzip des „balance of power", des Gleichgewichts der Kräfte, das zu einer englischen These geworden ist.

Der Rest ist schnell erzählt: 1773 begann die Schreckensherrschaft Lord Clives in Indien mit ihren unsagbaren Greueln. Sie sind gekrönt durch die „Befriedung" der Inder unter dem Generalgouverneur Warren Hastings, der eine Unzahl Gefangener vor die Kanonen binden und in Stücke schießen ließ.

Nur ein kleiner Rückschlag kam zwischendurch: 1783 erkämpften sich die Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre Unabhängigkeit. Dafür raubten die Briten dann 1796 dem geschwächten Spanien die besten Kolonien — zum Ausgleich des Verlustes der USA.

Die Ereignisse seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis in unsere Zeit sehen England stets als Land- und Seeräuber wieder eifrig am Werk. Große Staaten, oft von diesem brutalen Welttyrannen betrogen, bekämpft und geschädigt, haben sich teilweise wieder in seine Netze verstrickt; die meisten sind an dieser Freundschaft zugrundegegangen. Deutschland hat die englische Bestie nun an der Gurgel. Dieser Endabschnitt des großen Kampfes kann und wird nur damit enden, daß er dem britischen Piraten sein ehr- und ruhmloses Handwerk für immer legt, zum Heil Europas und dem der ganzen Welt!

Lothringer Minette

Ein Schatz im alten Grenzland — Außerordentlich günstige Abbauverhältnisse

Eine rückblickende Betrachtung über den Reichtum Elsaß-Lothringens an Naturschätzen drängt sich ganz von selbst in diesen Tagen weltpolitischen Geschehens und dann auch wirtschaftlicher Umwälzungen auf. Kali im Oberelsaß, Erdöl im Unterelsaß, Salz, Kohlen und Minette in Lothringen. Was ist Minette? Es ist ein Eisenerz; aber während man bei den Volleisenerzen die Vorstellung einer metallisch glänzenden Masse hat, handelt es sich bei der Minette um ein glanzloses grau bis braun, teils gelblich bis grün gefärbtes Gestein mit kleinen bis kleinsten eirunden Körnern, die sich aus Eisenverbindungen zusammensetzten, aber doch in ihrem Innern wiederum einen fremden quarzigen oder kalkspatigen Kern haben. Volleisenerze sind eisenreich und phosphorarm; die Minette ist eisenarm und phosphorreich, und durch die Erfindung des Thomasverfahrens wurde ihre Verhüttung, also Einschmelzung rentabel.

Als die Deutschen 1871 das Land übernahmen, war der Abbau völlig bedeutungslos; deutscher Unternehmungsgeist aber nahm sich dieses lothringischen Naturreichtums an und steigerte die Förderung bis zum Weltkrieg um das dreißigfache, nämlich von etwa 700 000 Tonnen auf etwa 21 Millionen Tonnen jährlich bei gleichzeitiger Erhöhung der Arbeiterzahl von etwa 1500 auf 15 000, also um das Zehnfache, welche verhältnismäßig geringe Erhöhung nur durch die außerordentlich günstigen Abbauverhältnisse möglich war. Deutschland aber wurde durch diesen seinen Unternehmungsgeist und Fleiß in weitem Maße unabhängig von Auslands-Erzzufuhren, und hierin lag die große nationale Bedeutung der lothringischen Minette.

Das Gebiet kam 1918 zu Frankreich, also zu einem Land, das im Verhältnis zu Deutschland ein Krösus ist an Eisenerzen, und so darf es nicht wunder nehmen, wenn die Produktion allmählich um volle 25 Prozent zurückging. Die Plutokraten hatten es ja auch nicht notwendig, auf eine ordentliche Rentabilität zu sehen, da das von ihnen bezahlte Anlagekapital nur wenige Prozent des wirklichen Wertes der den deutschen Besitzern enteigneten Werke betrug: Es war das Geschenk der französischen Nation an seine um das Zustandekommen eines Krieges so verdienstvollen Schwerindustriellen. Selbst im französischen Parlament wurde es „als die einträglichste Plünderung, die je begangen wurde" bezeichnet.

Eine besonders unangenehme Rolle spielten die französischen Gruben- und Hüttenbesitzer in Lothringen nach der Rückgliederung des Saargebietes, indem sie bei ihrer Regierung den Absatz deutscher, insbesondere saarländischer Eisenwaren völlig unterdrückten. Deutschland seinerseits sperrte dafür einen Großteil der lothringischen Agrarprodukte, wodurch eine schwere Krise der lothringischen Landwirtschaft eintrat, von der sie sich nicht wieder erholen konnte. Damit wurde in allererster Linie die deutsch-lothringische Bevölkerung getroffen, an deren Verelendung in ganz Elsaß-Lothringen sich die französische Regierung entgegen ihren scheinheiligen Versicherungen außerordentlich interessiert zeigte. Vergessen wir nicht, daß auch heute nach über zwanzig Jahren französischer Herrschaft und gewaltsamer Assimilierung, Kultur- und Sprachenanpassung, in Elsaß-Lothringen noch immer volle 87,8 Prozent deutsch-sprechende und damit auch deutsch-fühlende Menschen wohnen!

Dr. W—r.

Frankreich „portugalisiert"

Verspätete Erkenntnisse — Nackter britischer Egoismus stürzte Frankreich ins Verderben

Churchill hat zu oft durch starke Worte über schwache Stellen hinwegzuhelfen versucht, als daß diese Methode noch wirksam sein und kritische Hörer täuschen könnte. Die Franzosen haben in langen Monaten britischer Vasallenschaft diese Schliche zu erkennen gelernt. So konnte die französische Antwort auf die letzte Rede Winston Churchills nur bitter sein, wie schon das Kommuniqué aus Vichy von „fältester Reserve" sprach. In dieser Bitterkeit richtet sich der Blick nach Oran und den andern Orten, die zum Symbol des britischen „Wohlwollens" gegenüber Frankreich geworden sind. Und er geht weiter zurück auf die Glanzpunkte der Entente cordiale, die in Wirklichkeit die „Entente perfide" war. Als einer dieser Höhepunkte galt bis Oran jener 28. März, an dem die Ausgestaltung der britisch-französischen Solidarität und ihre Wirksamkeit bis weit über den Tag des — in der britischen Propaganda ja noch bis heute sicheren — Sieges hinaus beschlossen und verkündet wurde. Wie weit sich bis heute die Ansicht französischer Beurteiler über diese Tage und ihr Protokoll, „das Tränen der Rührung hervorrief", entwickelt hat, kennzeichnet die Stimme eines französischen Provinzblattes, in dem es wie folgt heißt: „Das Protokoll vom 28. März war unter dem trügerischen Deckmantel seiner Formulierungen nur eine neue Auflage des berühmten Methuen-Vertrages, durch den Portugal für immer in den britischen Bannkreis einbezogen wurde. John Bull portugalisierte uns gerade in dem Augenblick, wo er sich mit mehr oder weniger Zweckmäßigkeit dazu entschloß, seinen Krieg zu führen. Das kindische Verhalten unserer Politiker, die mit dem Titel Staatsmänner geschmückt waren, hat die Grenzen des Wahrscheinlichen überschritten." Wenn das Blatt endlich die Zahl der auf dem Festland stationierten 200 000 Engländer mit den versprochenen 1½ Millionen Soldaten vergleicht, so ist es nicht schwer, zu dem Schluß zu kommen, daß die Engländer ihren französischen Verbündeten „mit kaltem Egoismus" seinem Schicksal überließen. „Wir wurden der Sicherheit Englands oder vielmehr dem, was England für seine Sicherheit hielt, geopfert. Hieraus ergibt sich alles übrige. England hatte beschlossen, daß wir den Krieg mit unseren Schiffen und unseren Kolonien fortsetzen sollten. Wir haben ihm den Gehorsam verweigert. Das kann John Bull nicht zulassen bei Nationen, die er subalternisiert und portugalisiert hat, und leichten Herzens, auch jetzt unbeschwert von Gewissensbissen, hat er seine Geschütze gegen uns gewandt." Das ist eine Antwort an Winston Churchill, die an demonstrativer Deutlichkeit in nichts hinter den Detonationen jener unbekannten Bomben zurücksteht, die bereits mehrmals am Tage auf den Felsen von Gibraltar einschlugen.

Stimmen zum Tage

„Ganz abgesehen von jeder militärischen Erwägung ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich in England gegenwärtig ein gewaltiges Drama abspielt: das Drama des Hungers." („Telegrafo")

*

„Ich habe im nichtbesetzten Frankreich mit Hunderten von Franzosen gesprochen. Alle fanden Worte der Achtung und Bewunderung für den deutschen Soldaten." (Appelius im „Popolo d'Italia")

Die Königsparade

Erzählung von Robert Hohlbaum

Nach der siegreichen Affäre von Laon hatte der König sich endlich bestimmen lassen, darein zu willigen, daß das Yorcksche Korps vor ihm defiliere. Es war ihm nicht leich gefallen. Wenn er auch nun, da die am Anfang recht gewagt erscheinende Aktion ein so glorioses Ende zu nehmen schien, sich im ruhigen Ueberlegen eingestehen mußte, daß der alte Ruhm seines Landes und damit der Glanz der Krone wiederhergestellt sei und eine gute Zufriedenheit wie nach dem Abschluß eines vorteilhaften Handels ihn überkommen wollte, im tiefsten nagte doch die Erkenntnis, daß das alles ohne ihn, ja, fast gegen seinen Willen geschehen sei, und daß dieser Yorck damals bei Tauroggen etwas unternommen hatte, was ihm, dem König, durchaus fern, feindlich und heute noch unheimlich war. Wenn er, auf einem Feldherrnhügel haltend, die unabsehbaren Reihen unermessen über das Land verströmen sah, ergriff ihn ein Schwindel, fühlte er, daß der umfassende Blick schon über das enge Feld ging, das ihm die Natur bestimmt hatte, und er gedachte mit einer seinem nüchternen Wesen fremden Sehnsucht jener Tage, da Ablösung und Aufzug der Wachparade im Schloßhof das ihn täglich erfreuende militärische Spiel gewesen. Da hatten jede Litze und jeder Knopf blitzblank geleuchtet, jeder Schritt und Griff war sorgsam gezirkelt und das ganze Leben voll erfreulicher Ordnung gewesen. Man hatte des Morgens Regierungsgeschäfte erledigt, des Mittags mit der heute in Gott ruhenden Luise und den Kindern ein schlichtes Mahl genommen, nachmittags eine Ausfahrt gemacht. Daß das Königreich damals jämmerlich klein gestutzt war, daß man nach Beendigung der ruhmreichen Kampagne wieder ein mächtiger Fürst sein werde, das war dem König, wie er vor sich selbst ehrlich eingestehen mußte, einerlei. Freilich, nach außen hin durfte man das nicht merken lassen, man mußte ja immer den großen Herrscher und obersten Kriegsherrn spielen, sich in allen Seelenmuskeln straffen; das strengte an, machte müde, man fühlte es doppelt, wenn man sich einmal wohlig gehen lassen durfte. Die andern, seine Marschälle und Generale, die mußten das nicht, die brauchten sich nicht zu verstellen, die waren das, was er immer mühsam scheinen mußte, denen verschlug es auch nichts, tagelang durch den Dreck zu reiten, der nicht an ihre Hoheit herankam. Wenn des Königs Stiefel ein paar Kotspritzer trugen, fühlte er sich unsicher, unsauber, in seiner notgedrungenen Würde gestört. Sein armes Auge, dem keine Phantasie Farbe und Gold vorgaukelte, bedurfte des tatsächlichen Lichtes, bedurfte der Farbe, des Glanzes der Parade. In diesen trüben Spätwintertagen des Vormarsches war zuviel des stumpfen Graus ringsum, zuviel der Nüchternheit, die den nüchternen Mann abstieß, dessen arme Sinne den handgreiflichen Reiz einer bunten Welt benötigten, dessen Stolz und Halt peinliche bürgerliche Sauberkeit war.

Unter den auserwählten Truppen des Korps Yorck hub ein eifriges Waschen, Putzen und Flicken an, bis in die späte Nacht regten sich die klobigen, rissigen Hände. Und der Armeeschneider wandte seine beste Kunst an die Uniformen des Stabes und vor allem des Generals, die nicht besser und nicht sauberer war als die der Mannschaft. Es hatte tage- und nächtelang gerechnet, erst am Morgen des Paradetages war der Regen in einen freudlos grauen Himmel versiegt, die Felder und Aecker standen zum Teil unter Wasser, und so hatte sich auch vor der niederen Bodenwelle, die dem König und seiner Suite als Standort diente, eine Lache gebildet, die fast das Ausmaß eines kleinen Sees angenommen hatte.

Erwartungsfreudig hielt das Korps Yorck in mäßiger Entfernung, als nun der General im Bogen um die fatale Riesenpfütze ritt, vor dem König hielt und meldete. Der König sah an der geflickten, verschlissenen Uniform nieder, weiter über die Lache weg in den grauen Himmel, nach der mißfarbigen Masse der haltenden Truppe, die sich so harmonisch in die Trostlosigkeit der Landschaft fügte, daß vor des Königs Blick alles zu einem einzigen quälenden Bild verschwamm. Und dieses Bild wuchs, weitete sich zu dem ungeheuren Marschweg von Breslau bis Paris und zu der Ewigkeit der letzten mit Aerger, Angst und Sorge, mit schlaflosen Nächten blutig erkauften Siege. Er sah die um so schmerzenderen Rückschläge, mit dem ganzen hoffenden und bangenden Auf und Ab, dem seine der Ruhe verschriebene Seele nicht gewachsen war. Ein Jahr schwierig und bitter und mißfarbig. Dem König war für einen Augenblick, als trüge der Mann in dem scheußlich trapazierten Waffenrock, und über ihn hinaus die fahle Mauer seines Korps, das von dem Führer nicht zu scheiden war, allein die Schuld daran. Und in diesen Augenblick gepreßt, wuchs die ganze Verbitterung des Schwergeprüften an und wurde Haß. Haß, der sich in einem Wort befreien mußte.

Zu seiner Suite gewandt, nach dem wartenden Korps weisend, sagte der König: „Schmutzige Leute!"

Yorck hatte kehrtgemacht und war schon ein paar Schritte weiter geritten. Aber er hatte gute Ohren. Er wandte sich nicht, nicht einmal den eisgrauen Kopf drehte er, er gab nur dem Pferde stärkeren Schenkeldruck und ritt zur Truppe zurück.

Er hielt vor der Front, matt blitzte der Degen in den grauen Tag, und dann ritt er, nicht wie ursprünglich beabsichtigt und jeder erwartet hatte, am Rande der Pfütze, sondern mitten durch die Schlammwasser, und das Korps ihm nach, daß der Kot hochspritzte, über die leuchtenden Galauniformen der königlichen Suite. Die Stäbler wollten zuerst ihre Tiere zurückreißen. Aber da der König unbeweglich auf seinem Platze hielt, blieb ihnen nichts übrig, als seinem Beispiel zu folgen.

Auch er hatte nach der ersten betäubenden Ueberraschung davonreiten wollen. Aber in diesem Augenblick hatte durch den Schmutzschleier hindurch sein Blick ein Gesicht getroffen. Ein Gesicht, in dem Qual und Entbehrung, Todesangst und Todesbereitschaft unauslöschliche Runen eingegraben hatten. Aber auch leuchtende Augen sahen zu dem König auf, Augen voll tiefsten, reinsten Glaubens, wie ihn der König selbst noch nie gefühlt hatte. Das Leuchten tat wohl, es wärmte alles Kalte in ihm, es erweichte alles Harte. Das Gesicht schwand. Aber ein zweites sah auf, das dieselben Qualrunen und dessen Augen dasselbe Leuchten trugen, hundert, tausend, aber tausend Augen sahen zu dem Könige auf und machten ihn warm und weich. Und der König hielt, kotüberspritzt vom schillernden Federbusch bis zu den blanken Silbersporen, bis der letzte Mann vorüber war.

Der Siegeszug eines Buches

Vor 15 Jahren erschien der erste Band von „Mein Kampf"

Am 18. Juli 1925 lag in deutschen Buchhandlungen — es waren nicht allzu viele, die den Mut dazu aufbrachten — der erste Band des großen Standard-Werkes der Bewegung „Mein Kampf" von Adolf Hitler zum Verkauf auf. 1925! Die Bewegung war gerade erst wieder neu gegründet worden und stand, kaum daß die ersten Ortsgruppen ins Leben gerufen waren, schon im härtesten Kampf gegen die Feinde von rechts und links, die sich, so unterschiedlich ihre politischen Ziele auch waren, doch einig waren in dem Bestreben, die Bewegung Adolf Hitlers mit allen Mitteln zu unterdrücken.

Hier nun wirkte der erste Band des Werkes Adolf Hitlers wie ein Fanal. Im Jahre 1924 hatte der Führer während seiner Festungshaft in Landsberg am Lech den ersten Band geschrieben, dem kurz darauf der zweite folgte. Das, was hier niedergelegt worden war, stellte — das spürten nicht nur die Mitkämpfer Adolf Hitlers, sondern das merkten vor allem die politischen Gegner — ein politisches Glaubensbekenntnis dar, mit dem sich jeder auseinandersetzen mußte. Das war keine politische Broschüre, wie sie in jenen Jahren zu Hunderten auf den Markt geworfen wurden, um am nächsten Tage schon wieder vergessen zu sein, nein, das war das verarbeitete geistige Ideengut eines Mannes, der, aus dem Volke gekommen, um die Seele eben dieses Volkes rang und es aus Nacht und Dunkel hinausführen wollte.

So kam der jungen Bewegung das Erscheinen dieses Buches sehr zugute. Es wurde mit die beste Waffe all derer, die sich Adolf Hitler und seiner Idee verschrieben hatten, denn hier fanden sie glasklar alle jene Gedanken aufgezeichnet, die damals das deutsche Volk bewegten. All das, worum in jener Zeit gegrübelt und gestritten wurde, hatte hier seinen geistigen Niederschlag gefunden. Es gab kein Problem, sei es politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art, das nicht eine eingehende Behandlung erfahren hätte.

Die so oft geübte Taktik der Gegner, etwas Neues, das sich bahnbrechen will, totzuschweigen, verfing hier nicht. Zu gewaltig waren die Gedanken, die in diesem Werk jeden deutschen Menschen ansprachen, als daß man über sie hätte zur Tagesordnung übergehen können. So griffen die Gegner — ob sie im rechten oder im linken Lager standen, blieb sich gleich — zu dem Mittel der Verächtlichmachung und der Verleumdung. Aber die Lawine, die nun einmal ins Rollen gebracht worden war, konnte nicht mehr aufgehalten werden. „Mein Kampf" erzielte eine Auflage nach der anderen, die Volksausgabe in einem Band, die im Jahre 1930 erschien, erlebte eine ungeahnte Auflage. Die Hunderttausend waren längst überschritten, die Million wurde erreicht, und noch immer ist der Siegeszug dieses Werkes noch nicht abgeschlossen, das nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt — es ist in alle wichtigen Sprachen übersetzt worden — eine ungeahnte Verbreitung gefunden hat.

In allen politischen Auseinandersetzungen der letzten Jahre hat des Führers Werk eine starke Rolle gespielt. Vor allem ist es das Bestreben des uns feindlich gesinnten Auslandes, in erster Linie der westlichen Plutokratien, gewesen, Aeußerungen des Führers einen anderen Sinn unterzulegen, um damit im Trüben zu fischen. Gerade die Presse des internationalen Judentums hat sich nicht genug daran tun können, durch derartige Verdrehungen und Verleumdungen des Führers Werk zu fälschen. Die Geschichte ist jetzt schon über diese Hetzer zur Tagesordnung übergegangen.

Nahezu in jedem deutschen Haus ist jetzt „Mein Kampf" zu finden, wo es stets einen Ehrenplatz einnimmt. Es zeigt dem deutschen Menschen alle die Probleme auf, die der Führer, als er als unbekannter Frontsoldat des Weltkrieges den Kampf für Deutschlands Zukunft begann, sich zu lösen geschworen hatte. Es wird mit heißem Herzen von unserer Jugend gelesen, und zu vielen Tausenden finden wir es in den Händen unserer Soldaten, denen des Führers Glaubensbekenntnis ein treuer Begleiter geworden ist.

„Der Fliegende Holländer"

Soldaten und Arbeiter als Gäste des Führers in Bayreuth

Die Bayreuther Bühnenfestspiele des Kriegssommers 1940 sind den Soldaten und Rüstungsarbeitern vorbehalten, die als Gäste des Führers vom 16. bis 31. Juli die musikdramatischen Kunstwerke Richard Wagners erleben. Bayreuth als Festspielstätte hat damit in seiner mehr als 60jährigen Geschichte einen einzigartigen Höhepunkt erreicht. Denn zum ersten Male ist der Wunsch des Meisters erfüllt worden, daß das Volk in seiner ganzen Breite kostenlos Zutritt hat zu den herrlichsten Aufführungen Wagnerscher Werke. Die NSG „Kraft durch Freude" hat die organisatorische Durchführung der Festspiele übernommen, die 19 000 Teilnehmer aus 12 Gauen zu vier Aufführungen des „Fliegenden Holländer" und zwei Vorstellungen des vierteiligen „Ring des Nibelungen" heranführen.

Heilrufe begleiteten die Fahrt des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley zum Festspielhaus, der als Leiter der Deutschen Arbeitsfront mit Gauleiter Wächtler und Frau Winifred Wagner in deren Loge der Eröffnungsvorstellung beiwohnte. Hohe Vertreter der Wehrmacht und des Staates waren Zeugen des tiefen Eindruckes, den der „Fliegende Holländer" in der aufgeschlossenen Kunstgemeinde hinterließ.

Die Aufführung war bildlich und musikalisch eine getreue Wiederholung der Neuinszenierung aus dem vorigen Jahr. Unter der künstlerischen Gesamtleitung des regieführenden Generalintendanten Staatsrat Heinz Tietjen ist in emsiger Probearbeit der frische Glanz dieser Festspielaufführung erneuert worden, die in künstlerischer Vollkommenheit und persönlichem Einsatz aller Mitwirkenden der großen Tradition Bayreuths entspricht. Wieder spielte das berühmte Festspielorchester unter Karl Elmendorffs Leitung, und in den großartigen stimmungsstarken Bühnenräumen von Emil Preterius sangen Rudolf Bockelmann den Holländer, Maria Müller die Senta, Ludwig Hofmann den Daland, Franz Völker den Erik, Erich Zimmermann den Steuermann und Ria Focke die Mary.

Pausenlos zog die nordische Ballade an den gebannten Zuschauern vorüber, bis sich ihr Dank für unvergeßliche Eindrücke in begeistertem Beifall lösen konnte.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Letzter Abend auf Burg Schwalenberg

Es waren herrliche Erholungstage für unsere vielbeschäftigten Mütter

In der Abenddämmerung liegt die alte Burg. Rosen säumen rechts und links den gepflegten Parkweg mit den weißen Bänken, und da und dort leuchten Margueriten und Fingerhut aus dem dunklen Grün. Festlich bunte Kleider fröhlicher Mütter tauchen auf und nieder in der Weite des prächtigen alten Schloßparks. Aus den geöffneten Fenstern tönt Lachen und heitere Musik — letzter Abend auf Burg Schwalenberg. Morgen werden die Koffer gepackt, aber daran soll heute noch nicht gedacht werden. Dieser Tag wird bis zur Neige gekostet. Vertraut Arm in Arm wandern drei Mütter ihren „Lieblingsweg". Die eine in der Mitte ist schwarz gekleidet, eine junge Kriegerwitwe, die hier im stillen Frieden der Wälder und Berge Stärkung für Leib und Seele fand. Von liebevoller Fürsorge umgeben, hat sie wohl das erste Lächeln wiedergefunden in der schönen und harmonischen Feriengemeinschaft hier oben im Schutze der alten Burg. „Man möchte sich geradezu etwas Lebendiges mitnehmen zur Erinnerung, zum Beispiel dieses Fröschchen!" Rasch beugt sich die eine der drei Mütter und hält auch schon ein winziges Froschkind auf der flachen Hand. Sie ist jetzt zur Kriegszeit im Flugzeugbau beschäftigt und hat nach dem pausenlosen Einsatz vieler Monate diese NSV-Erholung in dem kräftigen und gesunden Klima des Lipperlandes wohlverdient. „Und ich möchte eigentlich noch einmal so einen vollen Vormittag Johannisbeeren pflücken", seufzt die dritte auf. In wenigen Tagen arbeitet sie wieder als Straßenbahnschaffnerin im Trubel der großen Stadt und sieht die Gärten eben nur so vorüberfliegen. Hier im grünen Gehege der alten Burg ist manche abgeplagte Frau und Mutter, deren Werktag sich heute zwischen Fabrik und Familie aufteilt, zum erstenmal so richtig der Natur nahegekommen. „Dieser dicke Kirschbaum dort, den haben wir Mütter ganz allein abgepflückt, da wurden wir alle nochmal wieder ‚fünfzehn'."

Jede dieser Müttergruppen, die sich hier so aus freier Wahl zusammenfanden, hat ihr besonderes Plätzchen: die Bank dort unter dem mächtigen Eichbaum, die alte Mauer mit dem Ausblick nach dem langgestreckten Bergrücken des hohen Mörthes. Etwas von der grünen Ferne dieses fruchtbaren Landes wird für immer im Herzen mitgenommen. Irgendwann wird eine Mutter ihren Kindern erzählen von einem Ausflug nach den Externsteinen und dem Hermannsdenkmal. Schöne Märchen- und Liederabende, von der Heimleiterin liebevoll ausgestaltet, bleiben lebende Erinnerung.

Schlechtes Wetter? Ach, wir haben hier auch aus dem Regentag gutes Wetter herausgeholt. Wer das Weben mit buntem Bast noch nicht kannte, der hat es hier gelernt am großen Webrahmen. Farbige Bastlaschen, bäuerlich gemustert, sind in diesen Tagen entstanden. Die Mutter wird mit dieser Tasche gewiß besonders gern einkaufen gehen.

Das „Henkerabendbrot" an den runden Tischen im behaglichen Speiseraum ist vorüber. „Wie wird uns das ankommen, für Mann und Kinder wieder selbst zu sorgen! Aber manche Anregung für die Speisekarte daheim haben wir uns abgeguckt." „Ist das wirklich wahr, daß unsere „Oma" neunundeinhalb Pfund zugenommen hat in dieser kurzen Zeit?" Unsere „Oma", das ist eine Bergmannsfrau aus dem Kreise Recklinghausen, die noch sehr kleine und schon sehr große Kinder hat. Augenblicklich tanzt sie wie eine ganz Junge mit der Kameradschaftswalterin auf dem spiegelblanken Parkett eines der schönen Aufenthaltsräume. „Auf der Heide blüht ein kleines Blümelein . . ." Angesichts dieser sorglosen und tanzbeschwingten Fröhlichkeit vergißt der Zuschauende für ein paar Minuten völlig den Krieg. Wie ein lebendiges Bild steht die weite Landschaft überwölbt vom farbigen Abendhimmel im Rahmen des weitgeöffneten Fensters. Ausruhend vom Tanz sitzen hier zwei Mütter. Die eine liest — unbekümmert der herzhaften Stimmung um sie herum — noch rasch ihr Buch zu Ende. Morgen wird es wieder in der umfangreichen Bibliothek stehen und hat ebenso sein Teil zu dem „vollkommenen Ferienglück" beigetragen, wie der handgewebte Handteppich, das künstlerisch vollendete Mutterbildnis, die mächtige Tonvase mit frischem Eichengrün. Hier in diesem Heim, das fühlt jeder Besucher, der es neu betritt, wird nicht nur „zugenommen", hier wird auch das Gemüt gespeist und der gute Geschmack ganz von selbst beeinflußt. Es kommt ja bei einer vollendeten Erholungspflege nicht nur auf die Erfüllung hygienischer und praktischer Forderungen an. Die Mutter bringt eine neue Erfahrung, eine schöne Anregung aus ihren Ferien von der Schwalenburg mit. So wirkt sich der Segen dieser Zeit mannigfach im eigenen Heim aus. „Morgen packt Mutti die Koffer" sagen die Kinder daheim. „Ob sie uns was mitbringt?" Oh, vieles bringt sie mit. Das Beste aber ist die neue Kraft, um wieder am Arbeitsplatz und in der Familie die Pflichten dieser Zeit erfüllen zu können. A. Hg.

Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft

Auch in diesem Jahre wird auf Wunsch des Führers diese Spende fortgeführt. In einem Schreiben an die Kaufleute des deutschen Einzelhandels hat der Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel durch nachstehende Zeilen zur Beteiligung aufgefordert:

„Ich rufe hiermit meine Berufskameraden auf, sich wie in den Vorjahren nach besten Kräften an der Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft zu beteiligen. In diesem Kriegsjahr 1940 wollen wir uns erst recht hinsichtlich unserer Opferfreudigkeit von niemand übertreffen lassen. Mit dem ganzen Volk haben auch wir deutschen Einzelhändler Anlaß, unserem Führer durch ein Spendenopfer unsere Verehrung und Dankbarkeit dafür zu beweisen, daß er durch seine politische und militärische Führung Deutschland stark genug gemacht hat, um seine Feinde in mächtigen Schlägen zu besiegen und sich seine Freiheit für die Zukunft zu sichern. Mit einer Spende für den Führer bekunden wir auch unsere tiefe Verbundenheit mit unserer Wehrmacht, deren Leistungen und Opfer uns alle mit stolzer Bewunderung erfüllen."

Sicherlich wird auch gerade in diesem Jahre der deutsche Einzelhandel der Aufforderung restlos folgen und sich nach besten Kräften an der Spende beteiligen.

In mütterlicher Obhut

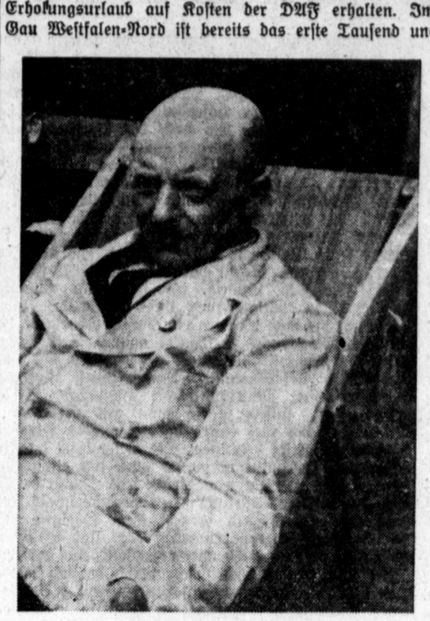
Wir sitzen in der Bahnhofs-Unfallhilfsstelle einer älteren DRK-Schwesternhelferin gegenüber. Gerade ist ein Lazarettzug, den sie verpflegen half, wieder ausgelaufen, und in einem kurzen Augenblick Ruhe erzählt sie uns von ihrer vielseitigen Arbeit. Neben dem bekannten Bahnhofsdienst hat sie noch eine ganz besondere Aufgabe übernommen: Mit einigen anderen Frauen ist sie zur geistigen Betreuung verwundeter Soldaten eingesetzt. Mit stillem, zufriedenem Lächeln berichtet sie von dieser verantwortungsvollen Arbeit. Das Vertrauen der einzelnen Verwundeten gewinnen, erfordert nicht wenig Menschenkenntnis, will doch ein Bayer anders behandelt werden als ein Norddeutscher, gibt sich ein Ostpreuße anders als der Schwabe! Ob es sich um notwendige Kleinigkeiten handelt, die die Schwesternhelferin ihnen besorgt, ob ein Brief geschrieben werden muß, wozu die anderen DRK-Schwestern gar keine Zeit haben, ob sie in familiären und persönlichen Angelegenheiten raten darf, das mütterliche Gesicht dieser Frau, die so ganz in dem Gedanken helfen zu können aufgeht, bürgt dafür, daß die Soldaten mit ihren Nöten und Sorgen bei ihr in den rechten Händen sind. Immer wieder weiß sie sich eine neue kleine Freude für ihre „vielen Söhne", wie sie sagt, auszudenken. Wenn sie aber erzählt, wie die Soldaten sich über die kleinste Aufmerksamkeit freuen, spüren wir, daß dieser stillen Frau nichts liegt an Zustimmung und Lob von höherer Stelle, daß ihr ein dankbarer, fester Händedruck der Soldaten vielmehr bedeutet und sie restlos entschädigt für alle Mühen, die sie um die Verwundeten aufwendet.

Generalleutnant v. Feldmann gestorben

Im Alter von 72 Jahren ist in Hannover an den Folgen einer schweren Krankheit Generalleutnant von Feldmann gestorben, der zeitweilig das Amt eines Staatssekretärs im Reichswehrministerium bekleidete. Den Weltkrieg machte er als Kommandeur der Infanterie-Regimenter 20 und 55 mit, später wurde er Inspekteur der technischen Institute, Kommandeur der 43. Infanterie-Brigade und zuletzt Inspekteur der Beschaffungsinspektion der Feldzeugmeisterei. 1922 schied Hans von Feldmann als Generalleutnant aus dem Heere aus.

100 000 Bergarbeiter in Erholung

Immer mehr tritt jetzt in den Vordergrund das Fürsorge- und Erholungswerk der DAF. 100 000 Bergarbeiter werden zunächst im ganzen Reich einen Erholungsurlaub auf Kosten der DAF erhalten. Im Gau Westfalen-Nord ist bereits das erste Tausend unterwegs. Unter ihnen sind Bergleute, die seit 25 Jahren niemals während ihrer Urlaubszeit herausgefahren sind. Unser Bild zeigt einen der nordwestfälischen Urlauber, der sich im Lipperland erholt. Harte Arbeit und Sorgen haben sein Gesicht geprägt. Jetzt kann er sich 2 Wochen lang ausspannen. Zu seinem Erholungspensum gehört auch ein Ruhestündchen nach dem Essen im Liegestuhl.



Die Innere Front meldet:

„Gauleiter-Alfred-Meyer-Ostlandhilfe". Der Kreis Recklinghausen kann ein großartiges Ergebnis der „Gauleiter-Alfred-Meyer-Ostlandhilfe" aufweisen. In der Knickmannschule bogen sich die langen Tische unter der Last der Bücher, in einer Ecke türmten sich die Tornister, Griffeldosen, und sonstigen Lernmittel. Mit dem ganzen Herzen ist man bei der Sache gewesen; denn man hat sich nicht darauf beschränkt, das abzugeben, was man erübrigen konnte. 9000 Bände für Volksbüchereien, 5000 für Lehrerbüchereien, 54 000 Schulbücher, 1000 lederne Tornister, Hunderttausende von Griffeldosen werden in den deutschen Osten gesandt werden. Die Recklinghäuser Erzieherschaft hat mit dieser Sammlung eine Einsatzleistung vollbracht, die höchste Anerkennung verdient.

Freiwilliger Arbeitseinsatz der Frauen des Kreises Lübbecke. Der Arbeitseinsatz der Frauen des Kreises Lübbecke steht wohl einzigartig im Gau Westfalen-Nord da. Seit mehreren Wochen schon arbeiten die Frauen des Deutschen Frauenwerkes in verschiedenen Lübbecker Betrieben. Durchweg sind es Frauen, die mehrere Kinder und einen großen Haushalt haben. 13 000 Arbeitsstunden sind bisher im freiwilligen Arbeitseinsatz von den Lübbecker Frauen geleistet worden. Die Tatsache, daß noch weitere Frauen von der Kreisfrauenschaftsleitung angefordert werden, ist ein Zeichen für die Bewährung dieser Frauen in den Betrieben.

Für unsere verwundeten Soldaten. In Willebadessen, Kreis Warburg, sammelte die Schuljugend einen Zentner Heidelbeeren, die einem Reservelazarett zur Verfügung gestellt wurden. — Die BDM-Mädel aus Bad Oeynhausen, die schon so manche frohe Stunde den Verwundeten gebracht haben, bereiteten den Soldaten einen vergnügten Sonntagmorgen. Mit Packen und Päckchen zogen sie zum Lazarett und breiteten auf den langen Tischen des Speisesaals ihre Geschenke aus. Die Hauskapelle des BDM wartete mit Liedern, Musik und lustigen Vorträgen auf.

Annahme-Untersuchung für Waffen-SS und Schutzpolizei

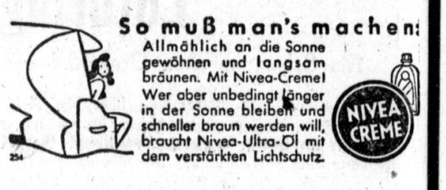
Am Sonntag, dem 28. Juli 1940, findet in Münster im Schützenhof, Hammer Straße, und in Rheine in Elpers Theatersaal, Münsterstraße, eine Annahme-Untersuchung statt. Beginn in Münster 14 Uhr, in Rheine 17 Uhr.

Angenommen werden Freiwillige für:

1. SS-Verfügungstruppe (einschl. Leibstandarte SS „Adolf Hitler"), Mindestgröße 170 cm.
2. SS-Totenkopfstandarten:
   a) mit Dienstzeitverpflichtung (12 Jahre, Lebensberuf: Polizei oder Wehrbauer),
   b) ohne Dienstzeitverpflichtung, bevorzugt SA-Männer und Parteigenossen, Mindestgröße 168 cm mit 17 Jahren.
3. Schutzpolizei:
   Ungediente Männer, Mindestgröße 170 cm.

Geeignete Bewerber können sich bei der Annahme-Untersuchung als Freiwillige melden.

Ferner erteilt Auskunft die Ergänzungsstelle West (VI), Düsseldorf, Polizeipräsidium, Mackensenplatz, sowie sämtliche SS- und Polizeidienststellen.



Nach dem Rauchen
2 Rheila gebrauchen
In Apotheken u. Drogerien 0,50 u. 1.- RM

Blick ins Münsterland

Alles für das Deutsche Rote Kreuz

Greven. Die Firma B. u. M. Rüschenschmidt veranstaltete eine Betriebsfeier, verbunden mit einer Ehrung des Arbeitskameraden Bernhard Brüning, der sein 45jähriges Arbeitsjubiläum feiern konnte. Anläßlich dieser Betriebsfeier fand eine Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz statt, die den ansehnlichen Betrag von 61,04 RM. erbrachte.

Goldene Hochzeit in Emsdetten

Emsdetten. Die Eheleute Josef Altepost und Frau Luzia geb. Hölscher feierten Anfang dieser Woche das Fest der Goldenen Hochzeit. Herr und Frau Altepost zählen zusammen 157 Lenze. Sie sind trotz ihres vorgerückten Alters noch sehr rüstig und rege und erfreuen sich einer beneidenswerten Gesundheit. Wir wünschen ihnen noch viele frohe und glückliche Jahre.

DAF. fördert die Berufserziehung

Tecklenburg. Vielgestaltig und umfangreich sind die Arbeiten der DAF. auf dem Gebiet der Berufserziehung. Im Kreise Tecklenburg hat neben dem Reichsberufswettkampf das eigentliche Berufserziehungswerk mit den verschiedensten Kursen und dem Fernunterricht in allen Kreisen der Bevölkerung die verdiente Beachtung gefunden. An den Kursen, die im letzten Winterhalbjahr in Ibbenbüren, Lengerich und Tecklenburg und an den Orten mit größeren Ortswaltungen der DAF. durchgeführt wurden, nahmen über 250 Volksgenossen teil. Es wurden Kurse in Deutsch, Rechnen, in Kurzschrift und Maschinenschreiben für Anfänger und Fortgeschrittene veranstaltet. In Ibbenbüren läuft zur Zeit noch ein Kursus in Kurzschrift. An dem Fernunterricht „Der Weg zum Ingenieurstudium" haben sich aus dem Kreis Tecklenburg bis jetzt 20 Volksgenossen beteiligt.

Fußballblitzturnier brachte 175 RM. für das DRK.

Ahlen. Auf Veranlassung der NSRL.-Ortsgruppe veranstalteten die vier Ahlener Fußballvereine am letzten Sonntag ein Blitzturnier, in dessen Pause die Radler ein Radballspiel vorführten. Die Blockleiter der Partei und Mitglieder der Vereine hatten sich um den eifrigen Kartenverkauf bemüht. Die Karten fanden guten Absatz, und der Besuch des Blitzturniers war auch sehr gut. Nach Abzug einiger Unkosten und der Sportgroschen konnte ein Reinertrag von 173,65 RM. für unsere verwundeten Soldaten an das Deutsche Rote Kreuz in Ahlen abgeführt werden.

Dienstbesprechung der Feuerwehrführer

Coesfeld. In Limbergen fand eine Kreisdienstbesprechung der Feuerwehrführer des Kreises Coesfeld statt, in der die der Feuerwehr übertragenen Aufgaben noch einmal besonders klar und eindeutig herausgestellt wurden. In dem sehr aufschlußreichen Bericht über die amtliche Revision der Feuerlöschgeräte im Kreise ging hervor, daß überall die Schlagkraft der Feuerwehren eine Verbesserung erfahren hat. In einigen Gemeinden werden demnächst weitere moderne Feuerlöschgeräte beschafft werden.

Die feindlichen Brüder

Bocholt. Zwischen zwei Brüdern, die in der Schwanenstraße wohnen, kam es abends zu einer schweren Schlägerei. Rund 200 Personen hatten sich eingefunden, als eine Polizeistreife die Kampfhähne voneinander trennen wollte. Sie ließen sich aber in ihrem Streit nicht beirren, sondern griffen noch tätlich die Polizeibeamten an, leisteten auch weiter noch obendrein erheblichen Widerstand bei ihrer Festnahme. Nunmehr werden sie ihrer verdienten Strafe entgegensehen.

Führertagung der SA-Standarte 8

Die SA.-Standarte 8 hielt in der Kreisschule zu Rhede ihre Führertagung ab, an der sämtliche SA.-Führer der Standarte teilgenommen haben. Der jetzige Führer der Standarte, SA.-Obersturmbannführer Rottmann, gedachte der gefallenen Kameraden und sprach dann über die bisher geleistete Arbeit auf dem Gebiet der vormilitärischen Wehrerziehung und über die zukünftigen Aufgaben der SA. Die Führer der einzelnen Einheiten gaben einen Rechenschaftsbericht über ihre Tätigkeit in den vergangenen vier Wochen. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Verabschiedung des Sturmführers Schattulat, der als aktiver Vorkämpfer der SA. in Borken bekannt ist und der nun für größere Aufgaben in den Warthegau berufen wurde. Obersturmbannführer Rottmann dankte dem scheidenden Kameraden für seinen allzeit opferbereiten und mutigen Einsatz und überreichte ihm als äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung zwei große Bilder und das Buch „Der Gau Westfalen-Nord". Nachmittags fand zu Ehren des scheidenden Sturmführers ein Wettkampfschießen des Sturmes 15/8 statt, dem Sturmführer Schattulat bis heute vorgestanden hat. Die Männer des Sturmes überreichten ihrem bisherigen Sturmführer eine Büste des Führers. Sie alle sehen ihn nur ungern scheiden und wünschen ihm für alle Zukunft das Beste.

Sträflicher Umgang mit Blindgänger

Durch grobe Fahrlässigkeit Frau und Kind getötet

Aachen, 17. Juli.

Die Erste Strafkammer des Landgerichtes Aachen verurteilte einen 35jährigen Mann aus Inden (Kreis Jülich) wegen fahrlässiger Tötung zu einer Geldstrafe von 80 Mark, ersatzweise zu acht Tagen Haft. Der Angeklagte hatte in der Nähe seiner Arbeitsstätte, wo nachts feindliche Bomben abgeworfen waren, eine längere Metallröhre gefunden, von der er annahm, daß es sich um einen ungefährlichen Teil einer Bombe handele. Zu Hause legte er die Röhre in sehr leichtfertiger Art auf den Küchenschrank. Im Laufe des nächsten Tages zeigte die Ehefrau des Angeklagten die Metallhülse einer Nachbarin. Plötzlich explodierte die Röhre und verletzte die Frau des Angeklagten und sein jüngstes Kind, das die Mutter auf dem Arm trug, so schwer, daß beide kurze Zeit später starben. Die Nachbarin erlitt gleichfalls schwere Verletzungen. Das Gericht stellte eine grobe Fahrlässigkeit des Angeklagten fest, der die wiederholten Warnungen, Blindgänger nicht anzufassen, in den Wind geschlagen und äußerst gleichgültig und leichtfertig gehandelt habe. Bei der Strafzumessung berücksichtigte das Gericht jedoch, daß der Angeklagte durch den von ihm mitverschuldeten Tod seiner Frau und seines jüngsten Kindes besonders hart mitgenommen sei. Nur aus diesem Grunde sei die Strafe so gering ausgefallen.

Dieser verhängnisvolle Fall mit seinen tragischen Folgen ist wieder eine eindringliche Warnung an alle Volksgenossen, Blindgängern möglichst weit aus dem Wege zu gehen und sofort die zuständigen Polizeistellen von dem Vorhandensein von Blindgängern in Kenntnis zu setzen.

„Rennfahrer" mit laufendem Vorschuß

5 Monate Gefängnis für einen gemeinen Schwindler

Bielefeld, 17. Juli.

Der 23 Jahre alte Erich Flethe ist ein Schwindler ganz großen Formates. Er liebte ein flottes Leben, das er aber mit seinem Lohn als Laufbursche in einer Apotheke nicht bestreiten konnte. Darum spekulierte er auf die Gutmütigkeit seines Betriebsführers, den er planmäßig um Vorschuß anging. Eines Tages erzählte er seinem Chef mit trauriger Miene, daß sein Bruder bei einem Unfall ums Leben gekommen sei. Der Chef gab ihm 100 Mark Vorschuß für Beerdigungskosten. Da die Sache so schön geklappt hatte, ließ Flethe in den nächsten fünf Wochen den Vater an Asthma und die Mutter an Herzleiden sterben, wofür er jedesmal 100 Mark Vorschuß einheimste, um die dringendsten Ausgaben bestreiten zu können. Eine andere Schwindelmethode des Angeklagten bestand darin, daß er seinem Betriebsführer und seinen Arbeitskameraden vorschwindelte, er sei nebenher Rennfahrer. Worauf es ihm ankam, war lediglich, neuen Vorschuß locker zu machen. Da er angab, er benötige das Geld für die Verfrachtung der wertvollen Maschine, hatte er auch hierbei Erfolg. Am nächsten Tage erzählte er dann von großen Siegen, die er angeblich errungen hatte, und er ließ sich selbst bestellte Blumengebinde ins Geschäft schicken. Man könnte über diese Vorschußschwindeleien vielleicht lachen, wenn der Bursche nicht weit üblere Dinge begangen hätte. Er rief telephonisch seinen Chef an, gab sich als Beamter aus und „bestimmte", daß der Geschäftswagen sofort der Wehrmacht vorzuführen sei. Nichtsahnend schickte der Betriebsführer seinen „treuen" Flethe mit dem Wagen los. F. kam zurück, aber ohne Wagen. Er erklärte, der Wagen sei zu einem annehmbaren Preise von der Wehrmacht übernommen worden. Für neue Kolbenringe müßten aber zunächst noch 12.— Mark bezahlt werden. Diesen Betrag vereinnahmte natürlich Flethe. Den Wagen hatte er inzwischen mit nach Hause genommen und machte in der Folgezeit damit lustige Spritztouren. Andere üble Sachen kamen noch hinzu.

Bei dem Urteil, das auf 5 Monate Gefängnis lautete, war zu berücksichtigen, daß der medizinische Sachverständige dem Angeklagten die Milderung des § 51,2 (verminderte Zurechnungsfähigkeit) zugebilligt hatte.

Westfälischer Sportanzeiger

Das Braune Band von Deutschland

Italiens beste Pferde starten in Deutschland

Die großen italienischen Rennställe bekunden nach wie vor ihr lebhaftestes Interesse für die bedeutenden internationalen Rennen des deutschen Galopprennsports. Im Braunen Band von Deutschland", das am 28. Juli in München-Riem entschieden wird, sind die beiden Dreijährigen Moroni und Bellini stehengeblieben, die zusammen mit ihrer Stallgefährtin Coronary auch im „Preis der Reichshauptstadt" am 15. September in Hoppegarten am Start zu sehen sind. Außerdem wurden für Hoppegarten vom Gestüt del Solde zwei Meldungen abgegeben, und zwar für den in Deutschland schon bestens bekannten Vierjährigen Procle, der im Vorjahr Dritter im „Braunen Band" war, sowie für den Dreijährigen Sirte. Sirte ist augenblicklich als bestes Pferd Italiens anzusprechen, nachdem er zuletzt im „Preis des Imperiums" sowohl den Königspreis-Sieger Bellini als auch Moroni hinter sich ließ. Die Expedition mit Sirte nach Berlin ist bestimmt, sofern es die Verhältnisse im September gestatten. Es wird dann zu einem sensationellen Zusammentreffen zwischen den besten Pferden Deutschlands und Italiens kommen, denn auch Schwarzgold wird dabei sein.

14 Pferde für das „Braune Band von Deutschland"

Für das „Braune Band von Deutschland", das zweite diesjährige mit 100 000 RM. ausgestattete Rennen, das am 28. Juli in München stattfindet, war der letzte Einsatz zu zahlen. 14 Pferden wurde dabei die Teilnahmeberechtigung gewährt, darunter auch den beiden Italienern „Moroni" und „Bellini", mit deren Start somit sicher zu rechnen ist. Obwohl einige gute deutsche Pferde wie „Graf Alten", „Ellerich" und „Wichtiges", die offensichtlich „Schwarz-Gold" aus dem Wege gehen, sowie „Organdi", „Wunderhorn" und „Wehrdich" ausgeschieden sind, wird sich hier doch ein Feld von Klasseperden den ausländischen Gästen gegenüberstehen.

Schlenderhan hat neben „Schwarzgold" auch „Octavianus" im Rennen belassen, ferner sind von den Vierjährigen „Sonnenorden" und „Tatjana" zu erwähnen, während „Faktor" das Berliner Aufgebot anführen wird. Die übrigen entstammen Münchener Ställen, u. a. sind auch „Goldtaler" und „Senior" wieder im Rennen.

Finito eingegangen

Der dreijährige Hengst „Finito" des Gestüts Waldfried ist an Darmverschlingung eingegangen. Der „Janitor"-Sohn aus der Fides — hat als seinen größten Erfolg seinen Sieg über „Schwarz-Gold" im vorjährigen Ratibor-Rennen zu verzeichnen.

Jugendmannschaftswettkämpfe des SC Münster 08

Die im SC Münster 08 durchgeführten Vereinsjugend-Mannschaftskämpfe brachten folgende Ergebnisse: 100 Meter: 1. Schröder 12,1 Sek., 2. Letsch 12,3 Sek.; 400 Meter: 1. Schröder 62,3 Sek., 2. Sandmöller 65 Sek.; 1000 Meter: 1. Möller 3,05.1 Min., 2. Kreilmann 3,05.5 Min.; Weitsprung: 1. Letsch 5.22 Meter, 2. Schmitz 5,06 Meter; Hochsprung: 1. Möller 1,51 Meter, 2. Tumbrink 1,46 Meter; Speerwerfen: 1. Tumbrink 37,21 Meter, 2. Sandmöller 31,48 Meter; Kugelstoßen: 1. Letsch 11,22 Meter, 2. Schmitz 10,20 Meter; Diskus: 1. Möller 30,10 Meter, 2. Tumbrink 28.80 Meter; 4×100-Meter-Staffel: 54,3 Sek. mit Schröder, Schmitz, Vieth, Letsch.

Wieder sportliches Leben im Elsaß

Der Beauftragte für Leibesübungen beim Chef der Zivilverwaltung im Elsaß hat die Aufforderung zur sofortigen Wiederaufnahme des Sportbetriebes ergehen lassen. Eine Auflösung der bestehenden Vereine im Elsaß erfolgt vorerst nicht, vielmehr ist eine endgültige Regelung abzuwarten. Bereits für den 21. Juli ist zwischen Mühlhausen und Freiburg ein Fußball-Städtespiel vorgesehen, dem ein Treffen zweier Regimentsmannschaften vorangehen wird.

Viehmärkte

Essen, 17. Juli. Marktverlauf: In allen Gattungen zugeteilt. Preise: Ochsen a 46,5; Bullen a 44,5, b 40,5, c 35,5; Kühe a 44,5, b 40,5, c 34,5, d 25; Färsen a 45,5, b 41,5; Sonderklasse Kälber 65—72; andere Kälber a —, b 57, c 48, d 38; Lämmer und Hammel a 1 51, Rest gestrichen; Schafe gestrichen; Schweine a 58,5, b 1 58,5, b 2 58,5, c 57,5, d 54,5, e 52,5, f 52,5; Sauen g 1 58,5; Altschneider —; Eber —.

Altenessen, 16. Juli. Auftrieb Ferkel 700, Läufer 469. Gesamtauftrieb: 1169. Marktverlauf: langsam. Preise: Ferkel unter 6 Wochen alt 14, Ferkel von 6—8 Wochen 14—25, Ferkel von 8—12 Wochen 25—39, Ferkel von 3—4 Monaten 39—56, Ferkel von 4—6 Monaten 56—71.

Buntes Weltgeschehen

Liebesgeschichte um eine Nase

Wenn Kleopatra eine Stupsnase gehabt hätte, so hat man schon oft gesagt, würde die Weltgeschichte einen andern Lauf genommen haben. Antonius hätte sich nicht in sie verliebt, und es wäre manches Unheil vermieden worden, vielleicht aber auch manches andere dafür entstanden. An diese Betrachtung wird man unwillkürlich erinnert, wenn man die Liebesgeschichte mit traurigem Ausgang liest, die der junge Herr S. R. in Mailand erlebt und nunmehr zum Abschluß gebracht hat. Er war seit längerer Zeit mit einem schönen Fräulein Maria verlobt. Da hatte er an einem Abend des letzten Winters, an dem in Mailand Verdunklungsproben gemacht wurden, das Unglück, auszurutschen und sich im Fall das Nasenbein zu zerbrechen. Die Verletzung wurde zwar geheilt, aber er war nun derart entstellt, daß Cyrano de Bergerac ihn nicht hätte zu beneiden brauchen. Am meisten entsetzt über sein Aussehen war seine Braut Maria, sie konnte sich durchaus nicht an das neue Gesicht gewöhnen, die Nase erschien ihr so lächerlich, daß schließlich die Liebe in ihr verblaßte und sie dem jungen Mann den Laufpaß gab.

Erst jetzt dachte der junge S. R. daran, sich an ein Institut für ästhetische Chirurgie zu wenden, das den Schaden wieder gut machen sollte, aber nur, weil ihm der schlimme Eindruck, den seine Nase machte, so schmerzlich zu Gemüte geführt worden war, nicht etwa, weil er seine Braut wieder erobern wollte; denn er war gescheit genug, sich zu sagen, daß man auf ein Mädchen, das den Liebsten nur nach der Nase beurteilt, besser endgültig verzichtet, und er wollte sich auch in gewisser Weise rächen. Die chirurgische Operation wurde mit solcher Meisterschaft ausgeführt, daß der junge Herr nach ihr fast wie ein Adonis erschien. Nachdem das geglückt war, strengte R. eine Klage auf Schadenersatz gegen seine frühere Braut an. Er behauptete, daß sie durch die Auflösung des Verlöbnisses ihn moralisch und materiell geschädigt hätte, weil der Schmerz und die Kränkung auf seine berufliche Tätigkeit ungünstig eingewirkt hätte. Er brachte Zeugen und Beweise vor. Die junge Dame wurde zu dem Kommissar Salerno geladen. Sie kam höchst entrüstet in dessen Büro an, erlebte hier aber eine große Ueberraschung: ihr Bräutigam stand schöner wie je mit einer Prachtnase vor ihr. Schon fühlte sie, wie aus dem Funken Liebe, der unter der Asche noch glimmte, die hellen Flammen wieder emporloderten, und sie machte einen Versuch, ihn nicht nur zu versöhnen, sondern auch in ihm die erloschene Flamme zu neuem Leben zu erwecken. Aber es war nichts zu machen. S. R. blieb unversöhnlich. Er ließ sich nur dazu bewegen, die Schadenersatzklage zurückzuziehen, aber dann ging er stolz davon und ließ Maria „mit einer langen Nase" sitzen, die durch keine Operation gebessert werden konnte . . .

Galoppierende Schlangen

Eine der gefährlichsten und furchtbarsten Schlangen, die es gibt, ist die Schwarze Mamba, die sich in Südafrika findet. Diese Schlangen bewegen sich mit außerordentlicher Schnelligkeit fort, sowohl auf ebener Erde wie auch auf hügeligem Terrain und durch das Dickicht, und die Geschwindigkeit ihrer Sprünge wird von den Eingeborenen mit dem Galoppieren eines Pferdes verglichen. Jedenfalls können sie es an Schnelligkeit mit einem in voller Karriere befindlichen Pferd aufnehmen.

Eine seltsame Eigenschaft dieser Schlange ist die Treue über den Tod hinaus, die sich das männliche und weibliche Tier bewahren. Wer lange genug in Südafrika gelebt hat, weiß, daß er, wenn er eine Mambaschlange getötet hat, suchen muß, auch ihren Gefährten zu erlegen, denn die Tiere haben ein ausgesprochenes Rachegefühl und verfolgen den Mörder ihres Lebensgenossen. Die Eingeborenen benutzen diese Eigenschaft der Mamba, um sich an ihren Feinden zu rächen. Sie legen eine tote Schlange vor das Bett ihres Feindes und sind dann sicher, daß die überlebende Schlange den ahnungslosen Schläfer töten wird. Die beste Art, die Schlange zu erlegen, ist die, daß man ihr mit einem starken Schlag des Dschambok, der dicken Reitpeitsche der südafrikanischen Farmer, den Rücken bricht.

Der Krokodilmagen als Schatzgrube

Merkwürdige Sammlungen von Gegenständen hat man schon im Magen von Krokodilen gefunden. So berichtet ein Zoologe von einem riesigen Krokodil, das ein Eingeborener im Tanganjika-Gebiet erlegte und in dessen Magen sich eine Börse mit 60 Goldstücken befand. Es handelte sich augenscheinlich um den Besitz eines Viehhändlers, der nach dem Verkauf seiner Tiere auf einem Boot zurückgerudert und mit seinem Schatz dem gefräßigen Tier zum Opfer gefallen war. In andern Fällen fand derselbe Zoologe folgende Gegenstände in Krokodilsmägen: 11 schwere messingne Armringe, drei breite Drahtarmbänder, eine Halskette aus Glasperlen, große Stücke schwerer Taue, 18 Steine von verschiedener Größe, einige Schwänze von Stachelschweinen und natürlich viele Tierknochen. Alle diese Gegenstände waren in den Mägen der Krokodile wohlverwahrt und hatten trotz ihrer Unverdaulichkeit die Tiere nicht gestört.

Albers, der Erfinder

Es ist sehr wenig bekannt, daß der Bruder des weltberühmten Filmschauspielers Hans Albers ein außerordentlich ideenreicher und von Erfolgen gekrönter Erfinder ist. Willi Albers, der seit 1921 in Breslau wohnt, mußte auf Befehl seines Vaters das Fleischerhandwerk erlernen, denn der alte Albers in Hamburg wollte seine beiden Söhne zu tüchtigen Nachfolgern in seiner Fleisch- und Konservenfabrik heranziehen. Hans brannte ihm durch, und Willi wandte sich nach der Lehrzeit der Technik zu. Auf allen möglichen Gebieten machte er Erfindungen und erhielt insgesamt 58 Patente, das erste auf einen Suppenwürfel. Weltberühmt wurden seine Schwefelverfahren zum Haltbarmachen von Früchten und das Vaccumverfahren zum Haltbarmachen von Dosenschinken. Seine vielen Ideen brachten es mit sich, daß er sich auch ebenso vielen Berufen widmete. Zunächst gründete er ein Unternehmen in Hamburg, das ihn aber nicht befriedigte. Dann wandte er sich der Kochkunst zu, wurde Bäcker, erlernte den landwirtschaftlichen Maschinenbau und errichtete in der Schweiz einen Betrieb, dem auch eine Landwirtschaft angeschlossen war. Nach dem Weltkriege wurde er Rennfahrer und beschäftigte sich mit Erfindungen an Zünderkerzen und am Abblendlicht. Er erbaut eine Zünderkerzenfabrik, die aber nach zwei Jahren unversichert abbrennt. Außerdem gelingt es ihm auch nicht, seine elektrotechnischen Erfindungen gegen die großen internationalen Konzerne durchzusetzen. Seit 1933 widmet er sich den deutschen Ernährungsfragen. Er erfindet ein Extraktionsverfahren, mit de mer eine 50fache Konzentration von Nahrungsmitteln erreicht, die gestattet, von einer Kilodose Fleischbrühe, Suppe oder Eintopfgericht 200 Liter Essen zu bereiten.

Chronik des Tages

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Nach den zahlreichen münsterischen SA-Männern meldet nun auch der Panzerschütze Josef Knodel, Rottenführer im SA-Sturm 4/13, daß er das Eiserne Kreuz II. Klasse erhalten hat.

Der Schütze Heinrich Schneider, Münster, Hubertistraße 7, erhielt wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz II. Klasse und wurde zum Gefreiten befördert.

Dem Gefreiten Josef Röwekamp aus Hiltrup wurde wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz II. Kl. verliehen. Unsern herzlichen Glückwunsch.

Silberne Hochzeit. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP-Ortsgruppe Werse-St.-Mauritz, Pg. Heinrich Voigt und Frau feiern am Freitag, dem 19. Juli, ihre silberne Hochzeit. Mit großem Eifer und mit bestem Erfolg leitet Pg. Heinrich Voigt seit Jahren die Ortsgruppe Werse-St. Mauritz. Neuerdings hat er auch noch die Kreisleitung außerdem mit der Leitung der Ortsgruppe Hanoort. Mit großer Rührigkeit leitet Frau Voigt die NS-Frauenschaft. Das Ehepaar Voigt erfreut sich überall größter Beliebtheit. Mögen dem Jubelpaar noch viele Jahre frohen Schaffens für Führer, Volk und Vaterland beschieden sein.

Dr. A. Conrads gestorben. Im Alter von 80 Jahren ist der Ehrenbürger der Friedrich-Wilhelm-Universität Münster, Sanitätsrat Dr. med. Alexander Conrads gestorben. Sanitätsrat Dr. Conrads war einer der ersten Förderer des Gedankens der westfälischen Heimatforschung und -pflege. In ihm verliert die Vereinigung Westfälischer Museen eines ihrer eifrigsten Mitglieder.

Metallspende endet am 31. Juli. Die Metallspende des deutschen Volkes zum Geburtstag des Führers im Kriegsjahr 1940 wird endgültig zum 31. Juli 1940 abgeschlossen. Metallspenden werden nur noch bis zu diesem Termin angenommen.

Festgenommener Dieb. Festgenommen wurde ein Mann in Handorf, welcher wiederholt seine Kameraden bestohlen hatte. Außerdem hatte er auch Lohnbeträge, welche er an Arbeitskameraden aushändigen sollte, verschiedentlich unterschlagen. Die gestohlenen Gegenstände verkaufte oder verpfändete er und gab das Geld, welches er dafür erhalten hatte, mit dem unterschlagenen Gelde leichtsinnigerweise für Reisen und Vergnügen aus. Der gemeine Dieb wurde dem Amtsgericht Münster zugeführt.

Beim Überholen gerammt. In der Bauerschaft Gelmer wollte ein Lastkraftwagen mit zwei Anhängern einen auf der gleichen Straße fahrenden Kutschwagen überholen. Plötzlich scheute das Pferd, so daß der Wagen hierdurch mehr auf die Mitte der Straße kam. In diesem Augenblick überholte der Lastkraftwagen mit Anhänger das Pferdegespann und erfaßte die Seite des Wagens. Der Kutschwagen wurde schwer beschädigt. Personen kamen glücklicherweise ohne größeren Schaden davon.

Dreister Diebstahl. In der letzten Nacht wurde in einem Lastkraftwagen einer Speditionsfirma eingebrochen. Der Täter erbrach erst den Werkzeugkasten des Lastkraftwagens und gelangte dann mittels der gestohlenen Werkzeuge in den Führerstand des Wagens. Hier stahl er u. a. ein Paar fast neue Schuhe, einen blauen Monteuranzug, eine braune Lederjacke, Führerschein, Bezugschein für Sommermantel, Kleiderkarte usw. Vermutlich ist der Täter ein Ferntransportfahrer, welcher von der Speditionsfirma vor kurzer Zeit entlassen wurde.

Wieder Bootsdiebstahl. Aus einem Bootshaus an der Werse in der Gemeinde St. Mauritz wurde in der Nacht wieder ein Paddelboot gestohlen. Der Täter hat die Kette, mit welcher das Boot angeschlossen war, durchschlagen.

Was ist gerechte Warenverteilung?

Das Stammkundenprinzip wird unbestritten anerkannt und gebilligt

Münster, 18. Juli.

Ein Problem, das namentlich unsere münsterischen Hausfrauen brennend interessiert, ist die gerechte Warenverteilung und die Frage der Stammkundschaft. Um diese Fragen einmal grundsätzlich zu klären, haben wir uns mit dem Geschäftsführer der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel Münster, Dr. Hohenschwert, über diese Probleme unterhalten und können unseren Lesern darüber folgendes mitteilen:

Nach § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung kann in dem Zurückhalten von Waren ein kriegsschädliches Verhalten liegen, aber nur dann, wenn der Kaufmann aus dem Kriege ein Geschäft machen oder sein Warenlager in die Zeit nach dem Kriege „hinüberretten" will. Dagegen kann eine Anwendung dieser Bestimmung auf den Einzelhandelskaufmann nicht in Betracht kommen, wenn er die Warenabgabe in einzelnen Fällen verweigert oder rationiert, weil er eine gerechte Verbraucherversorgung sicherstellen will. Durch § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung wird z. B. ein Hamsterkäufer nicht geschützt, dem der Kaufmann eine Kiste Zigarren oder ein Reisenecessaire deshalb abschlägt, weil eben der Hamsterkauf verhindert und die Ware an denjenigen abgegeben werden soll, der sie wirklich nötig hat.

Der Reichswirtschaftsminister und der Reichskommissar für die Preisbildung haben wiederholt klar zum Ausdruck gebracht, daß es in ihrem Sinne sei, wenn der Einzelhandelskaufmann verknappte Waren von sich aus rationiere, um Hamsterkäufe zu verhindern und seine Stammkunden zu beliefern.

Wer ist Stammkunde? Soweit die Einzelkäufe der Verbraucherschaft durch Karten und Bezugscheine geregelt sind, haben sich für den Warenabsatz im allgemeinen keine Schwierigkeiten ergeben. Anders dagegen bei den Warenarten, bei denen auf eine Festlegung der Bezugsmengen verzichtet worden ist, obwohl sie gleichfalls nur in beschränktem Umfang zur Verfügung stehen. Hier hat die öffentliche Meinung vielfach geschwankt, ob man dem vom Einzelhandel von jeher vertretenen Stammkundenprinzip den Vorzug geben solle oder ob dafür einzutreten wäre, daß die Warenabgabe an jedermann zu erfolgen hat. Abgesehen davon, daß die letztere Methode einen Kontrahierungszwang bedingen würde, den der Gesetzgeber aus wohlüberlegten Gründen nicht eingeführt hat, stellte sich bald sehr deutlich die Unzulänglichkeit eines solchen Verfahrens heraus. Das Stammkundenprinzip ist inzwischen unbestritten anerkannt und von den entsprechenden Organen des Staates gebilligt worden.

Wer Stamkunde ist, das weiß der Kaufmann im allgemeinen aus seinem ständigen Kontakt zur Kundschaft. Genau zu bestimmen, wo ein Stammkundenverhältnis anfängt und wo es aufhört, kann trotzdem manchmal schwierig sein. Mit diesem Thema befaßt sich die von den Staatssekretären Schlegelberger und Syrup herausgegebene „Soziale Praxis", die von der Anerkennung des Stammkundenprinzips unter der Voraussetzung ausgeht, daß es nicht in eine Bevorzugung bestimmter Gruppen von Käufern ausartet. Als Stammkunde, so meint die Zeitschrift mit Recht, muß auch die Hausfrau mit dem schmalen Geldbeutel zählen — und nicht zu vergessen die spätkaufende Angestellte oder Arbeiterin — wenn sie nur ihren Einkauf mit einer gewissen Regelmäßigkeit im gleichen Geschäft erledigt. Kompliziert wird die gerechte Verteilung auf der Grundlage des Stammkundenprinzips, weil mit dieser Aufgabe eine zweite verbunden ist: die Verbrauchslenkung. Waren und Qualitäten, die in reichlichen Mengen vorhanden sind, soll der Kaufmann auf jeden Fall restlos und schnell unterbringen. Das gilt besonders dann, wenn es sich um leicht verderbliche Güter handelt. Er wird daher andere, knapper anfallende Waren so lange zurückhalten und die Käuferschaft auf jene reichlich verfügbaren Waren verweisen, bis diese abgesetzt sind. Nur so kann er seiner Aufgabe gerecht werden. Zu fordern ist nur, daß er inzwischen alle Käufer gleich behandelt. Zu verwerfen wäre es, wenn der Stammkunde, wodurch immer er sich auszeichnen mag, aus den verborgenen Vorräten versorgt werden würde, während der gewöhnliche Käufer mit den übrigen Waren „abgespeist" wird. Gelangt der Kaufmann aber, nachdem er die schnell abzusetzenden Waren verkauft hat, zum Verkauf jener Mangelware, dann wird er den Kreis derer, an die er sie abgibt, wieder begrenzen müssen. Er wird sich wieder auf den Kreis der Stammkunden zurückziehen, und so scheint es, als wäre dieser Begriff als Ausgangspunkt einer gerechten Verteilung unentbehrlich.

Die „Soziale Praxis" prüft in diesem Zusammenhang weiter die mehr mechanische Methode des Warenabsatzes, die in der gleichmäßigen Abgabe bestimmter Mengen — etwa einer Zigarre oder sechs Zigaretten — an jeden Käufer, wer es auch immer sei, zu sehen ist. Was hindert dann — so fragt sie — den Verbraucher, von einem Laden zum anderen zu eilen, täglich mehr als einmal das bestimmte Quantum einzukaufen und dadurch in mehreren Geschäften „Stammkunde" zu werden, indem er überall regelmäßig in Erscheinung tritt? Dies aber ist es, was der Einzelhandel mit der Beschränkung des Verkaufs gewisser Waren auf den Kreis der Stammkunden verhindern will. Gewiß ist der regelmäßige Einkauf im gleichen Geschäft das sicherste sachliche Kennzeichen des Stammkunden. Wir sehen aber, daß es allein nicht genügt. Es muß der Eindruck hinzukommen, daß der Käufer seinen Bedarf an bestimmten Warenarten ganz oder doch überwiegend im gleichen Geschäft deckt. Erst dies macht ihn zum Stammkunden. Soll er diese Eigenschaft aber bestätigen können, soll er verhindert werden, aus verschiedenen Geschäften der Reihe nach kleine Mengen zusammenzutragen, dann muß der Kaufmann diesen Stammkunden auch seinem Bedarf gemäß versorgen. Er muß ihm also unter Umständen auch größere Mengen als anderen Verbrauchern zuteilen. Tut er dies, so wird ihm für die übrigen Käufer in manchen Güterarten ohnehin wenig Ware übrigbleiben.

Zusammenfassend schreibt die „Soziale Praxis": „Somit erscheint der Stammkunde als Ausgangspunkt einer gerechten Verteilung nichtrationierter Mangelware unentbehrlich. Bedingung ist nur, daß der Einzelhändler es mit der Gerechtigkeit ernst nimmt, vollkommen sachlich zu Werke geht, von persönlichen Meinungen absieht und nicht müde wird, diejenigen, die er nicht nach ihrem Wunsch bedienen kann, in taktvoller Form über den Sinn seines Verkaufsverfahrens aufzuklären. Bei ihm ruht eine hohe psychologische und damit zugleich politische Verantwortung."

Tausende kehren in die Heimat zurück

Abschied aus Münster — Die NSV übernimmt die Rückführung der Volksgenossen aus den Gauen Saarpfalz und Koblenz-Trier

Wenn man die Kreisamtsleitung der NSV auf der Dammstraße betritt und bis zur Organisationsabteilung vorgedrungen ist, findet man hier dicke Listen auf den Schreibtischen liegen; Bücher werden vollgeschrieben, Bescheinigungen ausgestellt, und zwischendurch rasselt unentwegt das Telephon.

Da die NSV mit der Rückführung der Evakuierten aus den Gauen Saarpfalz und Koblenz-Trier beauftragt worden ist, hat sie zu ihren großen Aufgaben eine neue schwere hinzubekommen. Aber sie wird gern erfüllt, kann man doch vielen Volksgenossen, die monatelang fern von ihrer Heimat leben mußten, die Rückkehr ermöglichen und sich an ihren strahlenden Gesichtern mitfreuen. Wenn von ihnen täglich eine große Anzahl hierher kommt, erkennt man aus ihrem Sprechen und aus ihren Gebärden, wie sehr sie mit ihrem Heimatgau verwachsen sind, und welche Freude darüber herrscht, daß zum größten Teil Haus und Hof, Stadt und Dorf noch erhalten sind. Sie alle wissen, wem sie das zu verdanken haben; ihr Dank dem Führer und der deutschen Wehrmacht gegenüber kennt keine Grenzen. Aber auch all den Volksgenossen, bei denen sie aufgenommen wurden, all den Dienststellen der Partei, die sich um sie bemüht haben, wollen sie ihren Dank aussprechen. Da gibt es nicht viele Worte; aber ein warmer, leuchtender Blick sagt alles.

In den nächsten Tagen geht bereits ein Sammeltransport zum Gau Saarpfalz. Es ist selbstverständlich, daß nicht alle Volksgenossen, die ihre Heimat verlassen mußten, beim ersten Mal gleich das Glück hatten, zurückzukehren. Aber recht vielen ist es nun doch beschert worden. Wer beschreibt ihren Jubel, als sie in den Zeitungen lasen, daß die Heimat sie mit Blumen und Girlanden, mit Flaggenschmuck und Glockengeläute erwarte? Wer ermißt ihr Staunen, als sie erfuhren, daß daheim alle technischen Schwierigkeiten, angefangen von der dampfenden Bäckerei bis zum vollen Lager der Kohlenhändler, überwunden waren, daß jetzt wieder ein geordnetes Leben in der Heimat beginnen kann?

Jetzt werden hier in den Bergungsgauen noch die Koffer gepackt; alles, was eben mitgenommen werden muß — mehr als 25 Kilogramm Gepäck darf keiner mitnehmen — wird zusammengelegt; das übrige kommt später nach. Lebensmittelkarten müssen besorgt werden, der Räumungsfamilienunterhalt wird ihnen für einige Wochen vorausbezahlt; Renten-, Krankenkassen-, Finanz- und Dienstpflichtangelegenheiten werden schnellstens erledigt; und dazu darf nicht vergessen werden, die Jungen und Mädel von der Schule abzumelden und Zeugnisse einzufordern, die im großen ganzen recht gut ausfallen, sind doch die münsterischen Lehrer recht gut mit den rheinischen und saarländischen Kindern fertig geworden. Alle Arbeitnehmer haben zudem noch auf dem Arbeitsamt die Zustimmung zur Heimreise einzuholen. Welche Arbeiten damit verbunden sind, wird man sich sicherlich vorstellen können.

Die NSV stellt nun, wenn den rückkehrenden Volksgenossen ein amtlicher Bescheid von den Parteidienststellen ihres Heimatkreises ausgestellt worden ist, den Schreibtischen liegen; Bücher werden vollgeschrieben, Heimkehrerausweis aus, der für die ganze Familie gilt. In ihm sind auch alle wichtigen Angaben der behördlichen Stellen enthalten.

In den nächsten Tagen wird die Kreisamtsleitung der NSV noch mehr Anfragen und Anträge bekommen. Diese große Arbeit erfordert viel Zeit und Mühe. Die NSV stellt sich aber, wie immer, gern zur Verfügung. Und in kurzer Zeit werden dann die im Gau Koblenz-Trier und im Saargau heimischen Volksgenossen glücklich und jubelnd begrüßt nach Hause zurückkommen. Ihre münsterländische Gastheimat werden sie nicht vergessen; dafür hat sie ihnen zu viel Gutes getan. Kh.

Ist die Reparatur nötig?

Das Handwerk nicht mit unnützen Aufträgen belasten!

Schon vor dem Kriege hatte man vor, die Fassade des Hauses streichen zu lassen. Jetzt hatte man sich endlich dazu entschlossen, einen Malermeister mit der Ausführung der Arbeit zu beauftragen. Und nun lehnt der Malermeister die Übernahme des Auftrages ab mit der Begründung, daß er im Kriege nur die vordringlichsten und notwendigsten Aufträge übernehmen könne und er sein Material, seine Arbeitskraft und die seiner Gefolgschaftsmitglieder nicht auf Arbeiten verwenden kann, die ebensogut noch nach dem Kriege fertiggestellt werden können.

Ein kleines Beispiel, das auch in anderen Berufszweigen immer wieder vorkommt und das uns Veranlassung zu dem Hinweis gibt, daß heute alle privaten Wünsche, deren Erfüllung mit größeren zeitraubenden Arbeiten verbunden und nicht unbedingt erforderlich ist, zurückzustehen haben. Maßgeblich sind allein die Forderungen des Krieges und der Wille zum Sieg.

Jeder überlegende Mensch wird daher auch der Handlungsweise des Malermeisters zustimmen. Auch im Malerhandwerk sind viele Betriebe infolge Einberufung des Meisters und der Gesellen geschlossen worden. Weil es sich bei den Arbeiten des Malerhandwerks vielfach um solche handelt, deren Ausführung im Kriege nicht unbedingt erforderlich ist, z. B. Häuseranstriche, Zimmeranstriche, Tapezierungen usw., sind sehr viele Maler auch zu wichtigen nationalpolitischen Arbeiten dienstverpflichtet worden. Die Folge davon ist, daß die noch bestehenden Betriebe mehr als bisher in Anspruch genommen werden.

Hier soll nun das Verständnis des Kunden einsetzen. Warum soll denn gerade jetzt das Haus angestrichen werden? Wenn ohne sofortige Ausführung der Arbeiten besondere Schäden eintreten würden, dann sind solche Wünsche zu verstehen und sie werden von einem Malermeister, der seine Aufgabe in der jetzigen Zeit verantwortungsbewußt sieht, auch erfüllt werden. Wenn das aber nicht der Fall ist, dann soll man den Malermeister, der vielleicht schon mit dringlicheren und notwendigeren Aufträgen mehr als voll beschäftigt ist, mit solchen Aufträgen nicht quälen, sondern bis nach der siegreichen Beendigung des Krieges warten. Dann wird wahrlich Grund sein, die schmückende Hand des Malers in Anspruch zu nehmen.

Strand und Stand

Wo die Menschen ohne Kleider,
sozusagen ausgepellt,
ohne Maßarbeit der Schneider
leben unterm Sonnenzelt,
da ist Wasser in der Nähe
und dabei ein Badestrand,
und es liegt mit nackter Zehe
hier der Badegast im Sand.

Das zivile Alltagsleben
hat er von sich abgetan,
und die ihn am Strand umgeben,
fühlen ihm nicht auf den Zahn.
Draußen machen Kleider Leute,
hier, wo keiner Kleider trägt,
gibt es nur gebräunte Häute,
der Beruf ist abgelegt.

Ob der eine ein Professer,
dieser arm und jener reich,
das besagt nichts am Gewässer,
im Trikot sind alle gleich!
Ob Baron, ob Handarbeiter,
Diva oder Küchenmaid,
hier gibt's keine Stufenleiter
dummer Dünkelhaftigkeit!

Drum ist auch das Badeleben
ohne alle Ziererei,
jeder kann sich zwanglos geben,
jeder ist von Rücksicht frei.
Aber ach, sobald die Glieder
wieder schlüpfen ins Gewand,
gehn die alten Schranken nieder —
in den Kleidern steckt der Stand!

Wau — Wau

Heute beginnen die kostenlosen Mostkurse!

In der neu eröffneten Hauswirtschaftlichen Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerkes am Servatiiplatz führt die Abteilung Volkswirtschaft—Hauswirtschaft demnächst in laufender Folge

Koch- und Einmachkurse

durch, die kostenlos sind, und an denen jede Frau und jedes Mädel teilnehmen kann.

In dieser Woche wird mit Mostkursen begonnen und zwar:

Donnerstag, den 18. Juli, von 15—17 Uhr und Freitag, den 19. Juli, von 9—11 Uhr.

Alle, die an diesen kostenlosen Kursen des Deutschen Frauenwerks teilnehmen wollen, mögen sich sofort in der Hauswirtschaftlichen Beratungsstelle am Servatiiplatz anmelden.

Aus der Bewegung

Hitler-Jugend: Standortbefehl. Heute treten um 15 Uhr alle Hitler-Jungen, Pimpfe, HJ- und DJ-Führer des Standortes Münster auf dem Hindenburgplatz an. Alle Mädel des BDM und des Jungmädelbundes sind auch um 15 Uhr in Dienstkleidung auf dem Domplatz.

Wacht über dem deutschen Luftraum

Große Verantwortung des Führers der Luftschutzwarnzentrale

In allen großen Städten des Reiches sind auf vielen Dächern die Luftschutzsirenen zu sehen, und mehr oder weniger wurden sie auch überall schon gehört, sei es zur Probe oder im Ernstfall. In der „Sirene" wird auf die großen Aufgaben des Luftschutzwarndienstes hingewiesen, die dieser bei Fliegeralarm zu erfüllen hat. Während der Flugmeldedienst die Aufgabe habe, den Luftraum über dem deutschen Land nach feindlichen Flugzeugen zu beobachten, habe der Luftschutzwarndienst auf Grund dieser Flugmeldungen die Bevölkerung, die Industrie und alle Einrichtungen und Dienststellen rechtzeitig zu warnen.

Würde die Bevölkerung bei jedem feindlichen Einflug die Luftschutzräume aufsuchen müssen, so könnte das gesamte öffentliche und private Leben des ganzen Volkes sehr stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Andererseits mußten aber manche Stellen, z. B. die Industrie, die Möglichkeit haben, mit Rücksicht auf ihre technischen Einrichtungen gewisse Maßnahmen zu ergreifen, um vor dem Fliegeralarm den Betrieb umzustellen. Diesen Warnstellen muß schon frühzeitig die Luftgefahr durchgegeben werden. Aber sie solk auch nur dann mitgeteilt werden, wenn die Luftgefahr wirklich groß ist, da häufige Unterbrechungen der Arbeit Ausfälle an Produktion und Arbeitsleistung zur Folge haben. Der Bevölkerung könne im allgemeinen eine drohende Luftgefahr erst dann mitgeteilt werden, wenn mit einem Überfliegen und mit einem Angriff auf die Stadt gerechnet werden müsse. Dann sei der Augenblick gekommen, wo der Führer der Luftschutzwarnzentrale das Sirenensignal ertönen läßt. Wenn die feindlichen Flieger abgeflogen sind, ohne Rücksicht darauf, ob ein Angriff stattgefunden hat oder nicht, müsse sich der Führer der Luftschutzwarnzentrale überlegen, ob neue Angriffe bevorstehen. Komme er zu der Überzeugung, daß dies nicht der Fall ist, so veranlasse er die Entwarnung. Man erkenne daran die große Verantwortung des Führers der Luftschutzwarnzentrale. Er müsse seine Entschlüsse fassen unter dem Gesichtspunkt der Vermeidung jeglicher unnötigen Beunruhigung und kürzester Unterbrechung des gewohnten täglichen Lebensganges der gesamten Bevölkerung. Er müsse andererseits dafür sorgen, daß vor Erscheinen feindlicher Flieger genügend Zeit vorhanden ist, um Deckung aufzusuchen. Solche Aufgabe könne nur ein Mann lösen, der die Luftlage sicher beurteilt, und der ferner über große Entschlußkraft und ausgeprägtes Verantwortlichkeitsvermögen verfügt. Durch die ihm zur Seite stehenden Gehilfen, Auswerter genannt, werde dafür gesorgt, daß die Luftschutzwarnzentrale zu jeder Minute über den Stand der Luftlage unterrichtet ist.

SA-Sturmführer Oskar Emend gestorben

Im Alter von nur 42 Jahren verstarb infolge eines Herzschlages SA-Sturmführer Oskar Smend aus dem Stab der SA-Standarte 13 (Münster). Der allzu früh Verstorbene führte im Jahre 1934 den Sturmbann 3/87 (Greven), um dann nach einer weiteren Verwendung im Bereich der SA-Standarte 471 (Dülmen) als Gau-Gruppenleiter des Deutschen Siedlerbundes Westfalen-Nord tätig zu sein. Darüber hmaus stellte er sich der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" stets hilfreich zur Verfügung. So manchem fröhlichen Unterhaltungsabend für die Wehrmacht verhalf Oskar Smend durch seinen stets glänzenden Humor zu einem vollen Erfolg. Als alter Kämpfer und Marschierer der Bewegung war er ein getreuer Gefolgsmann seines Obersten SA-Führers. Münsters SA und mit ihr alle, die den echten Kameraden und stets hilfsbereiten Menschen kannten, werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Habe meine Praxis wieder aufgenommen.

Zahnarzt
Dr. Otten
Drubbel 3

Bekanntmachung

Es wird auf die in den Gitterkästen der Gemeinden des Amtsbezirks St. Mauritz und im Amtshaus aushängende Bekanntmachung betreffend Inanspruchnahme von Grundstücken durch die Luftwaffe während des Krieges hingewiesen.

Münster, den 16. Juli 1940.

Der Amtsbürgermeister des Amtes St. Mauritz.
J. V.:
Wynen, Erster Amtsbeigeordneter.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Wegen Erlöschens der Maul- und Klauenseuche unter den Klauenviehbeständen

1. des Bauern Johann Schulze Johann zu Rottuln, Buxtrup 1,
2. des Landwirts Wilhelm Schwaf zu Rottuln, Buxtrup 22,

wird mit Ermächtigung und namens des Herrn Landrats in Münster auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 folgendes bestimmt:

Meine viehseuchenpolizeilichen Anordnungen vom 21. Juni 1940 und vom 11. Juli 1940 werden mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Die gebildete Schutzzone bleibt unverändert.

Rottuln, den 15. Juli 1940.

Der Amtsbürgermeister als Ortspolizeibehörde:
Kalbhen.

Ständige Anzeigenwerbung

erst sichert den Erfolg.

Deshalb werben durch die

Westfälische Tageszeitung

Wohnungsgesuche

Angest. sucht zum 1. Aug. 1—2 leere Zim. mit Kochgel., auch Mans. Ang. unt. 25 an Hauptgeschst. Münster.

Berufstät., verh. Dame sucht 1 o. 2 möbl. Wohn- und Schlafz. in n. gt. H. Näh. u. K K H.-Gesch. Münster

Verkäufe

Weißer Herd billig zu verkauf. Herdingstr. 15 III.

Mittelbl. Kleid, Gr. 42—44, für 10 RM. zu verk. Kappenbergerdamm 11, pt. lks.

Klotz und Tisch zu verkaufen. Gallas, Marienthalstraße 42.

Pferdedünger zu verkauf. Gallas, Marienthalstr. 42.

Schreibmaschinentisch (Eiche) zu verkaufen. Telefon 2 09 12.

Verloren gefunden

Portemonnaie am 14. 7. von Kliniken b. Lazarett verloren. Hammer Str. 73 I

Kurzhaar., weißer Spitz entlaufen. Ring, z. Zeit Grüner Winkel 53.

Nähmaschinen

Reparaturen sowie Ersatz- und Zubehörteile im Fachgeschäft

H. Gundlage
Münster
Schillerstr. 9
Ruf 4 15 68

spielt dein Radio nicht mehr geh' zu Scheer
Ludgeristraße 6
Tel 2 21 20

Stellenangebote

Putzfrau sofort gesucht. Frau Willi Adick, Zumsandestr. 39 II

Apollo-Theater Marienplatz | **Schauburg** Servatiiplatz

Bis Donnerstag: **Der Stammbaum des Dr. Pistorius**
Ein Ufa-Film mit Ernst Waldow, Käthe Haack, Carsta Löck
Jener Dr. Pistorius, der sich auf die Jagd nach einem adligen Urgroßvater begibt, nach vielen Erlebnissen und Abenteuern aber schließlich einsehen muß, daß er mit seinem eig. Schuhmachermeister verwandt ist und deshalb von seinem selbst errichteten Thron wieder herabsteigen muß.

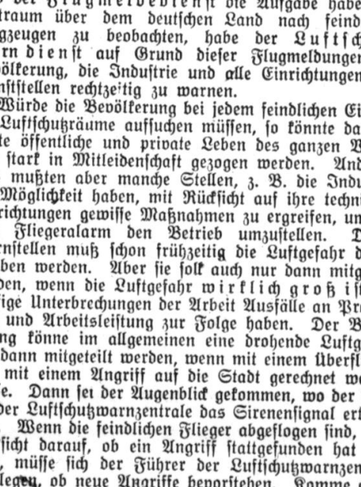
Donnerstag: Willy Forst's Welterfolg: **Maskerade**
Der Film, den Sie nie vergessen werden!
Paula Wessely, Adolf Wohlbrück, Olga Tschechowa, Hilde von Stolz, Hans Moser, Peter Petersen
Maskerade
ein Film, der das Menschliche in all seinen Stärken und Schwächen zeigt:
Liebe, Leichtsinn, Ehre, Moral, Klatsch.

In jedem Programm Die neue Ufa-Woche und Kulturfilm

Kassenöffnung: Täglich 14.30 Uhr, Sonntags 14 Uhr

ROLAND Das Theater der guten Filme

Bis Donnerstag:
Ein Film von ungewöhnlichem Format



Ein Film, der uns zum stärksten Miterlebnis zwingt.
Dazu
Tobis-Wochenschau Nr. 29

ROLAND Das Theater der guten Filme

Ab Freitag:
Eine Komödie voll Herz und echtem Humor
Der Sündenbock
ein heiterer Tobis-Film
mit Norbert Rohringer, Margarethe Kupfer, Hilde Körber, Herma Relin, Fritz Odemar, Ernst Waldow
Die Geschichte eines Jungen, der durch eine Testamentsklausel aus einer ländlichen Heimat zuerst zu zwei spießigen alten Jüngferlein, dann in die pseudo-mondäne Umgebung entfernter Berliner Verwandter, dann zu einem älteren Münchener Bildhauer und seiner Tochter kommt, um am Ende wieder in sein Heimatdorf, wohin er sich immer gesehnt hat, zurückzukehren.
Auf diesem Wege begleiten wir den kleinen Christian und freuen uns wenn er allerlei tolle Lausbubenstreiche liefert und seine erbschaftshungrige Verwandtschaft an der Nase herumführt. Tolles Unheil stiftet er an, aber auch manches Gute, so daß unter heiteren Herzensentdeckungen und fröhlichen Verlobungen das lächelnde Finale dieser Filmkomödie ausklingt.
Ein Film für alle, die Sinn für Jugend und Humor haben



die Füße pflegen! Wundlaufen · Fußschweiß verhütet und beseitigt Gerlach's Fußkrem Gehwol
Dose 40, 58, 80 Pf. in Apoth. u. Drogerien
»Gehwol« gehört ins Feldpost-Päckchen!

Rollo-Garnituren Rümpler, Salzstraße 49b

Werbung durch die Westfälische Tageszeitung

Die Verlobung unserer Tochter Grete mit dem Kaufmann Herrn Hanns Niester geben wir bekannt

Conrad Becker und Frau
Sofia geb. Revermann

Bremen, den 20. Juli 1940
Wachmannstraße 65

Meine Verlobung mit Fräulein Grete Becker beehre ich mich anzuzeigen.

Hanns Niester

Münster i. W.
Moltkestraße 7

Ein Gebot der Höflichkeit

ist es, Ihren Freunden und Bekannten die besonderen Ereignisse Ihres Familienlebens mitzuteilen. Der einfachste und billigste Weg ist natürlich die überall beachtete

Familienanzeige

Georg Warnecke
Ilse Warnecke
verw. Oppermann geb. Hartog

kriegsgetraut

Oelde — Münster-St. Mauritz
Juli 1940

Ihre Vermählung geben bekannt

Assessor Otto Baur
Ilse Baur geb. Schmidt

z. Zt. im Felde — Koblenz-Pfaffendorf
Hohlstadt

Ihre Vermählung geben bekannt

Erwin Brinkhaus
Ludgera Brinkhaus
geb. Raussen

Borghorst, den 18. Juli 1940

Statt Karten

Wir zeigen in dankbarer Freude die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters an.
Horst haben wir ihn genannt.

Hilde Schlösser geb. Wolters
Ludwig Schlösser

Carcavelos (Portugal), den 12. Juli 1940
Avenida Miguel Bombarda

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes, eines gesunden Stammhalters, zeigen hocherfreut an

Aenne Beckendorf, geb. Remke
Heinz Beckendorf

Münster, den 14. Juli 1940
z. Zt. Raphaels-Klinik

Anstelle Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen hocherfreut an

Dr. med. Alfred Bauer und Frau
Gertrud geb. Fischer

Gronau, den 17. 7. 1940

Wir erhielten heute die traurige Gewißheit, daß unser lieber, ältester Sohn und Bruder, der

Fabrikant

Herr Dr. jur. Erich Schnieder

Leutnant der Reserve

am 19. Mai als Spähtruppführer in vorbildlicher soldatischer Pflichterfüllung für Führer, Volk und Vaterland in Lothringen gefallen ist.

Coesfeld, den 16. Juli 1940

Familie Eugen Schnieder

Das feierliche Seelenamt findet am Montag, dem 22. Juli 1940, in der St.-Lamberti-Kirche um 8.30 Uhr statt

Nachruf

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser Arbeitskamerad

Heinz Bäumer

seiner in den Kämpfen in Frankreich erlittenen schweren Kriegsverwundung erlegen ist.

Er gab sein junges Leben für Führer und Vaterland.

Wir beklagen in ihm den Verlust eines unserer besten Kameraden, dem wir ein dauerndes gutes Andenken bewahren werden.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma Julius Hupfer

Münster i. W., den 17. 7. 1940.

Nachruf

Nach langjähriger treuer Dienstzeit ist unser Berufskamerad

Ludwig Ostermann

in Münster (Westf.) am 13. Juli 1940 verstorben.

Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Präsident und die Gefolgschaft des Reichsbahndirektionsbezirks Münster (Westf.)

Statt jeder besonderen Anzeige

Nach langem Warten erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser guter Sohn, mein lieber Bruder und Schwager

Bernhard Breyer

Soldat in einem Pionier-Regiment

am 10. Juni 1940 bei einem Angriff an der Aisne im Alter von 30 Jahren den Heldentod für Führer und Vaterland gefunden hat. Er folgte seinem älteren Bruder, der als Ein.-Freiwilliger im Weltkriege sein Leben ließ nach 25 Jahren. Beide Brüder ruhen in Frankreichs Erde.

In tiefem Schmerz:

Familie Franz Breyer
Theodor Breyer und Frau
Hanny geb. Behrens

Münster (Westf.), 17. Juli 1940
Herrenstraße 19

Das feierliche Seelenamt findet statt am Montag, 22. Juli, morgens 8 Uhr in der St.-Martini-Kirche, wozu herzlichst eingeladen wird.
Wir bitten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

†

Am Montag, dem 15. Juli 1940, rief Gott seine Dienerin, die ehrwürdige

Schwester Hermine

geb. Elisabeth Janknecht

aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit. Geboren am 2. Oktober 1853, trat sie im Alter von 23 Jahren in den Orden der Krankenschwestern vom hl. Franziskus zu Münster i. W. ein. Über 40 Jahre weilte sie im Krankenhause zu Horstmar und widmete sich in opferfreudiger Hingabe ihrem Berufe.
Wir empfehlen ihre Seele dem Gebet der Priester und Gläubigen.

Zugleich im Namen der Angehörigen:
Kuratorium und Schwestern des St.-Gertrudis-Hospitals

Horstmar, den 16. Juli 1940

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 19. Juli, 8½ Uhr vom Krankenhause aus. Im Anschluß daran sind die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Horstmar.

†

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute abend unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Sanitätsrat

Dr. med. Alexander Conrads

Ehrenbürger der Stadt Haltern und der Westfäl. Wilhelms-Universität Münster.

Gestärkt durch die Tröstungen unserer hl. Kirche starb er nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer:
Dr. med. A. Uhlenbruch und Frau
Alexe geb. Conrads
Oberinspektor V. Stamm und Frau
Marta geb. Conrads
Diplom-Ingenieur W. Kessen und Frau
Annemarie geb. Conrads
Lydia Conrads
und die Enkelkinder

Haltern, den 15. Juli 1940.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 19. Juli 1940 morgens 8.20 Uhr vom Sterbehause, 8.30 Uhr von der Kirche aus, anschließend das feierliche Seelenamt.
Wir bitten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Am 15. Juli 1940 starb im Alter von 80 Jahren der langjährige Leiter des Halterner Heimatmuseums

Sanitätsrat

Dr. med. Alexander Conrads

Ehrenbürger der Stadt Haltern und der Westfäl. Wilhelms-Universität Münster.

Als einer der ersten Förderer des Gedankens der westfälischen Heimatforschung und -pflege gehörte er zu den Gründern der Vereinigung Westfälischer Museen.

Seinem aufrechten Charakter, der sich mit einem liebenswürdigen Wesen verband, wird auch in unseren Reihen ein stets lebendiges Gedächtnis bewahrt bleiben.

Der Vorsitzende der Vereinigung Westfälischer Museen
Direktor Dr. Robert Nissen
z. Zt. im Heeresdienst.

Für die wohltuenden Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, wie auch für die zahlreichen ihr gewidmeten Kranzspenden, sage ich auf diesem Wege herzlichen Dank.

Münster, den 17. Juli 1940

Fritz Rudolph

Plötzlich und unerwartet starb in Ausübung seines Dienstes

SA-Sturmführer Oskar Smend

Als alter Kämpfer und Marschierer der Bewegung war er ein getreuer Gefolgsmann unseres Obersten SA.-Führers. Sein Vorleben und sein Vorsterben bedeuteten für ihn höchste Erfüllung. Sein lauterer Charakter, seine wahre Kameradschaft und seine stete Hilfsbereitschaft sichern ihm ein gutes Gedenken für immer.

Der Führer der SA.-Standarte 13
I. V.: Kruse
SA.-Hauptsturmführer.

Nachruf

Am 15. Juli 1940 wurde unser langjähriger Mitarbeiter, der Unterabteilungsleiter des Gauheimstättenamtes, SA.-Sturmführer

Pg. Oskar Smend

zur Standarte Horst Wessel abberufen. Als alter Nationalsozialist kämpfte er unermüdlich für den Führer und Großdeutschland. Seit dem Aufbau des Gauheimstättenamtes war er bei uns tätig.

Wir verlieren in ihm einen befähigten Mitarbeiter und guten Kameraden, der uns unvergessen bleibt.

Die Deutsche Arbeitsfront
Gauwaltung Westfalen-Nord
Schürmann, Gauobmann

Am 15. d. Mts. verstarb plötzlich und unerwartet unser

Gaugruppenleiter

Parteigenosse Oskar Smend

im 42. Lebensjahre.

Pg. Smend stand seit Mai 1935 dem Deutschen Siedlerbund, Gaugruppe Westfalen-Nord, als Gaugruppenleiter vor. Aufbau und Entwicklung unserer Gaugruppe waren sein Werk.

Sein ganzes Leben war treueste Pflichterfüllung bis zum letzten, selbstloser Dienst an der Volksgemeinschaft und unermüdlicher Einsatz für die seiner Führung anvertrauten Siedler. In der Erfüllung seiner Aufgaben für den Deutschen Siedlerbund war ihm keine Mühe zuviel. Wie er dem Ganzen diente, stand er den zahlreichen Siedlern stets mit Rat und Tat zur Seite.

Wie sein Leben durch Pflichttreue und stete Einsatzbereitschaft gekennzeichnet ist, so starb er durch einen tragischen Unglücksfall bei einer Veranstaltung, die er in seiner Freizeit — wie so viele andere — den Verwundeten unserer Wehrmacht zur Freude, durchführte.

Der Deutsche Siedlerbund wird ihn nicht vergessen!

Münster i. W., den 17. 7. 1940
Alter Steinweg 27 a

Deutscher Siedlerbund e. V.
Gaugrupe Westfalen-Nord.

Am 15. Juli verstarb plötzlich im freiwilligen Einsatz für die Betreuung verwundeter Soldaten

Parteigenosse Oskar Smend

SA.-Sturmführer
Gaugruppenleiter der Gaugruppe Westfalen-Nord.

Als einer unserer ersten Mitarbeiter hat der Verstorbene seit Gründung der Gaugruppe an ihrer Spitze gestanden und ihre ganze Entwicklung aus den kleinsten Anfängen heraus gestaltet. Seine stete Hilfsbereitschaft und seine fachlichen Kenntnisse haben ihn zu einem guten Freund und nimmermüden Berater der Siedlerfamilien des Gaues Westfalen-Nord gemacht. Das Vertrauen und die Dankbarkeit, die ihm die Siedler stets entgegenbrachten, sind der beste Beweis für seine erfolgreiche Arbeit. Uns war Pg. Smend ein treuer Mitarbeiter und guter Kamerad, der seine ganze Persönlichkeit stets in den Dienst des Deutschen Siedlerbundes gestellt hat. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Berlin, den 17. Juli 1940
In den Zelten 13

Deutscher Siedlerbund e. V.
Assessor Werner Müller
stellv. Bundesleiter.

Für die liebevollen und aufrichtigen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die Kranzspenden bei dem Tode unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels sprechen wir allen unseren tiefempfundenen Dank aus.

Geschwister Wietheger
Frau Theodor Panick

Drensteinfurt, im Juli 1940.

Gute Werbung durch die Westfälische Tageszeitung

Verreist
Th. Sieker, Dentist
Münster, Warendorfer Str. 79



Rasiercreme Tube 1.25
Hautcreme Tube 0.75
Flüssige Seife Fl. 1.10
Eeau de Cologne 1.10
erhältlich im
Frisiersalon Tembrink
Kanalstraße 3 — Fernruf 2 37 31

I. Hypotheken
zu 5% Zinsen und 100% Auszahlung besorgt prompt
J. Stracke, Makler,
Münster i. W., Overbergstraße 4, Telefon 4 17 04.

Habe einen Post Schlafzimmer, Eichen geriffelt, Küchen, Wohnschränke, Couches zu verkaufen.
Möbelhaus Diekamp, Dülmen, Heinrichstr. 22. Telefon 240.

Flaschen
alle gangb Sorten **kauft ständig**
Ruf Nr 4 09 96 **Gustav Günther,** Münster i. Westf., Hafenstr 89 gegenüber der Feuerwache.

Suche baldmögl. 2 **tüchtige Gesellen**
Metzgerei Gustav Beilmann, Rheine, Markt 15. Ruf 2330.

Dame,
welche ein. klein. Haushalt führen kann, gesucht. Angebote unt. 38 an d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

Für frauenlosen Geschäftshaushalt wird tücht., ehrl.
Hausgehilfin
in Vertrauensstellung sof. gesucht. Gute Behandlung zugesichert. Angebote unt. Z 25 an die Westf. Tageszeitg., Coesfeld, erbeten.

Alle Ereignisse des Familienlebens kündet die Westfälische Tageszeitung

Stellenangebote

Von größerem Unternehmen wird sofort eine jüngere, tüchtige

weibliche Bürokraft

gesucht. Angebote unter L M 5310 an die Hauptgeschäftsstelle in Münster.

Fräulein
gesucht, das auch Hausarbeit mitübernimmt. Voller Familienanschluß.
Gasthof Ludwig Winninghoff Greven (Westf.).

Tüchtige
Hausgehilfin
nicht unter 20 Jahren zum 1. 9. gesucht.
Paul Claushues
Gasthaus zur Quelle
Stadtlohn, Stegerstraße 1

Mädchen
Wegen Verheiratung des jetzigen, das 5 Jahre bei uns ist, suche ich zum 1. 9 oder 1. 10. 1940 ein **tüchtiges Mädchen** für Küche und Haushalt.
Metzgerei Gustav Beilmann, Rheine (Westf.), Markt 15. Tel. 23 30.

Suche sofort eine junge, gebild.
Kinderpflegerin
zur Betreuung unseres ½jähr. Töchterchens
Frau Paule Holtkamp
Elegante Damenmoden
Ahlen (Westf.)
Adolf-Hitler-Straße 34.

Pensionierter Beamter sucht gesunde, ehrliche
Hausangestellte
(Frl. oder Frau) mit guten Empfehl., die im Kochen erfahren und alle im Etagen-Haushalt vorkommenden Arbeiten verrichtet. Zuschriften unt. 57 an d. Westf. Tageszeitung Rheine.

Für ruhigen Haushalt wird
Hausgehilfin
baldigst gesucht.
Frau B Ewers, Borghorst, Straße der SA. 12.

Für sof. ein **Fräulein** gesucht zum Bedienen der Gäste, leichte Hausarb. muß übernommen werden, und ein **Mädel** für alle Hausarbeit.
Restaurant Fürstin von Gallitzin
Inh. Peter Krampe
Münster, Schillerstraße 30.

Modistin
in angenehme Dauerstellung gesucht.
Anny Wulf, Münster, Ludgeristraße 79.

Baldmöglichst für **Arztfamilie** gute
Hausgehilfin
am liebsten nicht unter 20 Jahren, gesucht. 2 Hilfen vorhanden. Angebote unter G H 5424 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Weibliche Kraft
mit Kenntnissen im Maschinenschreiben für Bürotätigkeit in Dauerstellung gesucht. Angebote unter K L 5427 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Für größeres Gaststättenbüro für sofort ein **weiblicher**
kaufm. Lehrling
gesucht (dreijährige Lehrzeit).
Gaststätte Kiepenkerl Münster (Westf.).

Hilfsarbeiter und Manglerinnen
sofort gesucht. **Edelweiß,** Münster, Dahlweg 7a.

Wir suchen zum 1. Oktober od. früher männlichen oder weibl.
Banklehrling
Mittlere Reife erforderlich.
Deutsche Bank
Zweigstelle Bocholt i. W.

Älterer
Weinküfer
zur Pflege und zum Abfüllen von Wein gesucht, evtl. 2 bis 3 Tage wöchentlich.
H. u. G. Horstmann, Münster, Herrenstraße 46/47.

Suche zum 1. 10. ein 15—16jähr.
Mädchen
i. mittl. Landwirtschaft zu 1 Kinde von 1½ J. Angeb. unt. Nr. 30 an die Westf. Tageszeit., Coesfeld.

Geschäftshaushalt sucht sofort
Hausgehilfin
Buddemeier, Burgsteinfurt i. W. Friedhofstr. 6.

Für Gesch.-Haush. wird z. 15 8. od. spät. solid., brav.
Mädchen
f. Küche u. Haus ges. Ang. Dauerstellung. Familienanschluß. Angeb. unt. Nr. 29 an die Westf. Tageszeit., Coesfeld.

Für Arzthaushalt mögl. bald erfahr.
Erstmädchen
ges., das an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist.
Dr. med. Gausebeck, Münster, Ludgeristr. 36.

Weg. Sterbefalls suche sofort eine **Haushälterin** für einen Bauernhaushalt. Angeb. unt. E F 5423 an d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

Suche für sofort oder später junges braves
Mädchen
f. Küche u. Haushalt bei voll. Familienanschluß.
Konrad Burwick, Münster i. Westf., Sternstr. 36.

Suche zum 1. 9. oder 1. 10. frdl.
Verkäuferin
Kost und Logis im Hause.
Metzgerei Gustav Beilmann, Rheine, Markt 15 Ruf 2330.

Suche zum baldigen Eintr. eine
Spülfrau,
ein **Küchenmädchen** und einen **Hausburschen.**
Ratsschänke Münster i. Westf. Roggenmarkt 11/12.

Suche zum 1. 8. ehrliche
Hausgehilfin
in Gesch.-Haush. f. Haus- u. Gartenarbeit bei gut. Behandlg. Angeb. unt. H J 5425 an d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

Lesen Sie stets (zu Ihrem Vorteil) aufmerksam den Anzeigenteil. Wer inseriert, geht mit der Zeit und hat Ihnen immer zeitgemäße und vorteilhafte Angebote zu unterbreiten.

Stellengesuche

Männliche Bürokraft, in allen Arbeiten durchaus erfahren, sucht Beschäftig. Angeb. unter 26 a. d. Hauptgeschft. Münster.

Jg. Mann sucht z. Ausfüll. seiner Freizeit tägl. für 4—5 Std. (vorm. od. nachm.) **Büro- o. Schreibarbeiten** (a. auf Schreibm.). Ang. unter 43 an H.-Gesch. Münster

Landwirtstochter, 25 J., sucht Stelle a. **Stütze d. Hausfrau** bei Familienanschluß, am liebsten auf ein. größ. Hof in der Nähe von Münster. **Elisab. Lienenlüke Sende - Nord 17** über Gütersloh.

Jg. Mädch. sucht
Stellung
f. Küche u. Landwirtschaft. War 5 Jahre bei einem Bauer tätig. Schr. Ang. unter Nr. 28 an d. Westfälische Tageszeitg., Coesfeld, erbeten.

Ält. Mann sucht für 8 bis 10 Tage **Arbeit a. d. Lande.** Ang. u. 24 an die H.-Gesch. Münster.

Junges Mädel, 18 Jahre alt, sucht Stellung als
Büfettfräulein
zum 1. 8. 1940. Ang. u. 39 an die H.-Gesch. Münster.

Wohnungsangebote

Gut möbl. **Wohn- und Schlafzimmer,** 1 od. 2 Bett., am Hindenburgpl. sof. od. zum 1. August zu verm. Angeb. unter 20 an die H.-Gesch. Münster.

Frdl. Zim. zu vm. Münster, Graelstraße 33.

Wohnungsgesuche

Aeltere, berufstätige Dame, alleinstehend, sucht zum Herbst **in oder in der Nähe von Münster passende Wohnung** (keine möbl. Zimmer). Angebote unter Z 8 an die Westfäl. Tageszeitung, Borken.

Dozent sucht **3—4 Zimmer m. Küche,** mögl. Bad, zum 1. Septbr., eventl. früher. Angebote unter 31 an die H.-Gesch. Münster

Ehepaar, sichere Mietezahler, sucht **2—3-Zim.-Wohng.** mit Zubehör, auch a. Stadtrand. Angebote unt. 37 an d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

3 Zimmer m. Küche und Bad in **Bork od. Umgeb.** baldigst zu mieten gesucht. **A. Schmettler,** Bork (Bauleitung).

Älterer Reichsb.-Beamter sucht **4 Zimm. u. Küche.** Ang. unter 45 an d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

Studentin sucht z. 1. Sept. ein frdl., **heizb. Zimmer** in sehr ruh. Hause u. ruh. Wohnl. Ang. unter 33 an die H.-Gesch. Münster.

Lager z. Unterstellen von Mobiliar zu mieten ges. Angeb. unter 28 a. d. Hauptgeschft. Münster.

Ehep. sucht sof. gut möbl. **Wohn- und Schlafzimmer,** möglichst Nähe der Kreuzkirche. Ang. unter 34 an die H.-Gesch. Münster

Sich. Mietezahler sucht **ländl. 3-Z.-Wohnung.** Angeb. unter 44 an die H.-Gesch. Münster

Für Sept. **2 leere Zimmer oder evtl. 1 großes** in Münster od. Umgebung gesucht. Angebote unter 40 an die H.-Gesch. Münster

Fräul. sucht **zwei leere Zimmer od. ein großes.** Gas u. Elektr. Angeb. unter 42 an die H.-Gesch. Münster

2 leere Zimmer (evtl. auch Mans.) zu miet. ges. Ang. u. 46 an die H.-Geschft. Münster.

Heiratsgesuche

Kath. Gärtner a. g. Fam., m. schuldenfr. Eigent. und einig. 1000 M. b., v. gt. Ruf, u. fest. Charakt., sucht die Bekanntsch. e. lb. u. netten Mädels, a. l. v. Lande, m. Interesse a. Beruf u. Vieh, im Alter bis 37 J. zw. bald. **Heirat.** Zuschr. m. Bild u. Ang. der Verh. unter 29 an H.-Gesch. Münster. Verschwieg. erw.

Heirat. Kathol. Dame, 45 J., die d. Sterbef. einsam gew., wünscht, da es hier an pass. Verkehr fehlt, auf dies. Wege d. Bekanntsch. ein, gut kath. Beamten o. Kaufm. gl. Alters. Größ. Barvermög. u. gute Einrichtg. vh. Ang., mögl. mit Bild, erb. u. J K 5426 an die H.-Gesch. Münster

Rote Dam.-Geldbörse mit Inh. a. Freitag, 12. 7. 40, in d. Telefonzelle am Bahnhof **verl.** Geg. g. Bel. abzg. Münst., Dortmunder Straße 38 I.

Wenn Sie etwas zu verkaufen haben oder zu kaufen suchen, geben Sie einfach eine entsprechende Anzeige in der **Westfälischen Tageszeitung** auf. Solche Anzeigen finden stets die größte Beachtung

Verkäufe

Heißmangel
fast neu, 2 Mtr. Walzenlänge, mit eingeb. Motor u. Zubehör, ferner ein **Gleichstrommotor,** 2 PS., preiswert zu verkaufen.
Joh. Gerhards, Ahaus i. W. Heeker Landstraße.

Habe noch einige der bewährten
Staubsauger
Vorwerk-Kobold
abzugeben. Anfragen an
A. Wösthoff, Essen-Werden, Brandstor 13.

Sechsjährige schwere
belgische Stute
mit 6 Wochen altem Fohlen zu verkaufen
Heinr. Nienhaus, Dingden i. W. Dorf 41.



Solide Arbeit
Billigste Preise
Geschäftsbücher
H. Buschmann
Münster i. W. Drubbel 17/18

Radioapparat Saba, f. Wechselstrom, u. Wechselrichter, beide fast neu, zu verkauf. Mstr., Maximilianstraße 6, 1. Etg.

Damenschuhe, Gr. 39, zu verk. Mstr., Warendorfer Str. 132, 1. Et. lks.

2 gute Kaltblut-Stutfohl, v. Landwirt zu kauf. ges. Angeb. mit Preisang. u. D E 5421 a. d. Hauptgeschft. Münster.

Wachsam. Hofhund zu kaufen gesucht **Wilhelm Messing, Post Coerde** über Münster 2.

Sehr gut erhalt. **Allstrom-Radioapparat (Telefunken)** z. Preise von ca. 225 M. zu vk. Ang. u. F G 5423 a. d. Hauptgeschft. Münster.

Klavier, fast neu, sehr gut. Ton, zu verkauf. Münster, Sophienstraße 15, part. rechts.

Fast neue **Erika-Reiseschreibmasch.** für 150,— RM. zu verkaufen. **Henning, Münster,** Achtermannstr. 23.

Fortzugsh. eleg. **Stubenwagen,** neuwert., preisw. zu verk. Münster, Graelstr. 56. Bes. 5—7 Uhr.

Jg., ungelernter, sehr wachs. **Schäferhund** zu verk. **Karl Wolters-Heilers, Greven,** Westerode Nr. 60.

Kaufgesuche

Kaufe einen **Geldschrank;** fern. ein. Stahl- o. Panzerschrank. Fern. ein **Anthrazit-Dauerbrandofen.** Angebote, möglichst m. Beschreibung und Preisangabe unt. S S 5412 an die H.-Gesch. Münster

Anhänger, 4—5 To. Tragfähigkeit, zu kaufen gesucht. **Wilh. Dömer, Burgsteinfurt,** Telefon 253.

Bordeaux-Flaschen sowie **Rheinwein-** und **Moselwein-Flaschen** kauft **H. u. G. Horstmann, Mstr., Herrenstr. 46/47.**

Kaufe
Personenwagen
bis zu 2½ Ltr. zum amtlichen Taxpreis.
Auto-Wettendorf Münster, Zumbrockstraße 12 Telefon 2 39 46.

Gut gesetzte Anzeigen
erhöhen ihre Werbekraft. Eine sorgfältige Satzherstellung erfordert jedoch Zeitaufwand. Darum bitten wir um rechtzeitige Aufgabe der Anzeigentexte

Amtliche Anzeigen

6 c. K. 24/34

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemarkung Münster belegenen, im Grundbuch von Münster Band 163, Blatt 2280, eingetragenen Grundstücke nebst aufstehenden Gebäuden Brüninghoheide 18, **am 30. Juli 1940, 10 Uhr,** an der Gerichtsstelle Gerichtsstraße 2, Zimmer 24, versteigert werden. Als Eigentümer waren am 5. März 1934 (dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks) die **Eheleute Landwirt Franz Welling** und **Elisabeth** geb. **Köhne zu Münster,** in Gütergemeinschaft des BGB lebend, eingetragen.

Münster (Westf.), den 11. Juni 1940.
Das Amtsgericht.